Heute auf Seite 3: Nur die „Sachsentour" konnte den Kanzler retten

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 19 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 6. Mai 1972 — 3 J 5524 C

Bekenntnis für einen gerechten Frieden

Die heimatvertriebenen Mitbürger rufen zur Deutschland-Kundgebung am 7. Mai nach Bonn auf

Landsleute!
Deutsche Bürger!

Das Schicksal unseres ganzen Volkes und die Freiheit Europas dürfen nicht durch einseitige Vorleistungen gefährdet werden. Unser aller Freiheit, das Selbstbestimmungsrecht unserer Nation und unsere staatliche Einheit sind in Gefahr; eine Million in den Ostgebieten verbliebener Landsleute sollen nicht mehr als Deutsche in ihrer Heimat leben dürfen. Wir Vertriebenen haben diese Gefahr beizeiten erkannt und die Öffentlichkeit wiederholt mit allem Nachdruck darauf hingewiesen.

Am 4. Mai beginnen mit der zweiten Lesung der Ostverträge im Bundestag die vier entscheidenden Wochen im Parlament. Wir halten es für unsere Pflicht, nach der ersten namentlichen Abstimmung, die bei der zweiten Lesung im Bundestag stattfinden wird, und vor der Entscheidung des Bundesrates sowie vor der Schlußabstimmung im Bundestag erneut unseren Willen zu bekunden. Wir wollen — durch Zahl und Geschlossenheit — die Öffentlichkeit überzeugend, unsere Treue zu Deutschland und zu unserer Heimat bekennen. Wir wollen für Freiheit, für Selbstbestimmung und für eine gerechte Friedensordnung demonstrieren auf einer

Deutschlandkundgebung

am 7. Mai 1972, 11.30 Uhr,
auf dem traditionsreichen
Bonner Marktplatz

Ja zum Frieden — nein zur Unfreiheit!

Für das Präsidium
des Bundes der Vertriebenen
Dr. Herbert Czaja,
Präsident



Schnappschuß von der Regierungsbank: Die Sorgen werden nicht geringer. Foto dpa

Wer tippelt wohin?

H. W. — Wenn ein Grass schon trommelt, dann muß ein Siegfried Lenz wenigstens den Mund spitzen. In einer neuartigen Deutschstunde, auf der Hamburger Moorweide praktiziert, unterschob der Literat den Bürgern, das, was er selbst meinte, nämlich, „daß im Bundestag die Spielarten der Bundesliga einreißen . . ." Doch dort scheint es noch einmal gut gegangen zu sein, denn (so Lenz) „noch haben die politischen Tippelbrüder es aber nicht fertiggebracht, die Mehrheitsverhältnisse auf dem Wanderweg zu verändern. Ich (so Lenz) nenne diesen Versuch: Verächtlich, undemokratisch, unwürdig."

Was demokratisch ist, wenn es im Parlament darum geht, zu entscheiden, ob die Regierung im Amt oder nach demokratischen Spielregeln durch eine andere ersetzt werden soll, erläuterte in Lenzens Deutschstunde der Hamburger Gewerkschaftler Fritz Raddatz: „Jetzt muß sich zeigen, ob die Gewerkschaften nur Lohntütenfüller waren oder ob noch ein politischer Kampf denkbar ist. Dann muß gestreikt werden!" Alle Räder stehen still, wenn . . ., der Rest ist ebenso bekannt wie die Tatsache, daß die deutsche Arbeiterschaft viel zu nüchtern und zu besonnen ist, um sich vor den Karren politischer Scharfmacher spannen zu lassen.

Was aber Lenzens Wortschöpfung von den „politischen Tippelbrüdern" angeht, so sollte man doch einen Augenblick dabei verweilen. Nicht zuletzt auch, weil selbst der Hamburger Uni-Präsident meinte: „Dieser politische Stil schadet der Glaubwürdigkeit der Demokratie." Nun wurde diese Demokratie bereits stark strapaziert, als in der Wahlnacht der letzten Bundestagswahl Brandt und Scheel sich miteinander vereinbarten und die übliche parlamentarische Praxis überlisteten. Die größte Partei blieb von der Regierung ausgeschlossen, weil eben Scheel, der Kleinste, sich mit der SPD zu einer zahlenmäßig geringfügigen Mehrheit verbunden hatte. Jetzt, in einer Stunde ernster Prüfung, zeigt sich, daß dieses Bündnis gegen die größte Partei nicht hätte geschlossen werden sollen. Es zeigt sich weiterhin, daß es auf kein solides Fundament gegründet wurde; nicht zuletzt deshalb, weil Abgeordnete, die sich von Scheel in das Bündnis „für eine neue Ostpolitik" führen ließen, heute erkennen müssen, daß ihr Parteivorsitzender zwar mit dem Dekor des Außenministers ausgestattet ist, der eigentliche Architekt der Außenpolitik eben nicht Walter Scheel, sondern Egon Bahr heißt.

Was aber die „Tippelbrüder" des Siegfried Lenz angeht, so sollte festgehalten werden, daß auch in früheren Jahren Abgeordnete ihre Fraktionen gewechselt haben. Als Gustav Heinemann von der CDU zur SPD schritt, hat Lenz ihn sicherlich nicht als einen „politischen Tippelbruder" bezeichnet und es scheint an der Zeit davor zu warnen, daß unsere Literaten den Maßstab dafür setzen, was „getippelt" und wo eine Gewissensentscheidung gefallen ist.

Was sich in diesen Tagen in Bonn vollzieht, beweist die unsolide Grundlage, auf der die Regierung Brandt/Scheel agiert, und heute zahlt sich eben aus, daß der Kanzler und sein Fraktionschef glaubten, auf Gemeinsamkeit in der Ostpolitik verzichten zu können. Was Adenauer im Westen ohne die SPD erreichte, so heißt es in Bonn, das wollte Brandt im Osten ohne die CDU erreichen. Hat Brandt das Mißtrauensvotum knapp, aber immerhin überstanden, so hat bereits der nachfolgende schwarze Freitag ihm gezeigt, daß er seine Ostpolitik ohne die Opposition nicht über die Hürden des Parlaments zu bringen vermag.

Niemand wird bestreiten, daß die Bundesregierung eine Niederlage hinnehmen mußte und der Kanzler, der das genau empfand, hat entsprechend gehandelt. Bei den Gesprächen, die die Opposition mit dem Kanzler in diesen Tagen führt, werden die Vertreter der CDU/CSU auch zu berücksichtigen haben, was die heimatvertriebenen Mitbürger veranlaßt hat, die Partei Barzels mit einem entsprechenden Vertrauenskapital auszustatten. Es hieße in Kaffeesatz rühren, wollte man am heutigen 1. Mai schon voraussagen, zu welchem Ergebnis diese Gespräche führen werden. Barzels „So-nicht" zu den von der Regierung vorgelegten Ostverträgen wird in vielen Punkten eine Klärung verlangen. Nicht zuletzt auch darauf hin, ob die heimatvertriebenen Mitbürger tatsächlich gegen den „Frieden" und gegen den „Geist der Verträge" verstoßen, wenn sie weiterhin für ihre Heimat und das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen eintreten. Die Opposition sollte wissen, was auf dem Spiele steht und was nicht verspielt werden darf.

Wird Bonn auf eine Staatskrise zusteuern?

Falsches Augenmaß führt ins Verderben — „Noch so ein Sieg, und wir sind verloren"

Bonn — Die SPD/FDP-Regierung hat das Staatsschiff in eine akute Krise hineingesteuert. Das ist das Ergebnis der Haushaltsdebatte vom letzten Wochenende. Das ist die Bilanz, kurz nach der Halbzeit dieser Legislaturperiode. Aller Welt ist jetzt klar, daß die Brandt/Scheel-Regierung mit falschem Augenmaß an die Bewältigung der ihr vom Parlament aufgetragenen Aufgaben herangegangen ist; daß sie ohne Rücksicht auf die wahren Mehrheitsverhältnisse, auf den gesamten Volkswillen, insbesondere in ihrer Ostpolitik Entscheidungen riskiert hat, die nicht zu verantworten sind.

Kennzeichnend für die Leichtfertigkeit, für politisch-psychologische Farbenblindheit war schon seit jeher ihr selbstherrliches Verhalten, war auch der zwar menschlich verständliche, politisch aber nicht angebrachte frenetische Jubel, der Siegestaumel, mit denen die Mannen um Brandt die „Niederlage" Barzels nach der Ablehnung des Mißtrauensvotums feierten, noch ehe sie sich ein klares Bild über das Ergebnis und die parlamentarischen Folgen dieses zweifelhaften Sieges gemacht hatten. Gewiß, beim ersten Anlauf hatte die Opposition das Ziel um ein Geringes verfehlt. Aber schon aus dieser Kraftprobe ging sie bei Licht besehen nicht geschwächt, sondern gestärkt hervor. Das Ergebnis war schon nummerisch ein respektabler Erfolg für die Opposition und für Barzel persönlich. Bei der politischen Bewertung war zu berücksichtigen, daß zwei weitere namhafte FDP-Abgeordnete, Kienbaum und Kühlmann-Stumm, mit der Opposition gegen Brandt gestimmt hatten und daß sich der SPD-Abgeordnete Müller dem kompromittierenden Befehl Wehners, die Abstimmung zu bestreiken, nicht gebeugt hatte. Alles das machte offenkundig, daß die Erosion an den rechten Flanken der Koalitionsfront, soweit es solche noch gibt, der FDP vor allem, aber auch der SPD anhält.

Dieser Prozeß begann bei der FDP mit dem Übertritt von Mende, Starke und Zoglmann. Er warf vor der letzten Bundestagswahl mit dem Parteiwechsel von Rehs bei der SPD seinen Schatten voraus und setzte sich mit dem Ausscheiden von Schulz und Hupka fort. Daß bei beiden Parteien vor allem verantwortungsbewußte Vertriebene die Konsequenzen zogen, kann niemand wundern. Gerade ost- und mitteldeutsche Menschen wissen zu ermessen, wohin ein ungezügelter, von Illusionen beflügelter „Ritt nach Osten" geht. Sie halten sich verpflichtet, im Interesse ihrer Schicksalsgefährten und im Interesse der Verantwortung für das ganze Volk ihr politisches Gewicht voll und konsequent, ohne Rücksicht auf moralischen und sonstigen Druck in die Waagschale zu legen.

Die Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse in den Länderparlamenten und im Bundestag zugunsten der Opposition ist entscheidend darauf zurückzuführen, daß die auf das Gesamtwohl der Nation bedachten Kräfte nicht länger glauben verantworten zu können, daß über Schicksalsfragen des Volkes lediglich mit einer, wenn auch formal korrekten Repräsentanz der Hälfte des Volkes, mit einer kümmerlichen, ständig schrumpfenden Mehrheit entschieden werden darf. Daß vor allem ein Unfehlbarkeitsanspruch dieser unzulänglichen Repräsentanz unangebracht ist. So sehr auch soziale, wirtschaftliche Ordnungs- und Gesellschaftsfragen bei der Haushalts- und Mißtrauensdebatte mitgesprochen haben und weiter mitsprechen werden, der Verlauf der Auseinandersetzungen hat jedermann klar gemacht, daß die Frage der Erhaltung der gesamtdeutschen Substanz und nicht, wie es Scheel ausdrückte, der bundesrepublikanischen „Restsubstanz", Auftrag und, um den Kanzler zu zitieren, „verdammte Pflicht und Schuldigkeit" der gesamten Volksvertretung und der Regierung ist.

So gesehen bestand keineswegs Grund zum Jubel über die Ablehnung des Mißtrauensantrages. Im Gegenteil, mit Pyrrhus zu sprechen — „Noch so ein Sieg, und wir sind verloren!" — hätte er eher Anlaß zum Nachdenken geben sollen. Statt dessen knallten die Sektkorken.

Aber dann, am späten Nachmittag, kam die Ernüchterung. Die Analyse ergab, daß die Koalition im Parlament keine Mehrheit hat. Die Gesichter der Mannen um Brandt wurden, wie man von der Pressetribüne, in den Restaurants und in der Wandelhalle beobachten konnte, mit dem sinkenden Tag lang und länger. Als der Kanzler dann den Gang zum Oppositionsführer antreten mußte, um mit ihm zu beraten, wie es unter den gegebenen Umständen weitergehen soll, ob es überhaupt noch weitergehen kann, wenn sein Haushalt und die anderen Haushalte mit Mehrheit abgelehnt werden, wußte im Regierungslager auch der letzte Kanalarbeiter, daß die Stunde geschlagen hat.

Der zweite Gang der Kraftprobe, die Abstimmungen über die Haushalte, so vor allem die Ablehnung des Kanzlerhaushaltes mit 247 : 247 Stimmen bei einer Enthaltung, haben erst recht aller Welt gezeigt, daß die Kräfteverhältnisse im Bundestag 50 : 50 stehen. Der Schluß ist unabweisbar: So wie bisher kann es nicht weitergehen, so kann nicht weiter regiert werden! Entweder bequemt sich die Regierung zu einem Minimum an Gemeinsamkeit mit der Opposition, die zu Gesprächen bereit ist, oder das Volk muß in Neuwahlen befragt werden.

Clemens J. Neumann



NEUES AUS BONN



M. J. Hillenbrand
Foto Zander

Der amerikanische Senat hat die Ernennung von Martin J. Hillenbrand zum neuen Botschafter der Vereinigten Staaten in der Bundesrepublik Deutschland bestätigt. Hillenbrand, der als intimer Kenner der bundespolitischen Lage bezeichnet wird und der bisher die Europa-Abteilung im amerikanischen Außenministerium geleitet hat, wird seinen neuen Posten voraussichtlich im Juni in Bonn antreten. — Durch die Beachtung, die das Mißtrauensvotum in der Öffentlichkeit gefunden hat, ist vielfach übersehen worden, daß mit dem Ausgang der Wahlen in Baden-Württemberg in der aus 1036 Wahlmännern bestehenden Bundesversammlung, die den Bundespräsidenten zu wählen hat, die CDU nunmehr mit 520 Wahlmännern das absolute Übergewicht besitzt. Auf die SPD entfallen 467 und auf die FDP 48 Stimmen, wobei auf den aus der FDP ausgetretenen und frei fungierenden Bundestagsabgeordneten Wilhelm Helms eine zusätzliche Stimme kommt. Sie ist nun ebenfalls der CDU/CSU zuzurechnen. — Mit der Veröffentlichung der Berufungsliste mit Vorschlägen für elf Hochschullehrerstellen an der neuen Universität Oldenburg hat der Gründungsausschuß jetzt bestätigt, daß er den in München lehrenden Professor Holzer, dem wegen seiner Zugehörigkeit zur DKP in Bremen die Übernahme in das Beamtenverhältnis verweigert worden war, als Hochschullehrer berufen wissen möchte. — Der geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, Wilhelm Wolfgang Schütz, dessen politische Auffassung seit Jahren umstritten ist, hat jetzt sein Amt zur Verfügung gestellt und will der SPD beitreten. — Die Leitung des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Köln hat ab 1. Mai Ministerialdirektor Günther Nollau übernommen. — 85 Prozent der Bundesbürger stimmt nach einer Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie dafür, daß der Schießbefehl von seiten der „DDR" aufgehoben werden muß.

Weltpolitik:

Können die Russen den Ring um Peking schließen?

Vor Moskau-Besuch Nixons sollen in Vietnam harte Tatsachen geschaffen werden

Vor wenigen Tagen wurde bekannt, daß sich der Sicherheitsbeauftragte des amerikanischen Präsidenten, Dr. Kissinger, zur Vorbereitung des Nixonbesuches in Moskau befunden hat. Es ist unbestritten, daß die jüngste Entwicklung in Vietnam geeignet ist, das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zu beeinflussen. Wenn wir auch annehmen, daß der Themenkreis der Gespräche Nixons mit der sowjetischen Führung sehr viel weiter gefaßt ist und schon aus dem beiderseiten Interesse an dem Zustandekommen des Besuches besteht, so ist doch nicht zu verkennen, daß in den USA Bedenken hinsichtlich eines echten Entspannungswillens der Sowjetunion Raum greifen.

Man hat zum Beispiel in Washington aufmerksam registriert, daß unmittelbar vor Beginn der Offensive der nordvietnamesischen Elitetruppen der Vize-Verteidigungsminister der Sowjetunion, Luftmarschall Pawel Bagatzky, sich in Hanoi aufgehalten und dort ein offensichtliches Interesse für die nun angelaufene Machtprobe bekundet hat. So wird also besonders beunruhigend empfunden, daß 80 Prozent des Kriegsmaterials, wie zum Beispiel Panzer, schwere Artillerie, Flugabwehr und Benzin aus sowjetischen Arsenalen stammt. Man weist darauf hin, daß ähnlich wie im indisch-pakistanischen Krieg es auch bei der jetzigen Vietnam-Offensive um die Frage geht, welche Macht im derzeitigen Brennpunkt der Weltpolitik — nämlich in Ostasien — den stärksten Einfluß erobern kann.

Würde es den Amerikanern gelingen, mit Hilfe der südvietnamesischen Streitkräfte die kommunistische Offensive zu brechen oder auch nur zum Stillstand zu bringen, dann wäre damit der Beweis geführt, daß der Krieg militärisch nicht zu gewinnen ist. Dann könnte ein Waffenstillstand nach koreanischem Muster die Folge sein und das wäre unter den gegebenen Umständen als ein Erfolg für die USA zu werten. Dagegen würde ein Fehlschlag der amerikanisch-südvietnamesischen Bemühungen zu einem Gesichts- und Prestigeverlust mit Folgen führen, die sich sicherlich nicht auf Ostasien begrenzen ließen.

Würde aber den Nordvietnamesen ein klarer Erfolg gelingen, so wäre das unbestritten ein erheblicher Prestigegewinn für die Sowjets und würde sich als zusätzlicher Gewinn zu dem aus dem indisch-pakistanischen Kriege gewonnenen Kapital erweisen. Eine solche Entwicklung würde auf das Verhältnis zwischen Moskau und Peking nicht ohne tiefgreifende Rückwirkungen bleiben können: Allerdings könnte dann Moskau eine sich verstärkende Gegnerschaft und verstärkte Spannungen um so leichter in Kauf nehmen, als es dann seinen seit langem aufgebauten Ring gegen Peking geschlossen hätte und der amerikanische Einfluß auf Ostasien auf Null reduziert wäre. Eine solche Entwicklung jedoch würde auch der Handlungsfreiheit der Sowjets in Europa einen noch größeren Spielraum geben.

Die Entwicklung wird in den USA sehr genau beobachtet und man ist sich der direkten wie der indirekten Folgen eines kommunistischen Sieges in Vietnam klar. Denn ein solcher Sieg wäre die erste militärische Niederlage der Amerikaner in ihrer fast zweihundertjährigen Geschichte; ein Patt in Südvietnam dagegen würde die Politik Nixons bestätigen und das amerikanische Ansehen bewahren.

Wie sich eine amerikanische Niederlage auswirken würde, kann sicherlich nicht mit absoluter Sicherheit vorausgesagt werden. Unzweifelhaft würden die Kräfte, die in den USA für den Isolationismus eintreten, Auftrieb gewinnen und damit bestünde die Gefahr einer sich verringernden amerikanischen Verteidigungsbereitschaft für Europa. Dadurch aber würde sich das Schwerfeld der Sowjetunion in Europa entsprechend vergrößern.

Diese knappe Skizzierung zeigt, daß in Vietnam um die ganz großen Machtzielsetzungen gerungen wird. Dabei ist der Vorstoß Hanois genau zur Halbzeit der Vietnamisierungspolitik Nixons erfolgt. Die Übergabe des schweren und modernen Materials an Saigon ist zwar abgeschlossen, aber die Ausbildung der Südvietnamesen an diesem Material steckt noch völlig in den Kinderschuhen. Die 9000 Mann Kampftruppen, die die Amerikaner noch im Lande stehen haben, brauchen sie zum Schutz ihrer großen Luftbasen. Man wird nicht übersehen, daß es Monate dauern würde, ehe zusätzliche amerikanische Kampftruppen nach Vietnam geworfen bzw. dort zum Einsatz kommen könnten. So scheinen sich die Vermutungen zu bestätigen, daß mit Unterstützung der Sowjetunion die nordvietnamesische Offensive gerade jetzt mit dem Ziel gestartet wurde, noch vor dem Besuch Nixons in Moskau harte Fakten zu schaffen, die im Rahmen des großen Pokerspiels der Sowjets ausgespielt werden können.

Die Entwicklung in Südostasien wird auch von den Partnern des westlichen Verteidigungsbündnisses genau beobachtet; so sieht man in Brüssel Nixons Besuch in Moskau ebenfalls mit besonderem Interesse entgegen. Wenngleich bei der NATO auch bereits die Vorbereitung für die Ministerratskonferenz, die am 30./31. Mai in Bonn stattfindet, getroffen sein dürfte, werden sich die eigentlichen Schwerpunkte unzweifelhaft erst nach der Moskauer Konferenz ergeben.

Dabei ist man innerhalb der NATO hinsichtlich der künftigen Entwicklung keineswegs optimistisch. Man geht vielmehr auch davon aus, daß bei einer Ratifizierung der Ostverträge im Westen eine Euphorie Platz greifen könnte, für die es in Wirklichkeit keinen Grund gibt. Es besteht die Gefahr, daß dann die westlichen Staaten in ihrer Verteidigung nachlassen. Da die Sowjets ihr militärisches Potential weiterhin verstärken und auch modernisieren, tritt die NATO nachdrücklich für eine beiderseitige ausgewogene Truppenverminderung ein. Diese aufgezeigten Probleme sollten trotz der uns vor allem angehenden Ostverträge nicht aus unserem Gesichtskreis verbannt bleiben.

-w. g.-

Ost-Berlin:

Polnisches Denkmal enthüllt

Berlin (hvp) — Das sogenannte „Polnische Denkmal" in Ost-Berlin ist fast fertiggestellt und soll demnächst — am 14. Mai — enthüllt werden. Das Projekt wurde seinerzeit dem SED-Staatsratsvorsitzenden Ulbricht von dem früheren polnischen Parteichef Wladyslaw Gomulka mit der Begründung vorgeschlagen, es müßten die polnischen militärischen Einheiten geehrt werden, die 1945 im Verbande der Sowjetarmeen an der Eroberung Berlins beteiligt waren. Ulbricht wollte dieses Ansinnen nicht ablehnen, erreichte aber eine wesentliche Modifizierung. Das Monument erhielt die Bezeichnung „Denkmal des polnischen Soldaten und des deutschen Antifaschisten". Demgemäß trägt es die Embleme nicht nur der Volksrepublik Polen, sondern auch der „DDR". Ein Flachrelief zeigt entsprechend neben einem polnischen Soldaten auch einen deutschen Antifaschisten zusammen mit einem sowjetischen Soldaten.

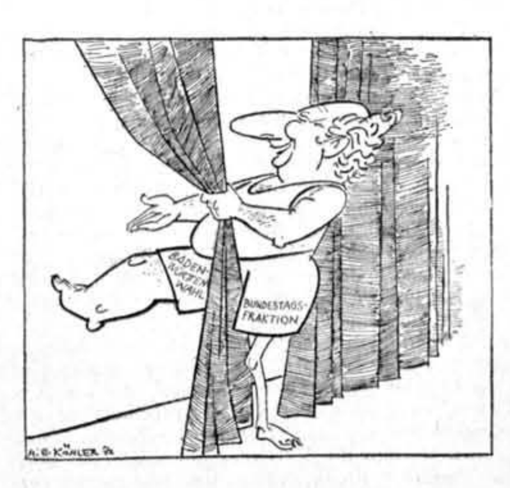
Innenpolitik:

Nach der Entscheidung im Südwesten

Hervorragender Anteil der Vertriebenen am Wahlausgang

Die unabhängigen publizistischen Medien der Bundesrepublik und die Presse des westlichen Auslandes haben diesmal übereinstimmend festgestellt, daß das Wahlergebnis in Baden-Württemberg ein eindeutiges Votum der Mehrheit gegen sozialistisch orientierte innenpolitische Experimente, vor allem aber gegen die Ostpolitik der SPD/FDP-Bundesregierung ist, so wie sie sich in den Vertragsabmachungen darstellen.

Der in diesem Ausmaß von der Öffentlichkeit, ja selbst von der CDU nicht erwartete hohe Stimmenzuwachs dieser Partei hat nach Ansicht dieser Beobachter weitgehend repräsentativen Charakter auch im Bundesmaßstab, wenn nicht sogar im Hinblick auf Bundestagswahlen. Allenthalben wird daraus gefolgert, daß die baden-württembergische CDU, nunmehr in eigener Verantwortung, mittelbar aber auch die Bundespartei, mit diesem Votum das Mandat erhalten hat, ihre bisher verfolgte Politik der innenpolitischen Stabilität, vor allem aber auch einer konstruktiven Friedenspolitik fortzusetzen und die andersgerichteten Ostverträge abzulehnen. Mit der Beibehaltung der Mehrheit im Bundesrat und dem sensationellen Ausscheiden eines weiteren Mitglieds der Koalitionsparteien, des niedersächsischen Bundestagsabgeordneten Helms, habe die Opposition verstärkte Möglichkeiten erhalten, die Verträge zu Fall zu bringen.



Und morgen?
„Die Partei hat sich konsolidiert" aus „FAZ"

Bei dieser Lagebeurteilung gehen die Beobachter von der Tatsache aus, daß die Strategie der SPD/FDP im Landtagswahlkampf vornehmlich als Test für ihre Ostpolitik angelegt war, während die CDU neben ihrer Kritik an der risikobeladenen Bonner Ostpolitik vor allem die Sicherung der wirtschaftlichen Stabilität und der freiheitlich gesellschaftlichen Ordnung im Lande wie im Bundesbereich zum Ausgangspunkt ihrer Selbstdarstellung gemacht hatte; Kriterien, die im Grunde genommen „zwei Seiten einer Medaille" sind. SPD und FDP hatten sich bei ihrer Konzeption von Meinungsumfragen leiten lassen, denen zufolge die überwiegende Mehrheit, angeblich 60 Prozent, ihre ostpolitischen Vorstellungen und Handlungen billige. Das Wahlergebnis hat wieder einmal gezeigt, wie fragwürdig, wie wenig repräsentativ solche bestellten, weitgehend suggestiv gefaßten Umfragen sind: Die Demoskopen waren neben den Koalitionsparteien die zweiten Verlierer der Landtagswahl!

Von besonderem Interesse ist die Frage, wie die Vertriebenen in Baden-Württemberg gestimmt haben. Statistisch ist nachweisbar und wird selbst von Befürwortern der Ostpolitik der SPD/FDP, hier sei nur auf einen Kommentar des Ersten Fernsehens hingewiesen, nicht bestritten, daß sie am Stimmenzuwachs der CDU erheblich und in bestimmten regionalen Bereichen entscheidend beigetragen haben. Nach Feststellungen von Experten nahm die CDU in den mit Vertriebenen und Flüchtlingen stark besetzten Landesteilen und Gemeinden überproportional zu, während SPD und FDP im Gegensatz zu ihrem bescheidenen Zuwachs im Landesmaßstab, abnahmen. Dieser Trend zeigte sich vor allem in den vor einigen Jahren errichteten Stadtrand-Neubaugebieten, so vor allem in Stuttgart, Karlsruhe, Heilbronn, aber auch in den Industriestädten wie Böblingen, Leonberg, Waiblingen, Eßlingen und Villingen. Damit wird klar, daß selbst jene Vertriebenen-Wähler, die bei der Bundestagswahl 1969 noch der SPD ihre Stimme gaben, bis auf einen geringen Restbestand inzwischen das Vertrauen zu dieser Partei verloren haben. Hier wie in anderen Gebieten konnten Reserven, abseits stehende oder auf Splittergruppen verteilte Wähler, dank des Einsatzes der von Staatssekretär Schwarz und Dr. Karl Mocker eingeführten Wähler-Initiative der Vertriebenen für die CDU gewonnen werden.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, daß die CDU/CSU unter Beibehaltung ihrer bisher vertretenen politischen Ansichten für den Fall der Bundestagswahl entsprechend dem bisherigen Trend bei allen Landtagswahlen die ihr für die absolute Mehrheit fehlenden 2 Prozent gewinnen würde.

C.J.N.

Hupka-Versammlung:

Linke beschwindelte sich gegenseitig

Gefälschte Eintrittskarten wurden an eigene Genossen verkauft

Hamburg — Das Thema „Ostverträge" und der angekündigte Referent, der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB, hatten in Hamburg die radikale Linke nicht nur nervös gemacht, sondern auch veranlaßt, zu einem Trick besonders pikanter Art zu greifen. Da die Eintrittskarten zu dieser vom Landesverband Hamburg des BdV durchgeführten Veranstaltungen über die Landsmannschafte abgegeben wurden, verfiel man auf die Idee, Eintrittskarten zu fälschen. Wer nun geglaubt hatte, diese gefälschten Eintrittskarten wären an Sympathisanten wenigstens kostenfrei abgegeben worden, damit diese die Versammlung stören und eventuell hätten sprengen können, muß nun hören, daß selbst die ausgesandten Schreier ihre Karten bezahlen mußten.

Diese Erkenntnis konnte gewonnen werden, nachdem die Polizei gefälschte Eintrittskarten festgestellt und den Inhabern die Teilnahme an der Veranstaltung verweigert worden war. Inhaber solcher Karten mieteten das im Hamburger „Haus der Heimat" des LdV und verlangten den Kaufpreis zurückerstattet zu erhalten. Spricht schon die fragwürdige Methode der Kartenfälschung für sich, so kann doch eine gewisse Schadenfreude nicht bestritten werden.

Über 1200 Bürger hatten sich in der Halle XI von Planten un Blomen versammelt, wo Dr. Hupka MdB alle Aspekte der Ostpolitik der Bundesregierung beleuchtete und begründete, weshalb die Heimatvertriebenen, obwohl gerade sie für einen echten Ausgleich mit unseren östlichen Nachbarn eintreten, die von der Regierung Brandt/Scheel ausgehandelten Verträge ablehnen müssen. Das Ostpreußenblatt wird in einem Interview mit Dr. Hupka diesen Gedanken zu den entscheidenden Fragen publizieren. Mit souveräner Gelassenheit hat Dr. Hupka die sich an sein Referat anschließende Diskussion bestritten, und die von Dr. Wiggert geleitete Versammlung kann zweifelsohne als ein Erfolg des Landesverbandes der Vertriebenen gewertet werden. Anzumerken wäre noch das einwandfreie Verhalten der Hamburger Polizei, der es zuzuschreiben ist, daß die radikale Linke ihr Vorhaben, die Hupka-Versammlung zu sprengen, nicht durchführen konnte.

F.K.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

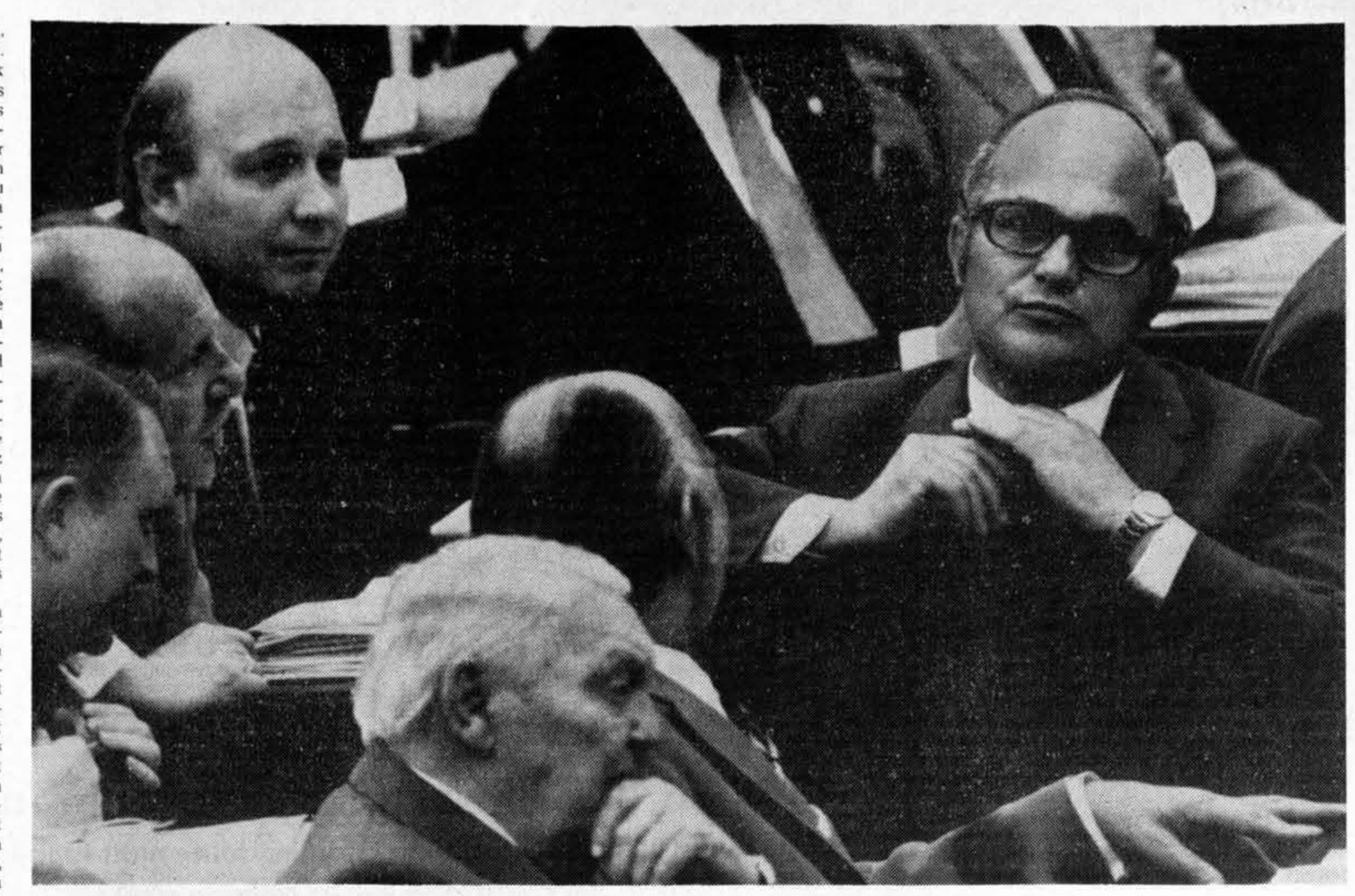
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Barzel im Parlament: Dem Donnerstag folgte ein schwarzer Freitag für die Regierung Foto dpa

Stimmungsbild aus Bonn:

„Sachsentour" entschied den 23. April

● Wo fehlt tatsächlich ein echtes Demokratie-Verständnis?

Zur Stunde, da diese Zeilen in Druck gehen, ist in Bonn eigentlich noch nichts entschieden. Was also ist anders möglich, als ein Rückblick auf eine turbulente Woche, turbulenter, als das politsche Bonn es bisher erlebte. Keineswegs deshalb, weil ein geschichtliches Ereignis angestanden hätte, sondern deshalb, weil hier einmal gezeigt wurde, mit welchen Mitteln sich die sozialliberale Regierung an der Macht zu halten versucht. Angefangen hatte es eigentlich schon am 23. April, jenem Sonntag, da in Baden-Württemberg die Christlichen Demokraten einen überzeugenden Sieg erringen konnten, womit erneut bewiesen wurde, daß die Politik dieser Bundesregierung draußen im Lande keine Mehrheit mehr besitzt. Man wird sich daran erinnern müssen, daß die Ablösung der Regierung Kiesinger seinerzeit nur möglich war, weil das Zusammengehen Scheels mit den Sozialdemokraten eine äußerst knappe Stimmenmehrheit errechnen ließ, von der man damals bereits voraussagen konnte, daß sie in der Stunde der Bewährung — von der Entscheidung ganz zu schweigen — vermutlich nicht ausreichen würde. Baden-Württemberg wurde die letzte große Kraftprobe vor der Bundestagswahl des Jahres 1973 und im Südweststaat zeigte sich, daß eben die Regierung Brandt/Scheel nicht mehr das Vertrauen einer Mehrheit unseres Volkes besitzt.

Was also lag näher, als daß die Opposition diese Gelegenheit benutzte, um im Bonner Parlament die Gretchenfrage zu stellen und ein konstruktives Mißtrauensvotum gegen die Regierung Brandt /Scheel einzubringen. Damit hat die Opposition nur einfach ihre Chance wahrgenommen, die Regierung zu stürzen. Sie ist in dieser Abstimmung unterlegen — aber das bedeutet doch keine Schande. Vielmehr beweist der ganze Wirbel, der um diesen Vorgang im Parlament entwickelt wurde, daß die Demokratie bei uns an mancher Stelle eben noch nicht gefestigt ist und vor allem hat sie gezeigt, w e m das richtige Demokratieverständnis (ein Wort, das in der vergangenen Woche so oft zu hören war) nun wirklich fehlt. Selbst der Bundeskanzler bestätigte das Recht der Opposition, den Versuch zu unternehmen, die Regierung durch ein konstruktives Mißtrauensvotum zu stürzen und es handelte sich dabei ganz einfach nicht um einen „Gewaltakt der Machtergreifung", so wie es die radikale Linke und andere Kräfte ummanipulieren wollten. In Großbritannien sind zum Beispiel Mißtrauensanträge an der Tagesordnung, und der demokratisch erzogene und geschulte Bürger empfindet einen solchen Versuch auch als einen ganz normalen Vorgang. Gelingt er, wechselt die Regierung, bleibt der Erfolg versagt, so wird weitergearbeitet.

Nun, in Bonn ist der Versuch zunächst mißlungen; doch man sollte sich hier mit den Zusammenhängen einmal etwas ausführlicher befassen. Wir vermögen uns nicht der Auffassung anzuschließen, dieser oder jener seiner Freunde habe Rainer Barzel in diese „Entscheidungsschlacht" getrieben. Ganz abgesehen davon, daß gerade das Bild, das Barzel in den letzten Tagen bot, einen überlegenden und überlegenen Mann zeigte, der sich sicherlich nicht treiben läßt, um ein schier aussichtloses Spiel zu wagen, möchten wir annehmen, daß niemand in der CDU/CSU so kurzsichtig handeln würde, denn letzten Endes steht ja nicht allein das Ansehen des Kanzlerkandidaten der Opposition, sondern die politische Wirksamkeit der CDU/CSU auf dem Spiel.

Es könnte die CDU/CSU auch die Absicht gehabt haben, bei der entscheidenden Abstimmung lediglich 248 Stimmen auf ihren Kandidaten zu vereinigen. Dies würde eine Pattsituation ergeben haben und der Bundeskanzler wäre gezwungen gewesen, eine Entscheidung durch Neuwahlen zu suchen, weil offenbar geworden wäre, daß er nicht mehr die Mehrheit des Parlaments hinter sich hat. Er hätte dann auch befürchten müssen, daß die Ostverträge scheitern würden.

Die Chance wahrgenommen

Der politische Normalverbraucher ging davon aus, daß die Opposition ihrer Sache „absolut sicher" sei und genau wußte, daß Rainer Barzel 249 Stimmen erhalten würde und somit zum Kanzler gewählt würde. Diese Rechnung setzte voraus, daß die Abgeordneten seiner Fraktion geschlossen für ihn stimmten und daß mindestens zwei Abgeordnete der Koalitionsparteien „zugesagt" hatten, Barzel zu wählen. Vorausgesetzt, der bisherige FDP-Abgeordnete Helms stimmte ebenfalls für Barzel. Nun, wie immer dem auch sei und nachdem das Rennen gelaufen ist und die 249 nicht zustande kamen, weil eben nur 247 Abgeordnete für Rainer Barzel stimmten bei weiteren drei Stimmenthaltungen, sollte man die Dinge wieder auf einen nüchternen Nenner zurückführen: die Opposition hat ganz einfach ihre Chance wahrgenommen. Sie muß sich nicht den Vorwurf machen lassen, nur mit großen Worten den Sturz der Regierung beschworen zu haben. Bei dem Versuch ganz knapp unterlegen zu sein bedeutet doch keine Schande und die nachfolgenden Tage im Parlament haben bereits gezeigt, daß die Chancen der Union keineswegs ungünstig stehen.

Was an diesem Tage, da das konstruktive Mißtrauensvotum anstand, zu hören und was über den Bildschirm zu sehen war, kann von den Koalitionsparteien schwerlich als ein Pluspunkt gewertet werden. Stets wurden Kanzlerwahlen geheim vorgenommen; so will es der Artikel 67 unseres Grundgesetzes. Dieser Charakter einer geheimen Wahl erscheint uns nicht mehr gegeben, nachdem Herbert Wehner den Abgeordneten seiner Fraktion nahelegte, nicht zu den Urnen zu gehen. Und so wurde es auch praktiziert. Nur der SPD-Abgeordnete Müller (München) widersetze sich seinem Fraktionsboß; er ging zur Urne, auch wenn er seine Stimme nicht für Barzel abgab. In der Lobby hörte man: „Diese Wahl hat Wehner noch einmal knapp gewonnen!", und es wurde gleich hinzugeführt: „Aber wie ..." Denn selbst bei überwiegender Sympathie für Brandt hatten beobachtende Journalisten den Eindruck, daß sich das Regierungslager der Standfestigkeit seiner Abgeordneten keineswegs mehr sicher war und nur mit dem Trick der Wahlenthaltung, über die „Sachsentour" (eine Anspielung darauf, daß Wehner und Mischnick, die Fraktionsvorsitzenden der Koalition, beide aus Sachsen stammen) konnte es gelingen, ein Mißtrauensvotum aus den eigenen Fraktionen zu verhindern. Wehners „Empfehlung", nicht zu wählen, mag nach seinem Empfinden demokratisch sein, die Bürger am Bildschirm haben es bestimmt anders empfunden. Herr Wehner hätte einmal in Kontore und Fabriken hineinhören müssen, wie dort gesprochen wurde ...

Und dann noch dieser Sperling, ein Mann aus der SPD-Fraktion, der im Parlament sagte, wer an der Abstimmung teilnehme, der setze sich dem Verdacht aus, „einen honorierten Gang zur Urne zu tun". Das haben wir als ausgesprochen schäbig empfunden, weil hier den Abgeordneten unterstellt wird, nicht aus Überzeugung, sondern eines etwa gebotenen Geldes oder eines anderen Vorteils wegen zu stimmen. Knut von Kühlmann-Stumm etwa, ein Mann, der erklärte, gegen den Kanzler gestimmt zu haben, ist eine so unabhängige Persönlichkeit, daß sie selbst von einem (bisher unbekannten) Sperling nicht angepickt werden kann. Der bisher nicht restlos aufgeklärte Fall Geldner stand wieder auf, als jener Sperling so den Verdacht in den Raum stellte, daß, wer immer auch gegen Brandt stimmen werde, bestochen sein könnte. Selbst ein Sperling sollte wissen, daß man im Volk draußen immer noch nicht klar sieht, was bei der Paninternational eigentlich richtig gespielt wurde, und das Parlament insgesamt sollte sich dagegen zur Wehr setzen, daß Gewissensentscheidungen — und derer werden noch viele anstehen — einem solchen Verdacht ausgesetzt und die parlamentarische Entscheidung auf ein Niveau heruntergedrückt werden soll, das uns bedenklich erscheint.

Als ein führender sozialdemokratischer Abgeordneter dieser Tage im Gespräch sagte, der Verlierer dieser Tage sei die Demokratie, dann ist ihm beizupflichten, denn die bei dem Mißtrauensvotum angewandte Praxis hat bewiesen, wie es um das Demokratieverständnis tatsächlich steht. Was etwa soll man davon sagen, wenn selbst Kanzler und Außenminister vor dem Parlament das Wort vom „Überläufer" in den Mund nehmen. Wenn behauptet wird, die Opposition wolle sich die Mehrheit „erschleichen"?

Ist es nicht das Recht der Opposition, mit jenen Koalitionsabgeordneten Fühlung aufzunehmen, deren Gewissen es ihnen unmöglich macht, für eine Regierung zu stimmen, die heute anderes praktiziert, als sie in der Stunde vorgab, als sich die Abgeordneten für die Koalition aus SPD und FDP entschieden?

Doch blicken wir einmal aus dem Plenarsaal des Bundestages hinaus. Noch haben wir die Worte des Ernährungsministers Ertl im Ohr, der in hoher Erregung, weil auch auf sich selbst bezogen, von der schweren Belastungsprobe unseres Staates sprach und davon, welche Morddrohungen er selbst erhalten hat. Hans Apel (SPD) aus Hamburg wollte solches gegenüber Sozialdemokraten wissen und die Unionsabgeordneten können mit gleichen Mitteilungen aufwarten. Wo führt das hin, wenn Abgeordnete und ihre Familien unter Polizeischutz gestellt werden müssen und Abgeordnete, die ihrem Gewissen folgen, bereits an Leib und Leben bedroht werden. Wie ihnen auch angedroht wird, daß man den Hof anzünden und die Familie ausräuchern wird. Ist das noch Demokratie?

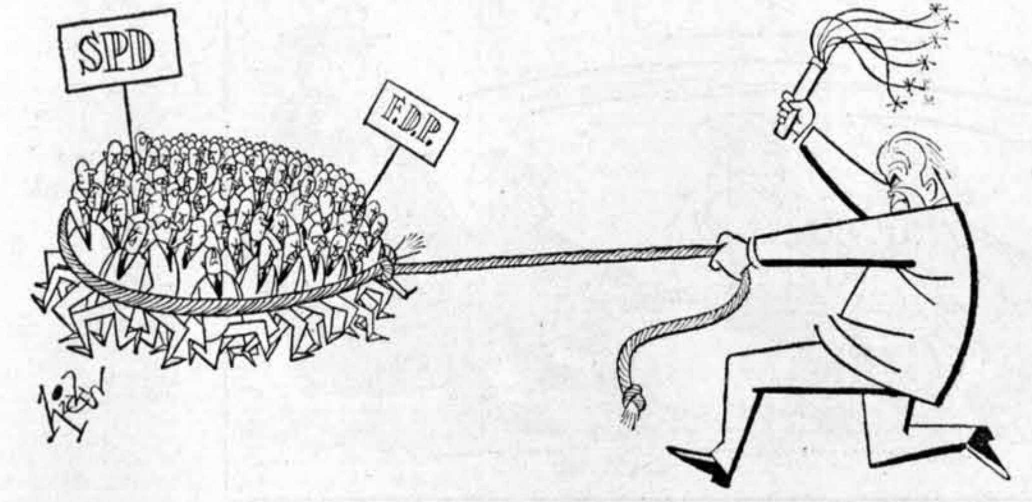
Und da wir nun gerade außerhalb des Parlaments sind und noch das Wort des Kanzlers im Ohr haben, wonach die Entscheidung allein im Parlament zu fallen hat, da fragen wir uns, ob das die im Halbsatz gelobte „kritische Jugend" ist, die da draußen herumzieht unter roten Fahnen, angefeuert von professionellen Megaphonhetzern. Während das Parlament über einen in unserer Verfassung vorgesehenen Antrag abzustimmen hatte, dessen Rechtmäßigkeit weder Kanzler noch Regierung bestritten, zogen draußen die engagierten Bürger (man muß sie gesehen haben!) vorüber mit „Hi-ho-he — Willy ist o.k." und „Strauß und Barzel üben fleißig — für ein neues dreiunddreißig". Da hörte man sie in Bonn rufen „Barzel ist ein Faschist!" und „Barzel, Springer, Strauß, werft die alten Nazis raus". Da aber weder Barzel noch Springer noch Strauß ernsthaft als „alte Nazis" (oder überhaupt) bezeichnet werden können, wurde der Spruch flugs umfunktioniert und es hieß dann: „Schmeißt die neuen Nazis raus." So einfach ist das und doch so bezeichnend: wer immer auch aus welchen Gründen gegen die Politik der Bundesregierung stimmt, wer dem Kanzler sein Mißtrauen ausspricht und wer nicht für d i e s e Ostverträge stimmt, der wird zum neuen „Nazi" gestempelt. Darin liegt die eigentliche Gefahr. Über eine systematische Diffamierung soll hier Druck auf das Parlament ausgeübt werden. Die Abgeordneten sollen unter dem Druck der Straße entscheiden und sie sollen um Leben und Existenz fürchten müssen. Es ist genau auszumachen, welche Kräfte hinter diesem „Volksempfinden" stehen und wer an den Strippen zieht. Im Parlament warnte Franz-Josef Strauß vor gewissen Volksfrontmethoden — was sich auf den Straßen abspielte, nicht nur in Bonn, war gewiß nicht weit davon. Wenn ausgerechnet Doppelminister Schiller die „Harzburger Front" beschwören wollte (wer von den Jungen weiß überhaupt noch, was das ist?), dann war das nicht nur billig, sondern der Schiller war bestimmt der ungeeignetste Mann, denn nicht nur die Fama will wissen, daß dieser Herr Schiller in der Wolle nicht immer rot gestrickt war ...

Unser Staat in Gefahr

Doch es geht gewiß um wichtigere Dinge als um den Herrn Schiller, von dem vielleicht schon bald niemand mehr sprechen wird. Es geht um sehr viel gewichtigere Dinge: kann unsere Demokratie sich behaupten? Kann sie bestehen gegen die Ausschreitungen der radikalen Linken, deren „Bund Sozialistischer Arbeiter" und „Sozialistischer Jugendbund" zum „Generalstreik gegen Strauß-Putsch!" und „Für SPD-Alleinregierung mit sozialistischer Politik, gestützt auf die Gewerkschaften!" agitierte? In den Straßen Bonns hatten die Bürger kein Verständnis für das Geschrei einer Jugend, die ihre Aufgabe nicht im Studieren, sondern im Demonstrieren sieht, deren Radikalinski den bloßen Protest verneinen und statt dessen den rücksichtslosen Klassenkampf fordern.

Diese Tage um den 23. April in Bonn haben gezeigt, daß es nicht nur bei beruhigenden Erklärungen bleiben kann. Wenn die Demokratie nicht verspielt werden soll, dann sollten die Politiker aller Parteien erkennen, wie weit wir uns bereits den Zuständen von Weimar genähert haben. Und sie sollten erkennen, daß es Zeit ist, zu handeln. Gewiß, die Demokratie lebt vom engagierten Bürger und sie braucht auch eine kritische Jugend. Was sich aber in Bonn und anderswo als „engagierte Bürger" und als „kritische Jugend" tarnte, das waren nichts anderes als die Totengräber einer wahren Demokratie und Gegner unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung. Das aber geht alle Parteien an, die es mit der Demokratie ernst nehmen und die der Überzeugung sind, daß die braune Gewalt gereicht hat und eine rote Diktatur unserem Volk erspart bleiben sollte.

Otto Sellers



„So, Genossen und Freunde, nun stimmt mal schön demokratisch ab!" Zeichnung in DIE WELT

Kirchen:

Nachdem einmal das Ärgernis gesetzt ist ...

... haben wir als Christen und Mitglieder der Kirche die Pflicht, dieses Ärgernis zu überwinden

Die Äußerungen von verschiedenen evangelischen Bischöfen und Laien zur Frage der Ostverträge haben diese alte Frage wieder erneut aktuell werden lassen. Seit Konstantin dem Großen hat die christliche Kirche mit der staatlichen Obrigkeit ein enges Bündnis geschlossen und sich damit der Möglichkeit beraubt, der jeweiligen Staatsgewalt den Widerstand zu leisten, den Christi Vorbild uns befiehlt. Allein aus diesem Jahrhundert können leicht mehrere Beispiele genannt werden. Im Ersten Weltkrieg segneten die christlichen Kirchen die Waffen, mit denen Christen getötet werden sollten, und das „Gott mit uns" auf dem Koppelschloß ist noch in unser aller Erinnerung. Hat die Kirche damals den Auftrag Gottes erfüllt? Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges kamen die Kirchen in eine ähnliche Situation, und als die Vernichtung der Juden einem Teil der Bevölkerung bekannt wurde und auch den christlichen Kirchen nicht unbekannt bleiben konnte, hat nur ein kleiner Teil der Kirche in seiner Treue zum Bekenntnis Widerstand gewagt, ohne die Dinge im Großen ändern zu können. Denn sicher soll die Kirche nicht zu allen Mißständen dieser Welt schweigen und nur das Wort Gottes predigen, ohne auch in diese Welt wirken zu wollen. Aber dieses Wirken muß aus der Dimension Gottes kommen. Das bedeutet eine Stellungnahme zu Fragen, zu denen gläubige Christen keine verschiedene Haltung einnehmen können, so daß eine kirchliche Stellungnahme nicht Christen treffen oder beunruhigen kann, sondern Menschen, die bewußt oder unbewußt gegen die Zehn Gebote handeln.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg brachte verschiedene Gelegenheiten, bei denen die Kirche eine klare Stellungnahme abgeben mußte, zum Beispiel hätte die Kirche gegen alle Erklärungen der östlichen Diktatur, daß in ihrem Bereich Religionsfreiheit bestehe, klar protestieren müssen; denn, wo kein Kind etwas vom Evangelium erfahren darf und jeglicher Religionsunterricht streng bestraft wird, kann von Religionsfreiheit keine Rede sein. Vor allem hätte die Kirche sich überall für die Menschenrechte einsetzen müssen, die in den östlichen Diktaturen zwar in den Verfassungen verankert sind, aber nirgends angewandt werden. Wo ist das Recht auf Freizügigkeit? Die Bundesregierung feiert es als einen großen Erfolg, daß wenige Tage um Ostern herum die West-Berliner in die sie umgebende östliche Diktatur fahren dürfen, aber von dort niemand nach Westen. Das heißt, 360 Tage ohne Menschenrecht bleiben unerwähnt, aber fünf Tage einseitiges Menschenrecht werden als gewaltiger politischer Erfolg gefeiert. Oder nehmen wir das Selbstbestimmungsrecht, das heute für die Deutschen wie für alle Völker Ostmitteleuropas ein selbstverständliches Recht sein müßte, wenn dort die Menschenrechte durchgeführt würden; oder die Lage der Dritten Welt, in der Jahr für Jahr Millionen Menschen in Asozialität und Kriminalität gezwungen werden, weil in der Entwicklungspolitik nicht der Mensch, sondern der Lebensstandard im Mittelpunkt der Bemühungen steht. Aufgaben über Aufgaben, wo die Kirchen ihre mahnende Stimme erheben müßten und wo alle Christen, gleich welchen Bekenntnisses, die christlichen Stellungnahmen aus innerster Überzeugung unterstützen müßten.

Leider hat unsere Evangelische Kirche vor diesen entscheidenden Aufgaben, außer „Brot für die Welt", keine wirklich politisch angepackt. Statt dessen verfaßte sie die Ostdenkschrift, in der die Vertreibung als ein Gottesurteil dargestellt wurde, ein harter Mißbrauch des Wortes „Gott". Auch der Begriff des Lebensraumes des polnischen Volkes ließ bei vielen die Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit des Herrn Raiser anklingen. Hier hat die Kirche nicht aus der großen christlichen Dimension gehandelt, sondern sie hat genau den Fehler begangen, den sie hätte vermeiden müssen, nämlich zu einer Sache Stellung zu nehmen, mit der sie Millionen Menschen Ärgernis gab. In Lukas 17, 1, lesen wir „Ärgernisse sind nicht zu vermeiden, aber wehe dem, der Anlaß zu diesem Ärgernis gibt". Kaum konzedierte die Bundesregierung den Sowjets die Erfüllung aller Wünsche, die sie im Friedensvertrag vom 10. 1. 1959 geäußert hatte, mußten sich auch hier wieder Christen zu politischen Problemen äußern, die nicht einer eindeutigen, unangefochtenen Stellungnahme aus christlicher Verantwortung entsprachen. Wir alle wollen den Frieden, allerdings einen Frieden, der ein echtes Zusammenleben der Völker in christlicher Verantwortung ermöglicht. Die Christliche Friedenskonferenz in Prag hat sowjetischen politischen Zielen gedient und den Frieden unter sowjetischen Vorzeichen propagiert. Die Evangelische Kirche Deutschlands hätte gut daran getan, sich hier mehr zurückzuhalten. Als der Präses der Hessischen Landeskirche, Herr Niemöller, dessen frühere Verdienste für die Bekennende Kirche ungeschmälert sind, den höchsten atheistischen Orden der Welt, den Leninorden, in Empfang nahm, haben sich viele ehrliche Christen die Frage vorgelegt, ob unsere Kirchenführung noch für das Wort Gottes einsteht oder sich in höchst zweifelhafte politische Geschäfte dieser irdischen Welt einlassen will. Die Ostverträge sind umstritten. Sie widersprechen dem Selbstbestimmungsrecht, damit den Grundsätzen der Vereinten Nationen, und sie widersprechen der Verfassung. Wer ihren vollen Inhalt in allen Annexen und Geheimabsprachen genau kennt, ist unbekannt, die Opposition jedenfalls nicht, das gewählte Parlament auch nicht. In einem solchen Augenblick, in dem jeder von uns mit seinem Gewissen ringt, wie er sich alle Informationen beschaffen kann, die notwendig sind, um vor seinem Gewissen bestehen zu können, sprechen führende Menschen unserer Kirche, natürlich als Privatpersonen, aber doch in der Absicht und in der Hoffnung, daß ihre hohe amtliche Stellung ihre Wirkung nicht verfehlt, sich für oder gegen den Wert von Verträgen aus, deren Inhalt sie nicht genau kennen und deren Folgen sie gar nicht übersehen können. Die Regierung spricht ihnen ihren Dank aus.

Sind wir wieder soweit, daß wir der Obrigkeit soweit gehorchen müssen, daß dabei die Entscheidung unseres Gewissens nicht so wichtig ist? Sicher ist leider eins: die Vertreter der Kirche selbst haben das Ärgernis gegeben, und als Christen und Mitglieder dieser Kirche haben wir die Pflicht, dieses Ärgernis zu überwinden.

Friedrich-Wilhelm Nüchtern

Gehört · gelesen · notiert

Brandt scheitert an sich selbst: seinem Mangel an Autorität, seinem Mangel an Augenmaß und seinem bedenklichen Mangel an Einsicht in die Grundbedingungen der parlamentarischen Demokratie.

Prof. Wilhelm Hennis, Politologe

Dem russischen Charakter eignen Abneigung gegen jede methodische Arbeit, fehlendes Pflichtgefühl, Angst vor Verantwortung sowie die völlige Unfähigkeit zur richtigen Einschätzung und Verwertung der Zeit.

Alexander Solschenizyn

Ich bin ein paarmal auf die Nase gefallen. Aber man muß eben wieder aufstehen können.

Rainer Barzel, CDU-Vorsitzender

Am schönsten ist es, nichts zu tun, und dann vom Nichtstun auszuruhn.

Klaus Havenstein, Kabarettist

Ich kann mich nicht beteiligen an der Hosenschlitzriecherei. Aber ich habe immer ohne Hupka und ohne Kühlmann-Stumm gezählt. Ich will die Müllers und die andern nicht davon abhalten, nach ihrem Gewissen zu entscheiden.

Herbert Wehner

Bundeswehr:

Zweifel an der Einsatzfähigkeit muß ausgeräumt werden

Unsere staatliche und gesellschaftliche Ordnung sollte nicht in Frage gestellt werden können

Der Jahresbericht 1971 des Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages enthält schockierende Einzelheiten über die innere Verfassung der Bundeswehr. So fallen jährlich 20 000 Soldaten durch Fahnenflucht, eigenmächtige Abwesenheit vom Dienst oder unerlaubtes Fernbleiben von der Truppe aus. Die Zahl von Ungehorsam und Widersetzlichkeit Untergebener — in jeder Einheit 2 bis 5 Prozent — hat in erschreckendem Maße zugenommen.

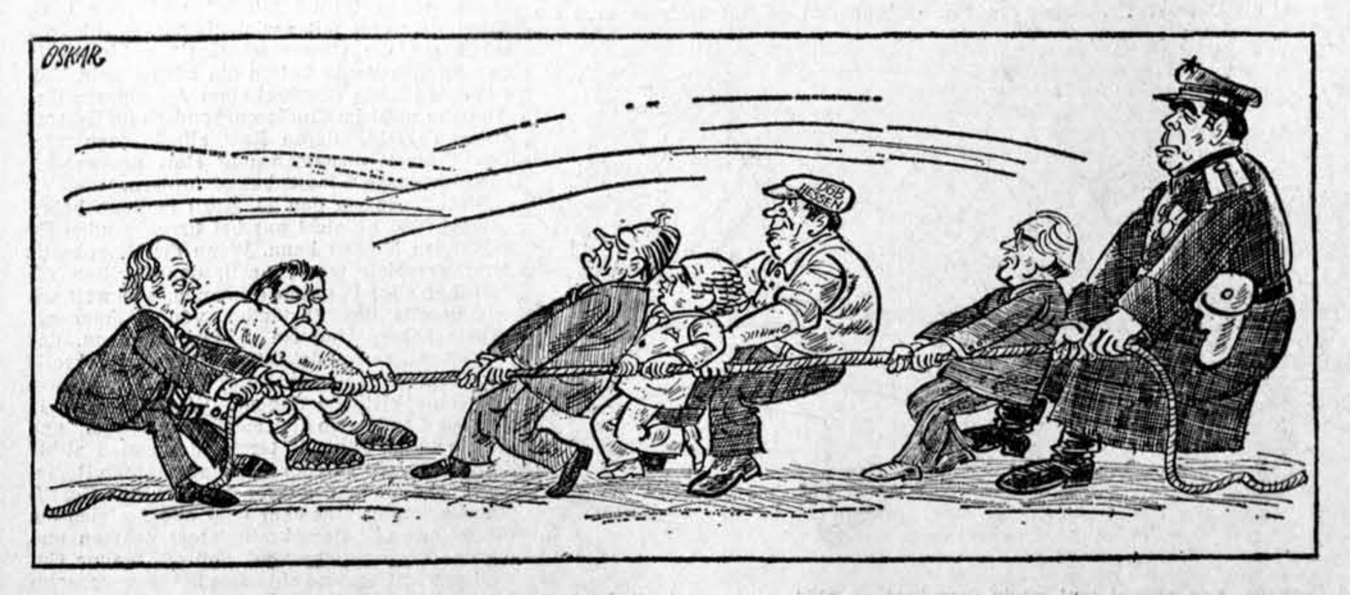


Nur Tarnung? NP-Zeichnung

Die Berichte des Wehrbeauftragten haben durch Jahre im Bundestag nicht die ihnen gebührende Beachtung gefunden. Man darf gespannt sein, ob dieser jüngste Bericht und die sehr ernsten Kommentare, die ein Teil der Presse an ihn geknüpft hat, diesmal statt bloßer Deklamationen Maßnahmen auslösen werden, die geeignet wären, die sich im In- und Ausland mehrenden Zweifel auszuräumen, ob sich die Bundeswehr noch in einer ihrem Auftrag gemäßen inneren Verfassung befindet, gleichermaßen eine außen- und innenpolitische Aufgabe erster Ordnung. Die außenpolitische verlangt, daß bei den Verbündeten wie beim potentiellen Gegner Zweifel an der Einsatzfähigkeit der Bundeswehr ausgeräumt werden. Die modernste Bewaffnung nützt wenig, wenn in der Truppe die Zahl widerwillig Dienender und renitenter Untergebener ein Ausmaß erreicht, das auf eine schwere Beeinträchtigung des Einsatzes der weit überwiegenden loyalen und pflichttreuen Soldaten aller Grade hinauslaufen kann.

Das beflissene Streben, die Bundeswehr „in die Gesellschaft zu integrieren", hat den sog. „gesellschaftlichen Strömungen unserer pluralistischen Massendemokratie" einen Einfluß auf die Bundeswehr erlaubt, der nur zu oft die Grenzen überschritten hat, die jedes Staatswesen, auch jede Demokratie, vom Auftrag her der Truppe nun einmal ziehen muß. Dem Prestige der Bundeswehr in der Bevölkerung hat das weniger genützt, als Meinungsumfragen zu beweisen scheinen. Die bewaffnete Macht als Schutzorganisation der Gesellschaft kann ihre Aufgabe nicht überzeugend wahrnehmen, wenn sie selbst in ihrer inneren Ordnung zum Spiegelbild einer durch Ideologien und Interessen hundertfach gespaltenen Gesellschaft wird. Auf diesen Weg aber droht die Bundeswehr zu geraten. Selbstverständlich war das niemals Ziel der politischen oder militärischen Führung. Aber ohne Frage haben ein Demokratisierungs- und Liberalisierungseifer am falschen Platz und eine allzu schüchterne Abwehr der Antiautoritätswelle mit dazu beigetragen. Nicht die Grundsätze der Inneren Führung haben das verschuldet, wohl aber mangelnde Entschlossenheit, mit pervertierten Auslegungen fertig zu werden, mit denen wehr- und staatsfeindliche Kräfte erfolgreich im Vorfeld der Bundeswehr agitieren. Mitschuldig ist vor allem eine politische Führung, die es bisher nicht verstanden hat, der galoppierenden „Manipulierung des Gewissens" entgegenzuwirken, der es gelungen ist, das Grundrecht der Kriegsdienstverweigerung unter Mißachtung seines ethischen Sinnes zur Ausfallbastion gegen Wehrdienst und Wehrdienstpflicht zu machen. 1971 haben 27 657 Wehrpflichtige die Anerkennung als Wehrdienstverweigerer beantragt. Das ist der Personalbestand von zwei Divisionen. Im Januar und Februar 1972 sind bereits 11 000 Anträge eingegangen, doppelt soviel wie in den Vergleichsmonaten 1971. Diese Zahlen liegen turmhoch über den in verbündeten Staaten. Daß sie auch nur in ihrer Mehrheit Ergebnis echter Gewissensentscheidungen im Sinne des GG wäre, sollte sich niemand weißmachen. Sie sind zu einem großen Teil Ergebnis planmäßiger politischer Agitation. Hauptträger dieser Agitation sind die — als legal betrachtete — DKP, die Verbände der Kriegsdienstgegner und eine Vielzahl linksradikaler Organisationen wie Spartakus, SDAJ und nicht zuletzt die Initiatoren zahlloser Schüler- und Studentenzeitungen. Während Bonn noch immer beruhigt auf das imponierende Übergewicht der staatstragenden Parteien bei den Wahlen hinweist, haben jene Kräfte klar erkannt, daß sie unsere freiheitliche Ordnung nicht mit dem Stimmzettel zerstören können, sondern nur durch Eroberung der Jugend und die subversive Lähmung staatsnotwendiger Institutionen. Ein klassisches Beispiel geistiger Pervertierung der Jugend war die kürzlich gemeinsam von Jungsozialisten, Jungliberalen und Wehrdienstgegnern abgehaltenen Stuttgarter Pressekonferenz gegen den sog. Wehrkunde-Erlaß des württembergisch-badischen Kultusministers, einen mit den Stimmen aller drei Landtagsparteien gebilligten Erlaß. In dieser Pressekonferenz wurde nicht nur zu Aktionstagen aufgerufen, sondern der Beschluß, das bisher ausgesparte Problem der äußeren Sicherheit nun endlich im Sozialkunde-Unterricht zu behandeln, dargestellt als Ausgeburt antikommunistischer Hysterie und als Selbstschutzaktionen derer, die von Rüstung und Militär profitieren.

Bedarf es eigentlich noch weiterer Beweise, daß es um einen Kampf gegen unsere staatliche und gesellschaftliche Ordnung schlechthin geht?



Wie man es in Berlin sieht:

„Parlamentarisches Tauziehen"

aus „Berliner Morgenpost"

Ostverträge:

„Reale Vorteile für Moskau"

Zugeständnisse bedeuten nichts

London (hvp) — Nachdem sich kürzlich die in Frankreich erscheinende polnische Tageszeitung „Narodowiec" nachdrücklich gegen die Ostverträge Bonns ausgesprochen hat, äußerte sich nunmehr auch die in London erscheinende exilpolnische Wochenzeitung „Wiadomosci" (Nachrichten) scharf ablehnend zu diesen Abkommen Westdeutschlands mit Moskau und Warschau. Besonders aufschlußreich ist es dabei, daß die beiden auslandspolnischen Organe auch den „Warschauer Vertrag" verurteilten, obwohl darin die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn enthalten ist. Die „Wiadomosci" schrieben dazu, die Oder-Neiße-„Grenze" sei ohnehin nichts anderes als „eine Demarkationslinie zwischen zwei von der Sowjetunion beherrschten Ländern" (zwischen Polen und der „DDR"), nicht aber zwischen der Bundesrepublik und Polen, weshalb der „Warschauer Vertrag" als eine „Mystifikation" zu betrachten sei.

In dem exilpolnischen Kommentar werden insbesondere die Bedenken gegen die Ostverträge gewürdigt, welche der frühere westdeutsche Außenminister Dr. Gerhard Schröder namens der Opposition im Bundestag gegen die Verträge vorgebracht hat. Wenn Dr. Schröder die Meinung vertrete, daß sich die Position der Sowjetmacht in Europa infolge der Ostpolitik Bonns verstärke, befinde er sich damit in Übereinstimmung mit den Ansichten einflußreicher amerikanischer und britischer Kreise, schrieb der polnische Beobachter. Es zeige sich nämlich mehr und mehr, „daß die ‚Zugeständnisse' Moskaus in Wirklichkeit nichts bedeuten, während der Moskauer Vertrag den Sowjets einen völlig realen Nutzen verschafft und ihnen völlig reale Vorteile einbringt". Was aber die Formel von der „Entspannung" anbetreffe, so handele es sich dabei „allein um eine Zukunftshoffnung und um nichts mehr". Wenn aber einige polnische Publizisten von der Ostpolitik Bonns „segensreiche" Auswirkungen auch für Polen erhofften, sei das „einfach lächerlich".

Mißtrauensantrag:

Bonn im Blickpunkt in Ost und West

Paris: Zurückhaltung — Moskau: Verärgert — London: Nüchtern

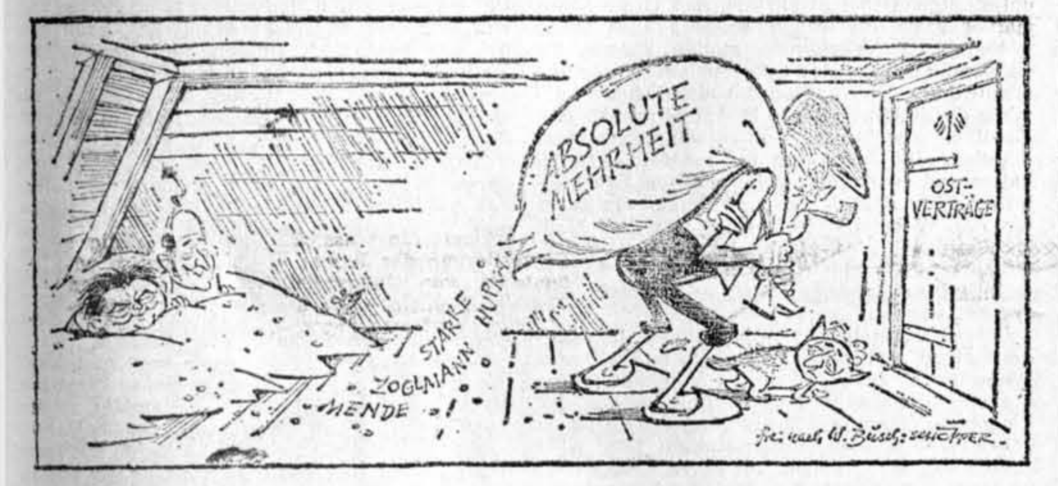
Es ist verständlich, daß der Ausgang der Wahlen in Baden-Württemberg und das von der Opposition im Bundestag eingebrachte konstruktive Mißtrauensvotum gegen die Regierung Brandt/Scheel im Ausland — sowohl im Westen wie im Osten — starke Beachtung gefunden hat. Insbesondere scheint man in Moskau über die innenpolitische Entwicklung in der Bundesrepublik überrascht. Es wird hier davon auszugehen sein, daß die Politiker an der Moskwa sich zu sehr auf die Zusagen bundesdeutscher Regierungspolitiker verlassen haben, die für die Ostverträge eine breite Mehrheit, wenn schon nicht im Parlament, so aber doch im Volk in Aussicht stellten oder gar als sicher voraussagten.

Da die Regierungsparteien bei dem Wahlkampf in Baden-Württemberg jedoch die Ostverträge zum Kardinalproblem gemacht haben, muß das Ergebnis auch in dem Sinne gewertet werden, daß die Mehrheit der Bevölkerung des Südweststaates der Außenpolitik der derzeitigen Bundesregierung nicht zustimmt. Es kann nicht überraschen, wenn in der Moskauer Presse behauptet wird, ein Wahltrick der NPD habe der CDU zu ihrem guten Erfolg verholfen, denn ähnliche Verdächtigungen sind rund um den 23. April auch von enttäuschter Seite in der Bundesrepublik selbst geäußert worden. In Moskau hat man natürlich auch den Parteiaustritt des Abgeordneten Helms registriert und wirft man der Opposition vor, sie versuche mit der Hilfe von Überläufern wieder in das Palais Schaumburg zu gelangen.

In Prag wird die Auffassung vertreten, bei einem Regierungswechsel in Bonn dürften die deutsch-tschechoslowakischen Verhandlungen vorerst beendet sein. Dessen ungeachtet ist das Prager Interesse an weiteren Sondierungen mit Bonn weiterhin groß und man hofft, dennoch zu einem Abkommen zu gelangen, das den an der Moldau gehegten Vorstellungen entspricht. Doch wird man davon auszugehen haben, daß Prag seine Politik nur in enger Absprache mit Moskau wird führen können und das Verhältnis zwischen Bonn und Moskau wird immer Auswirkungen für alle Satellitenstaaten haben.

Auch bei unseren westlichen Nachbarn hat sich das Interesse in diese Tagen ganz besonders der Bundesrepublik zugewandt; aus Paris wird bekannt, daß nach dem von der Opposition eingebrachten Mißtrauensantrag gegen die Regierung Brandt der französischen Außenminister Schumann das mit seinem deutschen Kollegen Scheel vereinbarte Konsultationsgespräch verschoben hat. Wenngleich man in Paris auch von den Tatsachen in Europa ausgehen will, ist es doch selbstverständlich, daß man in französischen Regierungskreisen strengste Zurückhaltung wahren und die souveräne Entscheidung des Deutschen Bundestages auch respektieren wird. Im Nachbarland der Franzosen, in Belgien, hatte zunächst das Referendum in Frankreich die besondere Aufmerksamkeit gefunden und man hätte es in Brüssel lieber gesehen, wenn in Frankreich eine überzeugendere Antwort zur künftigen europäischen Politik gegeben worden wäre. Inzwischen hat die Entwicklung in Bonn Interesse bei den Politikern und Niederschlag in den Zeitungen gefunden. Die turbulente Woche in Bonn findet auch in der britischen Presse eine entsprechende Beachtung. Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil Bundeskanzler Brandt noch vor wenigen Tagen in Großbritannien zu Gast und von der Königin mit Auszeichnung empfangen worden war.

Gerade aber in diesem Zusammenhang verdient ein Kommentar Beachtung, der in der „Times" erschienen ist und in dem es heißt, die Engländer sollten keine Schwierigkeiten haben, mit einer CDU-Regierung für Europa zu arbeiten, wenn eine Regierung unter Barzel gebildet werden sollte. Wie Brandt sei die CDU unter Professor Erhard und Dr. Kiesinger ein loyaler Förderer des britischen Antrags gewesen, in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft aufgenommen zu werden. Deshalb „wäre es sehr dumm, ein Schreckgespenst aus einer Partei zu machen, die in den 20 Jahren nach dem Krieg die moderne Tradition einer deutschen Demokratie begründete". **Alfred Schöller**



Und verwundert steht und spricht er: „Zapperment, dat Ding werd lichter!" Zeichnung Schöpper

Demarkationslinie:

So sieht die Entspannung aus

Mehr Minen — Mehr Schüsse — Mehr Tote als Fazit

Die Lage an der Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" ist im vergangenen Jahr trotz aller Entspannungsbemühungen der Bundesregierung nicht besser geworden, sondern hat sich weiter verschlimmert: im Vergleich zum Vorjahr wurden häufiger Bundesgrenzschutzbeamte von „DDR"-Soldaten mit der Waffe bedroht, provozierten Soldaten der Nationalen Volksarmee mehr Grenzzwischenfälle, starben mehr Menschen in den Minenfeldern der Ost-Berliner Regierung. Das geht aus einem „Rückblick" des Bundesgrenzschutzes auf das Jahr 1971 hervor.

Nach Angaben des Grenzschutzes drangen im vergangenen Jahr NVA-Soldaten in 17 Fällen widerrechtlich auf bundesdeutsche Gebiete vor, während 1969 erst sechs und 1970 acht solcher Fälle registriert worden waren. Elfmal wurden westdeutsche Grenzsicherungsstreifen von „DDR"-Soldaten mit Schußwaffen bedroht, gegenüber acht solchen Fällen im Jahre 1970. Außerdem feuerten Angehörige der NVA elfmal Schüsse auf westdeutsches Gebiet. In acht nachweisbaren Fällen sind Bewohner der „DDR" auf der Flucht in die Bundesrepublik beim Durchqueren der „DDR"-Sperranlagen an der Grenze durch Minendetonationen oder durch Schüsse der NVA-Wachen getötet oder schwer verletzt worden. Ein BGS-Sprecher: „Die wirkliche Zahl der Verletzten und Getöteten dürfte höher liegen, da nur ein geringer Teil der Fluchtfälle bekannt wird." 1969 hatten erst drei und 1970 fünf solcher blutigen Zwischenfälle von westdeutschen Grenzbehörden registriert werden können. Auf westdeutscher Seite werden Menschen nicht nur immer wieder durch die Schüsse von „DDR"-Soldaten gefährdet, sondern auch durch Explosionen von NVA-Minen. Der Bundesgrenzschutz in seinem Jahresrückblick für 1971: „In 32 Fällen werden durch Minensprengungen Gesteins- und Erdbrocken sowie größere Holzteile bis zu 100 Metern weit auf das Gebiet der Bundesrepublik geschleudert. Dabei wurden Personen erheblich gefährdet. Der Luftdruck zerstörte Fensterscheiben an Gebäuden in der Bundesrepublik."

Außerdem sei es im Zusammenhang mit Minensprengungen und Rodungsarbeiten der NVA zu zahlreichen Bränden gekommen, die auf Bundesgebiet übergegriffen und teilweise beträchtliche Schäden angerichtet haben. In 38 festgestellten Fällen wurden deutsche, dänische und niederländische Schiffe und Sportboote, die sich teilweise nur geringfügig in der Drei-Meilen-Zone der „DDR" befanden, von der Nationalen Volksarmee aufgebracht. Bei diesen Aktionen, sind zwei Schiffe gezielt beschossen worden, drei weitere wurden durch Schüsse vor den Bug gestoppt.

Die Zahl der Flüchtlinge aus der „DDR" ist im vergangenen Jahr weiter zurückgegangen, nicht zuletzt durch die immer perfekter werdenden Sperranlagen auf mitteldeutscher Seite. Nach Beobachtungen des Bundesgrenzschutzes hat der Stacheldrahtzaun eine Länge von 1083 Kilometer erreicht, der besonders schwer zu überwindende Metallgitterzaun eine Länge von 494 Kilometern. Auf einer Strecke von 800 Kilometern liegen rund 1,7 Millionen Minen. Der Kraftfahrzeugsperrgraben wurde 1971 auf eine Länge von 553 Kilometern gebracht. Zur Vereitelung von Fluchtversuchen dienten am Jahresende außerdem 963 Erdbunker, 664 Beobachtungstürme und -stände, 346 Hundelaufanlagen mit 480 Hunden und Lichtsperren auf einer Länge von 164 Kilometern. Die neuartigen, vom BGS als besonders „heimtückisch" bezeichneten elektrischen Selbstschußanlagen sind auf einer Länge von 55 Kilometern installiert. Diese Anlagen werden durch die Berührung dünner Spanndrähte ausgelöst und schießen eine Art Schrotladung auf den Flüchtling. So gelang 1971 nur noch 398 Zivilpersonen aus der „DDR" die Flucht in den Westen, während es im Jahr zuvor noch 460 und 1969 sogar noch 578 waren. Außerdem flüchteten im vergangenen Jahr 55 Angehörige der NVA und anderer „DDR"-Sicherheitsorgane in die Bundesrepublik gegenüber 57 im Vorjahr und 73 im Jahre 1969.



Wir hatten in der letzten Folge der „Ostpreußischen Familie" angekündigt, daß wir uns mit der Frage der Altersheime beschäftigen wollten und daher um Erfahrungsberichte unserer Leser gebeten, die mit solchen Heimen zu tun oder dort ihren Ruhesitz hätten. Diese Ankündigung hatte einen regen Posteingang zur Folge, der sehr interessante Darlegungen enthält. Nach dem derzeitigen Stand kann gesagt werden, daß die mitgeteilten Stellungnahmen mehr positiv als negativ zu diesen Institutionen sind. Ehe wir sie vor unserer Familie ausbreiten, wollen wir noch weitere Briefe abwarten, um ein möglichst ungeschminktes Bild geben zu können.

Erstaunlich ist es, von wie vielen jüngeren Familien Omas, gewissermaßen „Vize-Omas" gesucht werden. Das ist ein sicheres Zeichen dafür, daß in einer innerlich gesunden Familie eben auch das Gegengewicht des älteren Menschen benötigt wird. Leider ist die Zahl der alten Damen, die sich bisher für diese lohnende Aufgabe begeistern lassen, nicht groß genug, um alle Wünsche erfüllen zu können. Dabei ist es, eine normale Gesundheit muß natürlich vorausgesetzt werden, eines der besten Mittel, der Vereinsamung zu entgehen und . . . die Oma allein kann Kindern noch nachhaltig erzählen, wie es einmal in der ostpreußischen Heimat war.

Leider müssen wir manchem Leser antworten, daß der an uns gerichtete Wunsch unerfüllbar ist, dann nämlich, wenn jemand der Meinung ist, auf diesem Wege eine Hilfe im Haushalt finden zu können. Auch wenn es so umschrieben ist, daß es doch junge Umsiedlerinnen geben müßte, die auf diese Weise eine Bleibe erhielten. Diese Wünsche gehen an der Wirklichkeit vorbei, denn junge Umsiedlerinnen sollen hier, falls sie noch keinen haben sollten, einen Beruf lernen können, der es ihnen ermöglicht, am Leben in Westdeutschland in gleicher Weise teilzuhaben wie wir alle anderen auch. Wer Hausgehilfinnen braucht, muß sich schon ans Arbeitsamt wenden, das wir nicht ersetzen können und nicht dürfen.

*

Hier ein Fall, der eigentlich ziemlich aussichtslos erscheint, den wir doch der Familie erzählen möchten, weil es mitunter ja kleine Wunder gibt. Ein betagter Landsmann, aus dem Kreise Lötzen stammend, ist jetzt in eine schwierige Lage geraten. Herr N. aus Walshausen fragt:

„. . . ob sich dort eine Frau gemeldet hat, die zu einem alten Menschen von 94 Jahren kommen würde. Die jetzige Frau ist 20 Jahre bei mir gewesen, sie ist jetzt 81 Jahre alt. Heute kam ihre Tochter aus M. und erklärte, sie werde ihre Mutter im Mai zu sich holen. Das war für mich ein Schock, denn 25 Jahre hat sich keiner von den Kindern um sie gekümmert. Was nun?" (Kennziffer B 021).

*

Die schriftlichen Gespräche mit den Lesern sind durchaus nicht einseitig, denn es wird hier nicht nur Hilfe gesucht, sondern ebenso oft auch Hilfe geboten. So schreibt Frau K. aus Gütersloh:

„Können Sie mir einige Anschriften von alleinstehenden Damen oder auch eines älteren Ehepaares übermitteln? Wir sind ein ostpreußisches Ehepaar, 47 und 50 Jahre, und würden gerne einem einsamen Menschen ein Zuhause bieten. In unserem Eigenheim wird die Einliegerwohnung im Mai frei (2 Zimmer, Küche, Bad). Ich hoffe, damit einen kleinen Beitrag zu Ihrer Aktion zu leisten" (Kennziffer B 022).

*

Da wir uns ja alle nicht von Angesicht zu Angesicht sehen, ist man immer erfreut, wenn wir etwas über die Erfahrungen unserer hilfswilligen Freunde hören. Frau F. aus Tautenbach hatte sich erboten, die Garderobe aus dem Nachlaß ihres Mannes und auch andere Sachen an Hilfsbedürftige weiterzugeben. Nun berichtet sie:

„Ihre Aktion hat mir Freude — und ein wenig Inhalt in meiner Einsamkeit vermittelt, und ich danke Ihnen herzlich für die Übersendung der Zuschriften. Inzwischen sind schon einige briefliche Kontakte entstanden, die meine Gedanken einen anderen Weg gehen lassen. Die Erinnerung an unsere alte Heimat mit all ihren Schönheiten, an alle Erlebnisse in einer so ruhigen und beschaulichen Zeit, sie sind wieder so wach und füllen die einsamen Stunden mit helleren Gedanken aus. — Doch auch ich muß Ihnen gestehen, daß Sie mir aus dem Herzen gesprochen haben, daß sich das Sprichwort „Undank ist der Welt Lohn" immer wieder bewahrheitet! Nicht, daß man einen überschwänglichen Dankesbrief erwartet, aber doch wenigstens eine kurze Bestätigung über das erhaltene Paket, ob der Inhalt auch brauchbar war usw. Und ich empfand solche Freude beim Paketepacken, den Menschen, die es gewiß doch nicht ganz leicht haben, ein wenig Freude und Mitgefühl ins Haus zu schicken. — Doch einige Landsleute schreiben fleißig und erzählen mir ihre Schicksale, besonders über die Erlebnisse unter den Polen, und ich lese alles mit Interesse, weil man ja selbst alle Orte im Kreis Osterode kennt. Sogar ein gepreßtes Blümlein aus der alten Heimat hat eine Dame ihrem Brief beigelegt. — So wünsche ich dieser Aktion weiterhin einen so guten Verlauf; sicherlich hat sie viele unserer einsamen Landsleute angesprochen, ihnen Auftrieb, vielleicht auch Hilfe in ihrem Dasein vermittelt."

*

Die Königsbergerin, Frau M., ist in Frankreich, in dem Pariser Vorort Clichy, verheiratet. Sie hat einen sehr verständlichen Wunsch:

„Ich lese gerne, was Sie in der „Ostpreußischen Familie" schreiben. Sie haben recht, die Welt wissen zu lassen, wieviel ältere Leute allein sind, ohne Kontakt zu der Jugend. Heutzutage wachsen viele Kinder ohne Großeltern auf, aber zu einer richtigen Familie gehören auch ältere Leute, denn sonst hat die Jugend keine Ahnung, wie sich der Mensch im Laufe der Jahre verändert. Nun mein Wunsch: Ich suche eine deutsche Familie oder ein Ehepaar, das meine Tochter (15½ Jahre) bei sich gegen Pflegegeld in den Sommerferien aufnehmen könnte. Denn wir wünschen, daß unsere Tochter gut deutsch sprechen lernt. Sie spricht schon sehr gut englisch, aber deutsch hat sie erst seit 10 Monaten. Wenn es Ostpreußen sind, die meine Tochter aufnehmen, dann können sie ihr etwas über die Heimat ihrer Mutter erzählen. Am liebsten wäre es mir, wenn sie in der Nähe eines Flugplatzes wohnen (Hamburg, Hannover, Bremen), denn meine Tochter würde allein mit dem Flugzeug reisen, da mein Mann und ich berufstätig sind" (Kennziffer B 023).

Mit den besten Grüßen

Ihr **Christian**

Kette - Schuß - Schiffchen

Wir besuchten die Ostpreußische Webstube in Hamburg

Im Fluchtgepäck mancher ostpreußischen Familie kamen sorgsam gehütete alte Stücke aus Großmutters Truhe mit in den Westen: ein handgewebtes Handtuch, eine Tischdecke, ein Taufkleidchen, ein Flickerteppich. Wo immer diese kostbaren Stücke bei Treffen oder Lehrgängen ausgestellt wurden, fanden sie Aufmerksamkeit, ja Bewunderung und weckten bei vielen Frauen den Wunsch, selbst einmal solch eine Arbeit in der alten Technik und mit den alten Volkskunstmustern anfertigen zu können. Und was zunächst der Initiative und handwerklichen Geschicklichkeit einzelner vorbehalten blieb, gewann bald das Interesse weiterer Kreise unter unseren Frauen. Jedesmal, wenn wir im Ostpreußenblatt Beispiele für dieses Schaffen zeigten, bewiesen uns die vielen Anfragen, daß die Freude am Werken auch bei vielen jüngeren Frauen vorhanden ist; was ihnen fehlte, waren die handwerklichen Kenntnisse und die alten Muster.

Inzwischen ist viel geschehen. Drei Werkwochen des Ostpreußischen Frauenkreises im Ostheim in Bad Pyrmont — die Nachfrage war so groß, daß Wartelisten angelegt werden mußten — führten Fachkräfte und interessierte Teilnehmerinnen zusammen. Hier und dort, in Stadt und Land, bildeten sich Werkkreise und Werkgruppen, in denen die Anregungen aus dem Ostheim aufgenommen und in die Tat umgesetzt wurden. Und wenn es mit der Technik noch manchmal haperte, dann führten Eifer und Arbeitsfreude doch bald zu beachtlichen Erfolgen.

Um der großen Nachfrage nach Anleitungen und Mustervorlagen entgegenzukommen, erschienen in der Abteilung Kultur der Bundesgeschäftsführung Arbeitshefte zu diesem Themenkreis, die weite Verbreitung fanden und nach wie vor bestellt werden können (siehe Notiz auf dieser Seite). Es hat sich erwiesen, daß das gemeinsame Werken der Frauen entscheidend zu einer Belebung der Gruppenarbeit beigetragen hat.

Heute berichten wir über Aufbau und Arbeit in der Ostpreußischen Webstube in Hamburg. Wir würden uns aber auch über Berichte aus den Werkgruppen in anderen Orten freuen, vor allem, wenn sie uns mit Fotos zusammen zugesandt werden, um durch eine Veröffentlichung auch andere Gruppen anzuregen, sich mit dieser Aufgabe des Erhaltens und Gestaltens zu beschäftigen.

„Die Kette ist gut so, ja. Hier, auch der Schuß. Darf ich das Schiffchen mal haben?" — Eine Geheimsprache? — Nein, diese Worte habe ich bei einem Gespräch zwischen zwei Weberinnen aufgeschnappt, als ich in diesen Tagen die Ostpreußische Webstube in Hamburg besuchte. Ich verstand zwar nicht genau, worum es sich dabei handelte, aber es war zu sehen, daß die beiden sich ausgezeichnet verstanden: Frau Schumacher, die Leiterin der Webstube, und eine Spätaussiedlerin. Erst Anfang dieses Jahres ist die junge Frau Boseniuk aus der Heimat, aus dem Kreise Treuburg, in das Lager Finkenwerder gekommen. Sie war zum erstenmal in der Webstube, fühlte sich dort aber offensichtlich recht wohl — schon nach kurzer Zeit saß sie selbst am Webstuhl, ließ sich von Frau Schumacher einige Proben geben und meinte: „Dieses Muster



Grete Schumacher, die Leiterin der Webstube, am Spinnrad. Fotos (2) Victoria Passarge

haben wir dort immer gemacht." ‚Dort', das war in einer polnischen Weberei, in der die Ostpreußin vor sieben Jahren, vor ihrer Ehe nämlich, gearbeitet hat. Frau Schumacher, die das Weben von der Pike auf gelernt hat, war begeistert: „Nichts brauche ich ihr zu erklären — sie kann's ja schon — wie schön ist das!"

Geschickt und flink hantierte Frau Boseniuk an dem großen Webstuhl. Im Nu war ein neues Muster zu erkennen. Im vertrauten ostpreußischen Tonfall erklärte sie einiges dazu. Das wirkte offenbar ansteckend. Es dauerte gar nicht lange, da schabberte und plachanderte alles munter durcheinander. Aber nein, ganz andere Laute waren dazwischen, sehr norddeutsch „s-prach" da doch jemand! Frau Schumacher lachte: „Ich kann's nicht. Meiner Sprache merkt man es immer an: ich bin in Wedel bei Hamburg geboren und auch aufgewachsen!"

„Haben Sie denn überhaupt eine Beziehung zu Ostpreußen?"

„O ja, eine sehr enge sogar!"

Und Frau Schumacher erzählt:

Mit ihrem Mann ging sie 1935 nach Königsberg. Schon in der Schule hatte sie gewebt. In Ostpreußen lernte sie Erika Thomuschat und Berta Syttkus, damals Innungsobermeisterin in Lyck, kennen. Als Grete Schumacher sich für die Weberlehre meldete, traute ihr das niemand so recht zu: „Aber Sie haben doch Kinder und einen Haushalt — das ist doch ausgeschlossen, daß Sie da noch das Weben lernen! Das kann man nicht nur so nebenbei machen!" Immerhin — wenn sie sich etwas vorgenommen hat, schafft sie es auch: Da ihr Mann als Offiziersanwärter nach Gumbinnen ging, zog sie mit ihren Kindern während der Sommermonate aus ihrer Königsberger Wohnung an der Schrötterstraße nach Cranz. Dort webte sie im Hauptsitz des Heimwerks Samland bei Erika Thomuschat.

Aber auch während des Winters wollte sie das Weben nicht missen. Sie durfte sich einen Webstuhl mit nach Königsberg nehmen. In ihrer Wohnung stellte sie ihn — ihr Mann war ja auswärts — in dem Schlafzimmer auf seinem Bett auf. Es muß wohl sehr munter in ihrem Haushat zugegangen sein — vier Kinder beanspruchten ihre Mutter gewiß nicht wenig — und trotzdem fand Grete Schumacher immer wieder Zeit für die Weberei.

Sie entdeckte ein Spinnrad

Nach der Flucht mit ihren Kindern über See kam sie zu ihren Eltern nach Hamburg-Wandsbek. Wie Millionen anderer Mütter stand sie vor der Frage, wie sie ihre Kinder ernähren sollte. Auf einem Gang durch die Hamburger Innenstadt bemerkte sie eines Tages in einem Schaufenster in der ‚Langen Reihe' ein Spinnrad. Sie betrat den kleinen Laden und entdeckte, daß hier nicht nur gesponnen, sondern auch gewebt wurde. Das war genau der richtige Arbeitsplatz für sie! Bis tief in die Nacht hinein saßen die Frauen dort oft an ihren Spinnrädern und Webstühlen, denn Bedarf und Nachfrage waren groß. „Zusätzlich webte ich aber noch zu Hause. Ich bekam einen Webstuhl geliehen; meine Kinder mußten in übereinanderstehenden Betten schlafen, damit dieses Riesending überhaupt Platz in dem Zimmer hatte."



Schon in der Heimat hat Frau Boseniuk, die Anfang des Jahres nach Hamburg kam, das Weben gelernt. Jetzt frischt sie in der Ostpreußischen Webstube ihre Kenntnisse auf.

Nach dem Tod der Eltern zog Grete Schumacher um. Ganz in der Nähe ihres Hauses fand sie einen Kunstladen. Dicke handgewebte Teppiche waren da zu sehen — Teppiche, wie Frau Schumacher sie gerne einmal selbst gewebt hätte. Nachdem sie eine Zeitlang mit der Inhaberin des Ladens zusammengearbeitet hatte, lernte sie auch diese Art zu weben, die zwar anstrengender ist, Frau Schumacher aber große Freude machte. So blieb sie dann auch bei der Stange, das heißt, sie blieb bei den Ketten, Schüssen und Schiffchen, auch dann, als Frau Oldenburg das Geschäft an Frau Teichmann übergab.

Ein Plan wurde nach und nach in der Freizeit verwirklicht

„Sie sind genau der Mensch, den ich brauche! Wir könnten es schaffen und die Sache auf die Beine stellen!" ‚Die Sache' war folgende: Eva Müller, jetzt stellvertretende Landesfrauenreferentin von Hamburg, war in das Kunstgeschäft gekommen und hatte sich mit Frau Schumacher unterhalten. Dabei erfuhr sie, daß Grete Schumacher nicht nur weben, sondern auch einen Webstuhl zur Verfügung stellen konnte. So entstand der Plan, eine Ostpreußische Webstube einzurichten. Hier sollten die alten Muster, die schon durch Jahrhunderte in den ostpreußischen Familien gewebt wurden, verwendet werden, um diese alte Volkskunst aus der Heimat zu erhalten und an Jüngere weiterzugeben. Eva Müller erreichte, daß im Haus der Heimat ein Raum für die Webstube freigestellt wurde. Nach arbeitsreichen Wochenenden und Feierabenden, die sie und ihr Mann hier verbrachten, konnte endlich der erste — geliehene — Webstuhl aufgestellt werden.

Inzwischen stehen in zwei Räumen im Haus der Heimat drei große Webstühle und mehrere Webrahmen. Jeden Mittwoch kommen einige Frauen — meistens sind es fünf — aus der Umgebung Hamburgs hierher, um die verschiedenen Webarbeiten fertigzustellen: Hier wird gerade ein neues Muster für einen Läufer ausprobiert — dort sind schon mehrere Meter eines Flickerteppichs zu bewundern. In einem Webrahmen entsteht ein Knüpfteppich: kurze Fäden werden in das Kettgerüst eingeknüpft, so daß sie einen niedrigen, dichten Flor bilden.

„Man bekommt wirklich Lust, hier selbst mal einen Läufer, einen Teppich, vielleicht sogar einen Kleiderstoff zu weben!", meine ich.

„Aber das können Sie ja!" Frau Schumacher zeigt auf einen leeren Webrahmen: „Ich würde Ihnen alles soweit vorbereiten, und dann kann's losgehen! Sie können natürlich auch ihr eigenes Material mitbringen."

„Wer Freude daran hat, kann also kommen und selbst weben?"

„Ja, natürlich! Frau Müller und ich sind hier im Haus der Heimat jeden Mittwoch ab zehn Uhr bis zum späten Nachmittag zu erreichen, und wer Interesse an dieser Arbeit hat, kann sich bei uns telefonisch melden oder herkommen. Nach Absprache ist es auch möglich, hier an anderen Tagen der Woche zu arbeiten. Ich würde jedem mit Rat und Tat zur Seite stehen."

Frau Schumacher macht noch einen weiteren Vorschlag: „Hobbyreisen werden jetzt doch immer beliebter. Da kann ich mir vorstellen, daß vielleicht Mitglieder einer Jugendgruppe oder Frauengruppe Spaß daran hätten, für eine gewisse Zeit nach Hamburg zu kommen und hier tageweise zu weben. Die Unterbringung ist ja — zum Beispiel in der Jugendherberge — nicht allzu teuer, und ich glaube wirklich, das wäre eine gute Sache!"

Wäre das nicht schön, wenn man nach zwei Wochen Hamburg-Urlaub nach Hause käme mit einem nagelneuen Läufer — einmalig in der Ausführung: einem selbstgewebten Läufer?

Mich jedenfalls hat Frau Schumacher mit ihrer Begeisterung angesteckt. Und als ich am späten Nachmittag die Ostpreußische Webstube verließ, da war mir nicht nur klar geworden, was Ketten, Schüsse und Schiffchen bedeuten, sondern ich hatte auch den Plan gefaßt: die neue Umhängetasche — die webst du dir selbst! **V. P.**

*

Die Ostpreußische Webstube ist jeden Mittwoch ab zehn Uhr bis zum späten Nachmittag geöffnet. Interessenten können sich in dieser Zeit im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, Telefon (04 11) 35 39 05, melden.

„Wenn der Pott aber nu en Loch hat ..."

Vieles hat sich in unserer Küche gewandelt — Neue Geräte und ihre Anwendung

Die Industrialisierung unseres Lebens hat seit dem Beginn unseres Jahrhunderts auch das häusliche Leben umgestaltet und zwingt den modernen Menschen zu einer Lebensführung, für die es kein Vorbild gibt und bei der er auf keine Erfahrung zurückgreifen kann.

Es ist nicht nur die technische Entwicklung, die uns zum Umdenken zwingt. Gleichzeitig hat die Wissenschaft auf dem Gebiet der Ernährung Erkenntnisse erarbeitet, die jeder von uns nutzen sollte. Begonnen hat das mit der Entdeckung der Vitamine. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis man ihre Wirkung erkannte und der Küchenpraxis nutzbar machte. Und wenn auch die Hausfrau in der guten alten Zeit vieles instinktiv richtig machte — wir sind heute, angesichts der von Grund auf veränderten Lebensbedingungen, eigentlich alle gezwungen, uns mit diesen Fragen zu beschäftigen. Dazu gehört auch — neben vielen anderen Dingen — der sparsame Umgang mit Fetten aller Art.

Im Zuge dieser Entwicklung lag natürlich auch die Neugestaltung der Kochmethoden und die Erfindung neuer Koch- und Gargeräte. Mit ihnen wollen wir uns heute einmal beschäftigen.

Neue Herde scheinen bereits ein Non plus ultra an Bequemlichkeit und Sicherheit zu bieten. Scheinen! Denn die umwerfenden technischen Möglichkeiten der Mikrowellen etwa können heute im Haushalt noch nicht genutzt werden; das wird erst die Zukunft bringen.

Kühl- und Tiefkühlschränke gibt es heute in einer Vielfalt, die früher undenkbar gewesen wäre, so stolz wir auch in den Sommermonaten auf unsere Eisschränke waren! Die großen Küchenmaschinen sind bereits in vielen Haushalten durch kleinere Handrührgeräte ersetzt worden. Wenn sie auch nicht so leistungsfähig sind wie die größeren Geschwister, sind sie doch eine große Hilfe bei der Herstellung der zeitgemäßen Frischkostgerichte.

Für die Küche ist eine Unzahl neuer Töpfe und Pfannen entwickelt worden. Der einfache, rasch verbeulte Emailletopf von früher hat ein leuchtend buntes Gesicht bekommen mit einer stahlharten, nicht splitternden Emaille und einem komplizierten, plangeschliffenen Boden, der harte Stähle mit wärmeleitendem Alumium verbindet. Aluminiumkochtöpfen hat man das Vergrauen durch leuchtende Eloxierung abgewöhnt und auch sie mit so stark gehärteten Böden ausgerüstet, daß ein Anbrennen kaum mehr möglich ist.

Bratpfannen mit geriffelten Boden, die das Bratgut mit ganz wenig Fettzugabe auf heißen Luftpolstern garen, sind inzwischen durch Geräte überholt worden, die einen Überzug aus Teflon oder verwandten Kunststoffen haben und in denen auch Diätgerichte ohne Fett zubereitet werden können, ohne anzusetzen. Ein Fortschritt ist auch die problemlose Reinigung dieser Pfannen.

Schon um die Jahrhundertwende benutzte man einen Druckkochtopf, ein eisernes, zischendes Ungeheuer, das mit Vorsicht benutzt wurde und als Papintopf bekannt war. Sein Nachfolger ist der bekannte Dampfdrucktopf aus Stahl, Aluminium oder einer Legierung von beiden, der unter Druck und mit wenig erhöhter Temperatur in einem Viertel und weniger der sonst üblichen Kochzeit gart. Zu den Vorzügen der Zeit- und Stromersparnis kommt die so wichtige Schonung der Vitamine. Der große Bruder hat eine kleinere Schwester in Gestalt einer Blitzbratpfanne bekommen, die — ideal für kleinere Portionen — mit dem gleichen Dampfdruckverfahren ausgerüstet ist.

Ein uraltes Prinzip hat seine Auferstehung im sogenannten Römertopf erfahren. Das ist eine längliche, gebrannte Tonpfanne mit hohem Deckel, ideal für eine Ente, ein Huhn oder einen fettarmen Schweinebraten. Allerdings muß man auch bei diesem Gerät die Gebrauchsanweisung genau beachten. Wir werden in Kürze einmal darauf zurückkommen.

Ein altes und neues Verfahren ist das Grillen, für das fast jeder Herd heute eine Vorrichtung hat, für das es aber auch Tischgeräte verschiedener Größe gibt.

Raffiniert einfach — es lebe der Erfinder! — garen in Alufolie, mit dem man vorzügliche Braten, Steaks und Gemüse, sogar Kuchen herstellen kann. Nicht ganz so neu sind die Kochgeräte aus Jenaer Glas, die auch heute noch einen wichtigen Platz in der modernen Küche ausfüllen.

Zu all diesen Geräten gibt es die verschiedensten vorgefertigten Lebensmittel, wie Naß- und Trockenkonserven, Tiefkühlkost, Trockengefrier- und Instanterzeugnisse, Backmischungen, Süßspeisen, Würzen und Würzmischungen. Fast täglich kommen neue Erzeugnisse dazu, die dem Käufer oft die Wahl schwermachen und deren Nutzanwendung in der modernen Ernährung Aufgabe der Hausfrau ist.

Trotz aller technischen Möglichkeiten unserer Zeit, die wir nutzen sollten: Küchenmesser und ein guter Kartoffelschäler sind nach wie vor wichtig und unentbehrlich — auch für den modernen Haushalt! **Margarete Haslinger**

HEINZ PANKA

Verlorenes Gleichgewicht

11. Fortsetzung

Erichs Schwester brachte ihnen das Frühstück raus — die anderen waren schon seit dem frühen Morgen auf dem Felde — in einem Henkelkorb: heißen Milchkaffee, Spiegeleier mit gebratenem Speck, lange Streifen Streuselkuchen . . . Sie setzen sich in den Schatten einer Hocke auf Garben, lehnten daran. Vom Dorf waren noch zwei ältere Frauen dabei. Die Sonne brannte heiß, brannte noch stärker den Schweiß in seine von den vielen Disteln zerstochenen Arme. Er war müde von der ungewohnten Anstrengung.

Den Gruß, in einem unbemerkten Augenblick sagte er es ihm, Gerlinde ließ für den Gruß danken. — Erich nickte.

„Wenn's dir zu viel wird . . ."

„Muß mich erst wieder einarbeiten."

Der alte Szambien erzählte einen saftigen Witz, und sie lachten alle.

Die beiden Frauen waren dick angezogen; lange Röcke, alte Jacken schützten die Arme, Kopftücher.

Der Mäher klapperte wieder um das weite Feld. Wo der Roggen zu tief lag, haute ihn Erich mit der Sense aus.

Vorgehen, mit dem Fuß die Garbe zusammenschieben, aus Halmen dabei einen Strick drehen — herumgelegt, über den Daumen gedreht, eingeschlagen zu einem Knoten . . . weiter . . . bücken . . . aufrichten . . . bükken, aufrichten . . . Mit steigender Sonne wurde die Unterhaltung schleppender . . .

Ein aufgescheuchter Hase flitzte zwischen den Hocken in langen Sätzen zum Wald . . . Wenn er nun Onusseit fragte? Onusseit mußte doch Geld haben, wo er so sparsam lebte . . . Ob der ihm etwas gab? . . . Etwas? Viel brauchte er . . . Mit dem Vater, das hatte keinen Zweck. Aber er mußte etwas tun. Er mußte . . .

Die Mutter? — Das ging auch nicht. Nein, das war sinnlos. Sie würde ihn nur an den Vater weisen, es ihm noch erzählen. Sie hatte ihn auch angelogen, sie hätte ja die Annortha nehmen können . . . Aber so eine ins Haus, davor mußte man seinen Sohn schützen . . . Man war sonst nicht so, nein, nein, nur . . . Was konnte er Onusseit bieten, als Sicherheit? Etwas tun . . . Im Dorf, die würden alle sagen . . . Wrede? Er ging nach Königsberg, er konnte da aussteigen . . . Er brauchte ihm ja nichts von dem Professor zu erzählen, von den Zweifeln an seiner ärztlichen Kunst. Ärzte sind alle empfindlich . . .

Erich rauchte Pfeife, eine Pfeife seines Vaters, war schon der halbe Hoferbe mit einem Bein, war etwas . . .

Sein Rücken schmerzte vom Bücken, sein Kopf von der Hitze. Er hätte sich was aufsetzen sollen . . . Ach ja, er sollte . . . Hatten sie auch abgesprochen. Oder . . .? Nein, das, das war der Mutter neu . . . So viele Disteln an manchen Stellen, als wären da Disteln und Roggen gesät. Ob das die Mutter zuließ, daß er fuhr? . . . In der flirrenden Hitze verwischte das viele Gelb . . .

Mittags kam Erich mit dem Leiterwagen.

Sie luden die Garben auf, immer höher rund um . . . Erichs Schwester nahm den Henkelkorb, ging mit den Frauen vor. Der alte Szambien reinigte noch den Mäher.

Beim Abbiegen vom Feld auf den Weg zum Hof rutschte der Wagen ab, mit einem Hinterrad ab in den Graben, schwankte, neigte sich.

„Jüa, jüa! —" Erich zog die Zügel straffer, „Jüa, jüa!"

Die Pferde stemmten sich in die Sielen, keilten mit den Hufen, Erdklumpen flogen.

Er faßte in die Speichen des Rades, stemmte sich.

„Jüüüh!" Erich hieb mit der Peitsche auf die Pferde. „Jüüüh!" Das Rad hob sich aus dem Graben — er faßte tiefer — es rutschte zurück. „Jüa!" — ruckte vor . . . über den Grabenrand. . . . Von dem Schwung trabten die Pferde noch ein paar Schritte, blieben zitternd stehen.

Er betastet seine Schulter.



Zeichnung Erich Behrendt

Erich kam zurück. „Hast du dir etwas getan?"

„Ich glaube, beim Zurückrutschen der Ruck."

Eine Stelle unter dem Schulterblatt — wie gezerrt.

„Dann komm man am Nachmittag lieber nicht."

„Is vielleicht besser. Eh es schlimmer wird . . . Dann auf morgen."

„Auf morgen."

Es war wieder der Reiher, der einfiel, plätschernd . . . Eine Weihe zog im Bogen über den See, verschwand hinter den Bäumen.

Sein Kopf lag in ihrem Schoß.

Raschelnd der Wind strich über das Schilf, in langen Wellen, neigte es . . . Er spürte ihre Wärme durch das Kleid, die Weichheit.

„Es ging nicht mehr. . . . Wenn ich schlafen ging, schloß ich schon immer ab. Aber nun hat er den Schlüssel gefunden. Er hat ihn gesucht, als ich nicht da war. Dabei muß er auch das Prisma gefunden haben."

Vor die Sonne schob sich ein Wölkchen, schwärzlich dick, umsprüht von ihren Strahlen, die die Ränder weißglühend durchleuchteten.

„Den Riegel hatte ich immer vorgeschoben. Den hat er jetzt auch gelockert."

„Hauptsache, du bist weg . . . Was hat er denn gesagt?"

„Nichts, nicht viel . . . Meine Sachen hatte ich schon morgens gepackt. Ich hatte ja nur wenig bei ihm . . . In der Nacht war er auch da. Und hätte ich nicht einen Stuhl an die Tür gestellt, unter den Drücker . . . Ich hörte ihn. ‚Was dir auf einmal einfällt.' . . . Ich hab in letzter Zeit immer aufgepaßt, daß ich nicht mit ihm allein war . . . Gesagt hat er ja nie viel, und wenn, meist nebenbei . . . Heute morgen, wie er mit dem Instmann sprach, bin ich hin zu ihm. ‚Ich geh jetzt.' — Aber er hat sich nichts anmerken lassen, als sei alles schon besprochen. ‚Is' gut, dann jeh man!' . . . Den Instmann habe ich noch gehört. ‚Was ist denn mit der?' — ‚Ah,' hat er nur gesagt, mehr nicht . . . Helmut, ob das richtig war? Meiner Mutter habe ich noch nichts erzählt. Ich habe ja so gehofft, daß du früher kommst . . . Zuletzt mußte ich immer so aufpassen."

„Wir sind noch nicht fertig."

„Nein, Helmut."

„Ich habe mit ihm noch eine ganz persönliche Rechnung. Er ist mir noch was schuldig." Er hob den Kopf.

„Helmut, nichts. Wir müssen doch jetzt überlegen. Sprich doch mit deinem Vater!"

„Das hat keinen Zweck."

„Ja, du hast doch selber gesagt, daß ich damals im Unrecht war, bei ihm. Und das stimmt doch auch. Er konnte ja nicht ahnen, wie's wirklich war."

„Schmerzt immer noch", er faßte zu seiner Schulter, „wenn ich mich drehe. Beim Rudern hatt' ich das mal. . . . Ich soll morgen nach Königsberg."

„Hat er das gesagt?"

„Ja."

Fortsetzung folgt

Weites Land am Strom

Der Maler August Endruschat aus der Memelniederung

RMW — Schon der Name verrät dem Kundigen, wo August Endruschat herstammt — auch wenn die Westdeutschen den Familiennamen meist auf der ersten Silbe betonen. Aber wer selbst in dem deutschen Land jenseits der Weichsel geboren wurde, der wird vor den Bildern des Künstlers — selbst wenn es Motive aus andern Gegenden sind — leicht erkennen, daß August Endruschat aus dem Landstrich an der Memel kommt, jener weiten, schwermütigen und lichten Landschaft, deren Kinder auch in der Fremde nie ihre Heimat verleugnen können, so stark hat die Heimat sie geprägt.

Er würde nie darauf kommen, seine Herkunft zu verschweigen, dieser Künstler, der sich seine Laufbahn hart erarbeiten mußte und dem im Leben weiß Gott nichts geschenkt worden ist. Im Mittelpunkt seines Schaffens auch nach der zweiten Vertreibung stehen die heimatlichen Motive, von denen wir drei auf dieser Seite zeigen. Und im Katalog der Ausstellung, die zur Zeit im Haus der Ostdeutschen Heimat in Berlin zu sehen ist, stehen die ostpreußischen Motive an erster Stelle: sein Heimatort Waldberg, die Samlandküste, Obereisseln an der Memel, Nidden, Frauenburg, Tilsit.

August Endruschat gehört zu der Generation der um die Jahrhundertwende Geborenen, deren Jugend- und Mannesjahre durch zwei Weltkriege, durch Inflation und Vertreibung überschattet wurden. Schon als Fünfzehnjähriger verlor er für Jahre die Heimat: russische Truppen, die das Land an der Memel besetzt hatten, verschleppten den Jungen mit der ganzen Familie bis an die Wolga. Aber nach einem alten Wort ist es oft so, daß der Herrgott ein Fenster zuschlägt und dafür ein Tor weit aufmacht. So geschah es auch dem Bauernjungen aus dem Memelland, dessen künstlerische Begabung in Rußland erkannt wurde und der dort über die Ikonenmalerei zu der Erkenntnis kam, daß er vom Schicksal zum Künstlertum bestimmt war. Bis er allerdings diese Erkenntnis in die Tat umsetzen konnte, mußte er noch einen langen, schweren Weg gehen.

Als Sohn eines Bauern kam August Endruschat in Waldberg, drei Kilometer nördlich des Memelstromes, zur Welt am 6. November 1899. Der Junge wuchs auf dem kleinen väterlichen Hof auf. Schon bevor er in die Schule nach Baltupönen kam, war das Zeichnen und Malen sein liebster Zeitvertreib, genau wie bei seinem Bruder Johannes, der schließlich auch Maler wurde.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs besetzten russische Truppen unsere Heimat. Als sie sich zurückzogen, nahmen sie deutsche Frauen und Kinder mit, darunter auch August Endruschat. In Alatir im damaligen Gouvernement Simbirsk, fand er Kontakt zu russischen Ikonenmalern, fand Freunde und Förderer. 1918 konnte die Familie endlich wieder zurück in die Heimat, in ein Haus, das durch die lange erzwungene Abwesenheit seiner Bewohner ganz verwittert war. Nach einer Lehrzeit als Innendekorateur, in der er sich jede Farbtube abhungern mußte, konnte August Endruschat endlich das Studium an der Berliner Kunstgewerbeschule beginnen, das er sich mit seiner Hände Arbeit verdiente. So waren auch seine künstlerischen Motive in jener Zeit alte Menschen oder Arbeiter. Jahre des künstlerischen Aufbaus folgten.

Der Zweite Weltkrieg kam. 1941 wurde Endruschat dienstverpflichtet, dann Soldat. Er geriet in Gefangenschaft, hatte das Glück, dort bei einem künstlerischen Wettbewerb den 1. Preis zu erringen und durfte daraufhin täglich zum Malen das Lager verlassen. Nach der Entlassung arbeitete er im Weserbergland als freier Maler und Graphiker, kam 1948 nach Berlin-Johannisthal, wo er auch als Kunsterzieher tätig war, und siedelte drei Jahre später nach West-Berlin über, wo er heute noch lebt.



Nach Studien, die er aus der Heimat gerettet hatte, malte August Endruschat diesen Elch

Der Künstler fand zunächst wenig Anerkennung, von einer behördlichen Unterstützung ganz zu schweigen. Er malte viele Motive aus seiner Heimat, ausdrucksstarke Erinnerungsbilder an die heimatliche Küste, einsame Seen, die Stille der Wälder.

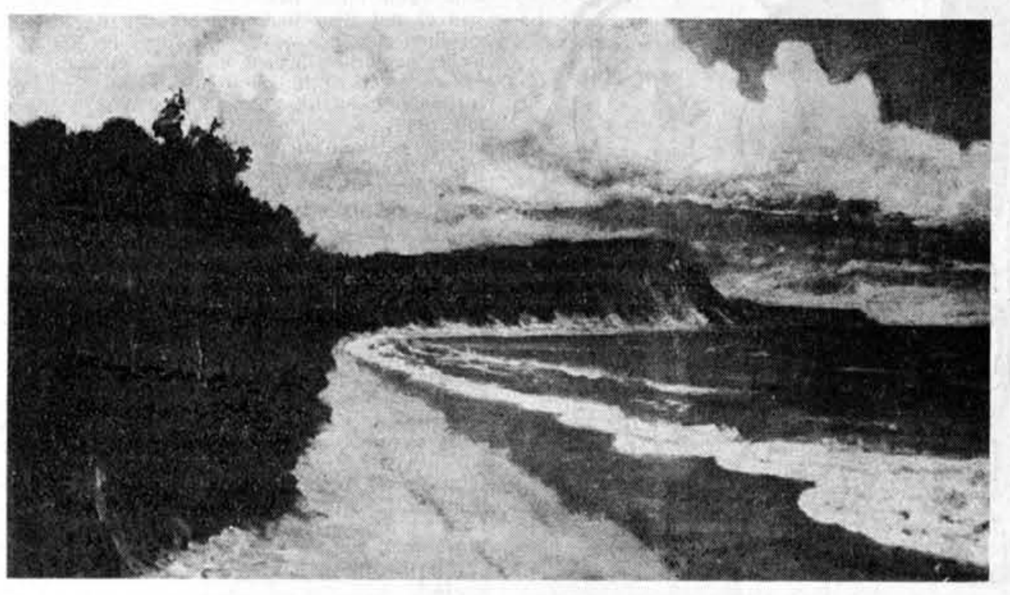
Spät kam für August Endruschat dann auch die Anerkennung; seine Bilder wurden ausgestellt, es fanden sich Käufer, er bekam Aufträge, die Presse berichtete über seine Arbeit. Auch in Westdeutschland konnte er mit gutem Erfolg seine Bilder zeigen. Endruschat beteiligte sich an den juryfreien Ausstellungen am Berliner Funkturm, zeigte vielbeachtete Werke auf der großen Tierbilderausstellung zum 125jährigen Jubiläum des Zoos. Seine Werke wurden in der Akademie der Künste ausgestellt, er wurde Mitglied der Selbsthilfe Berliner Künstler (SBK), als deren Sonderbeauftragter er eine Ausstellung im Niederelbegebiet aufbaute und Bilder dieser Landschaft schuf. Er gehört dem Arbeitskreis für Freilichtmalerei an und dem Porträtmalkreis.

Mit zwei anderen Künstlern zog August Endruschat im Frühjahr auf Anregung des Generaldirektors ins Berliner Hotel Hilton ein, um die Atmosphäre des Hauses auf der Leinwand festzuhalten und Gäste zu porträtieren — eine originelle Art der Künstlerförderung, die Nachahmung verdiente, zumal die Hotelgäste erfreut von der Möglichkeit Gebrauch machten, ihr Konterfrei von Künstlerhand mit nach Hause zu nehmen. Nur einer von ihnen reiste mit seinen Bildern ab, ohne zu bezahlen ...

So hat der vielseitige Künstler doch noch, nach einem wechselvollen und nicht immer leichten Lebensweg, Förderung und Anerkennung gefunden. Ein Berliner Kritiker schreibt: „Was an diesen Gemälden auffällt, ist der intensive Sinn für Landschaftsstimmungen und die treffliche Komposition der Farben ..." Bei der Ausstellung, von der hier die Rede ist, hatten namhafte Künstler, unter ihnen auch August Endruschat, Gemälde für eine Versteigerung gespendet, deren Erlös dem Fonds der Hilfskommission für politisch, rassisch und religiös Verfolgte zugute kam. Ehrengast bei dieser Ausstellungseröffnung in der Berliner Akademie der Künste war der frühere Bundesminister Dr. Gradl MdB, der einige Werke des Künstlers erworben hat.

Im Haus der Ostdeutschen Heimat in Berlin wurde, wie wir bereits kurz berichteten, am 29. April eine Ausstellung mit Werken von August Endruschat eröffnet. Ich rief den Künstler an, um noch einiges für diesen Bericht zu erfahren. In unverkennbarem ostpreußischen Tonfall erzählte er mir von einer Einladung zu einem Glas Wein, die er in diesen Tagen erhalten habe. Gastgeber ist der Direktor der BVG (Berliner Verkehrs-Gesellschaft), Schneider, der als einer der ersten bereits in der Mitte der fünfziger Jahre Werke des Künstlers erwarb und eine Reihe davon besitzt. „Und das Schöne daran ist", so erzählt mir Endruschat am Telefon, „daß ich einmal, in meiner schwersten Zeit, als Wagenwäscher bei dem großen Betrieb gearbeitet habe, dessen Chef mich jetzt als Künstler schätzt und zu sich bittet ..."

Ein Schlaglicht auf ein Künstlerleben, das oft hart und schwer gewesen ist, das aber doch noch zu jenem Höhepunkt gelangte, von dem jeder Künstler träumt: eine Spanne Zeit, in der es ihm vergönnt ist, in Freiheit und ohne materielle Sorgen schaffen zu dürfen.



Die heimatliche Steilküste nach einem Gemälde des Künstlers, das auch in der Berliner Ausstellung zu sehen ist (es steht mit anderen zum Verkauf). — Großes Bild unten: Kurenkähne bei Nidden. Fotos Peter Endruschat

Ostdeutsche Mundarten – zum Aussterben verurteilt?

Die Forschungsaufgabe muß erkannt und genutzt werden — ehe es einmal zu spät ist

Im deutschsprachigen Theater von heute gibt es eine Situation nicht unähnlich derjenigen in den achtziger Jahren beim Auftritt Gerhart Hauptmanns. Mundart ist Trumpf: gestern, im 19. Jahrhundert, bei den „Webern"; heute, im 20. Jahrhundert, etwa bei den „G'schichten aus dem Wiener Wald". Ödön von Horváth, der Autor dieses Stückes, 1901 bis 1938 österreich-ungarischer Wunderknabe des Dramas in dem „Goldenen Zwanzigern", Wiederentdeckter in unseren Tagen, macht nun — wie Hauptmann damals — Schule. Zumindest beziehen sich junge Schriftsteller um Peter Handke, die Angehörigen des Grazer Avantgarde-Zirkels, auf ihn: Wolfgang Bauer, Peter Turrini, Harald Sommer und andere. Die „gefragten" Mundart-Landschaften allerdings haben einen anderen geographischen Schauplatz.

Wolfgang Bauer zum Beispiel behandelt den „manipulierten Menschen" als Thema der Zeit in seinem Schauspiel „Change" in wienerischer Mundart. Und auch in der Lyrik erhält die Mundart, vor kurzem noch als provinziell abqualifiziert, neuen Kurswert.

1968 erschien im Berner Deutsch Kurt Martis Gedichtband „rosa loui". Ein Schweizer Lyriker brachte hier — in einem westdeutschen Verlag — Mundartverse heraus, die plötzlich Neubesinnung unter den Literaturkundigen auslösten. Keineswegs etwa als Zeugnis für „Sub-Poesie" wurde dieses schweizerische Unterfangen gewertet, sondern im Gegenteil als „Stunde Null" einer neuen Dichtung. „Mundart mit Zügen der absoluten Dichtung", kommentiert dieses Ereignis Werner Weber in der „Neuen Züricher Zeitung". „Das hat Schule gemacht." Weber geht noch weiter: „Wir sind, wenn wir das Hochdeutsche verwenden, immer unterwegs zum Hochdeutschen"; der Ausgangspunkt aber bleibe die Mundart. Gemeint sind die Schriftsteller der Schweiz.

Weber untersucht auch den Heimat-Begriff in seinem Verhältnis zu den Schreibenden. „Das Reale vorwiegend als Heimat?" fragt er. So einfach formuliere sich jedoch das Problem für die Autoren unserer Zeit nicht. Eine mögliche Formel wäre vielleicht eher: „Sprache — herausgehoben aus dem Stimmungsraum Heimat." Eine solche Sprache ist in der Tat vielerorts auch im bundesdeutschen Raum erkennbar. Ist damit die deutsche Literatur der Gegenwart auch wirklich aus dem sachlich-kühlen Raum der sogenannten Ideen zurückgekehrt in die „warmen Gefilde des Realen"? Bedenkliche Anzeichen scheinen dagegen zu sprechen.

Schüler und Schülerinnen in allen Teilen der Bundesrepublik ebenso wie Nachwuchsschauspieler haben nicht geringe Schwierigkeiten, einst allgemein geläufige Verse eines Gerhart Hauptmann, eines Karl von Holtei zu verstehen, geschweige denn zu sprechen. Holteis „Heem will ich, suste nischt ock heem" müssen sie sich „übersetzen" lassen.

Paul Fechters „Zauberer Gottes", eine vom Atem Shakespeares erfüllte dramatische Dichtung, hat zwar durch Wolfgang Reichmann in der Titelrolle auch in unserer Zeit noch Suggestionskraft — und zwar durch dieses Schauspielers dolmetschende Dialektaussprache, eine Mischung aus exaktem Prussisch-Ostpreußisch und Bühnen-Hochdeutsch; fehlen indessen Akteure wie Reichmann oder Hans Ernst Jäger, so kommt es zu keiner Premiere dieses Glücksfalles von Schauspiel mehr.

Premieren von Stücken in bayrischer Mundart, in niederdeutschem Idiom, in österreichischem Timbre stoßen auf keinerlei Schwierigkeiten; ein Buch in Berndeutsch kann, wie gesagt, ohne weiteres debutieren; Berlinische Partien kommen natürlich an. Doch die Mundarten des Ännchen von Tharau, des Schluck und des Jau, des Pfarrer Pogorzelski — sie gewinnen immer mehr Seltenheitswert. Und sie sind wohl überhaupt zum Aussterben verurteilt — wenn sie nicht Anschluß an die Wissenschaft suchen, an die Linguistik zumal, die sich als ein Forschungsgebiet zu etablieren beginnt, das davon ausgeht, daß Sprache nie „bleibende Stätte" sein kann, sondern „immer aufs neue im Denken erzeugt werden" muß. So ist es im Humboldts Werk „Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaus" zu lesen. Vieles allerdings bleibt in diesem Zusammenhang für uns zu tun. Mit der Hoffnung allein, mit der Initiative einzelner ist es nicht getan. Die linguistische Chance, die Forschungsaufgabe in diesem Bereich will erkannt und genutzt sein — ehe die schlesische, die ostpreußische Mundart mit denen, die sie heute noch unverfälscht weiterzugeben wissen, erlischt.

Wolfgang Schwarz



Ingrid Jendrejcyk

Das Examen

Die Studentin Karin Urbschat geht über die Straße. Es ist Freitag, mittags, kurz vor zwölf Uhr. Das Mädchen achtet nur auf die Straßenampel — sie sieht Grün, Gelb, Rot aufleuchten; sonst bemerkt sie nicht, was um sie herum geschieht.

Das Examen nicht bestanden, denkt sie, durchgefallen, zum zweiten Mal nicht geschafft. Keine Prüfung mehr. Umsonst das Studium. Die Jahre verloren, vertan, nicht genug gearbeitet — oder auch nicht genug gewußt. Nicht begabt genug — oder einfach nur Pech gehabt.

Die grauen Häuser der Stadt scheinen ihr zuzunicken. Sie zündet sich eine Zigarette an. Eine ältere Frau bleibt stehen und sieht dem Mädchen nach. Die Frau kann sich noch immer nicht daran gewöhnen, daß junge Mädchen heutzutage auf der Straße rauchen. Sie schüttelt den Kopf und geht dann weiter. Die Studentin Karin weiß nichts von dem Kopfschütteln. Sie hat die Frau nicht gesehen — und es wäre ihr sowieso einerlei.

Sie schließt die Wohnungstür hinter sich — und dann sieht sie die Regale mit den Büchern an der Wand. Sie preßt ihren Rücken fest an die Tür. Sie steht ganz still — und sieht nur immer die Bücher an. Auf dem Schreibtisch liegen noch die Blätter mit den Notizen. Sie steht eine Weile so an die Tür gelehnt.

Hilflos — und sehr allein.

Es klopft. Ein junges Mädchen kommt herein. Eine Studentin im vierten Semester, seit einem halben Jahr Karins Freundin und Vertraute.

„Bestanden?" fragt sie.

Sie sieht Karin an.

„Das ist nicht möglich", sagt sie dann.

„Doch", sagt Karin. „Warum nicht? Ein Examen kann man bestehen oder nicht. Dazu ist es da."

Die Freundin setzt sich auf einen kleinen Sessel. „Natürlich", sagt sie, „aber ausgerechnet du?"

Sie wirkte sehr schmal und ängstlich — da auf dem Sessel. Sie hat doch noch alles vor sich, denkt Karin. Warum ist sie so ängstlich. Bei mir ist es vorbei. Bei ihr kann es doch gutgehen.

„Und nun?" fragt die Freundin.

Karin steht noch immer an der Tür.

„Ja, und nun?" antwortete sie.

Sie zieht ihren Mantel aus und wirf ihn auf die Couch. „Ich weiß es nicht", sagt sie.

„Furchtbares Wetter", sagt die Freundin plötzlich ohne Zusammenhang. „Seit Tagen regnet es schon. Ich kann den ganzen Tag über nicht wach werden. Wie soll man da arbeiten?"

Karin sieht zum Fenster. Grau sieht der Mittag durch die Scheiben.

„Soll ich dir eine Tasse Tee kochen?" fragt die Freundin.

„Ja", nickt Karin.

„Ich werde den guten Tee nehmen", sagt die Freundin.

„Und bringe Zucker mit und den Rum", sagt Karin. „Die Flasche steht ganz hinten im Schrank."

„Ich finde ihn schon. Einen Augenblick nur."

Karin betrachtet ihre nassen Schuhe und die Flecken auf dem Teppich.

Die Freundin ist in ihr Zimmer gegangen. Karin ist alleine geblieben. Der starke Rum pocht hinter ihren Schläfen. Ihre Augen schmerzen. Die Flasche mit dem Rum steht noch auf dem Tisch. Das Teegeschirr hat die Freundin abgeräumt, bevor sie ging. „Leg dich eine Weile hin", hat sie gesagt. „Morgen sieht alles anders aus."

Was soll morgen anders aussehen? Karin geht zum Schreibtisch und legt sorgfältig die Notizen in eine Mappe. Warum sie so sorgfältig mit den Blättern umgeht, weiß sie nicht. Sie wird sie ja ohnehin nicht mehr brauchen.

„Du bist doch aus dieser Stadt", hat die Freundin gesagt, „du bist hier geboren und zur Schule und zur Universität gegangen. Du kennst doch viele Leute. Da wird es dir doch möglich sein, eine Arbeit zu finden, auch ohne Examen. Vielleicht als Buchhändlerin. Immerhin hast du Philologie studiert."

„Ohne Erfolg", hat Karin geantwortet.

„Aber du verstehst doch etwas von Büchern — und gescheit bist du auch."

Buchhändlerin? Nach so vielen Jahren Studium? ‚Guten Tag, was wünschen Sie? Ein Buch zum Verschenken? Wie teuer darf es sein? Wollen Sie bitte hier einmal sehen?' Die Kundin träg ein teures Kostüm. Von Büchern versteht sie nichts. Sie wählt schließlich einen Buchband, den Karin schon häufiger an diesem Tag verkauft hat. ‚Das Buch wird Ihnen sicher gut gefallen . . .'

Karin schaltet die Stehlampe an. Nein, denkt sie, das nicht. Das kann ich nicht tun. Es ist zu schwer für mich.

„Du bist doch aus dieser Stadt", hat die Freundin gesagt. Das stimmt. Sie ist hier geboren. Aber ihre Eltern? Oder gar die Großmutter, die sie noch gekannt hat? Die war aus Kukehnen, einem kleinen Ort in Ostpreußen. Ein großes Gut, ein paar Bauerngehöfte.

„Wo liegt das, dieses Kukehnen?" hatte Karin einmal ihre Mutter gefragt.

„Ach Kind", hatte die Mutter gesagt, „wie soll man es erklären. Du hättest es sehen müssen. Im August vielleicht. Bräunlichgelb die gemähten Felder, die satte, warme Sonne — und immer durften wir barfuß laufen, den ganzen Sommer über."

„Wie war die Großmutter?"

„Ja, wie war sie? Als wir noch Kinder waren, wurde sie schon Witwe. Das war nicht leicht für sie, aber angemerkt hat man es ihr nie. Hart war sie, sehr hart. Sie duldete auch bei uns keine Tränen und Klagen. Kam es doch einmal vor, meinte sie: ‚Do die nich so wichtig' dat gifft wat anderet to done." Und dann nahm sie das nächste Stück Arbeit vor."

Am Mittwochmorgen tritt Karin ihre neue Stellung in einer Buchhandlung an. Sie findet sich schnell zurecht — und eine nette Kollegin gibt es auch. Am Vormittag arbeitet sie im Lagerraum, aber so gegen zwei Uhr meint der Chef, sie könne schon einmal beginnen, die Kunden zu bedienen. Sie lernt sehr schnell — und jene Kundin, die ein teures Kostüm trägt und von Büchern gar nichts versteht, ist nicht gekommen.

Das ist am Mittwoch. Am Sonnabend, kurz vor Geschäftsschluß, kommt ein junges Mädchen in das Geschäft und wendet sich mit ihren Wünschen an Karin. Sie verlangt einige Fachbücher. Karin stellt die Rechnung zusammen. Es ist ein ziemlich hoher Betrag.

„Ich hatte nicht mit so viel gerechnet", sagt das Mädchen.

Karin sieht das Mädchen genauer an.

Zwanzig, denkt sie, höchstens.

„Studentin?" fragt sie, während sie die Geldscheine wechselt.

„Ja", strahlt das Mädchen, „im zweiten Semester."

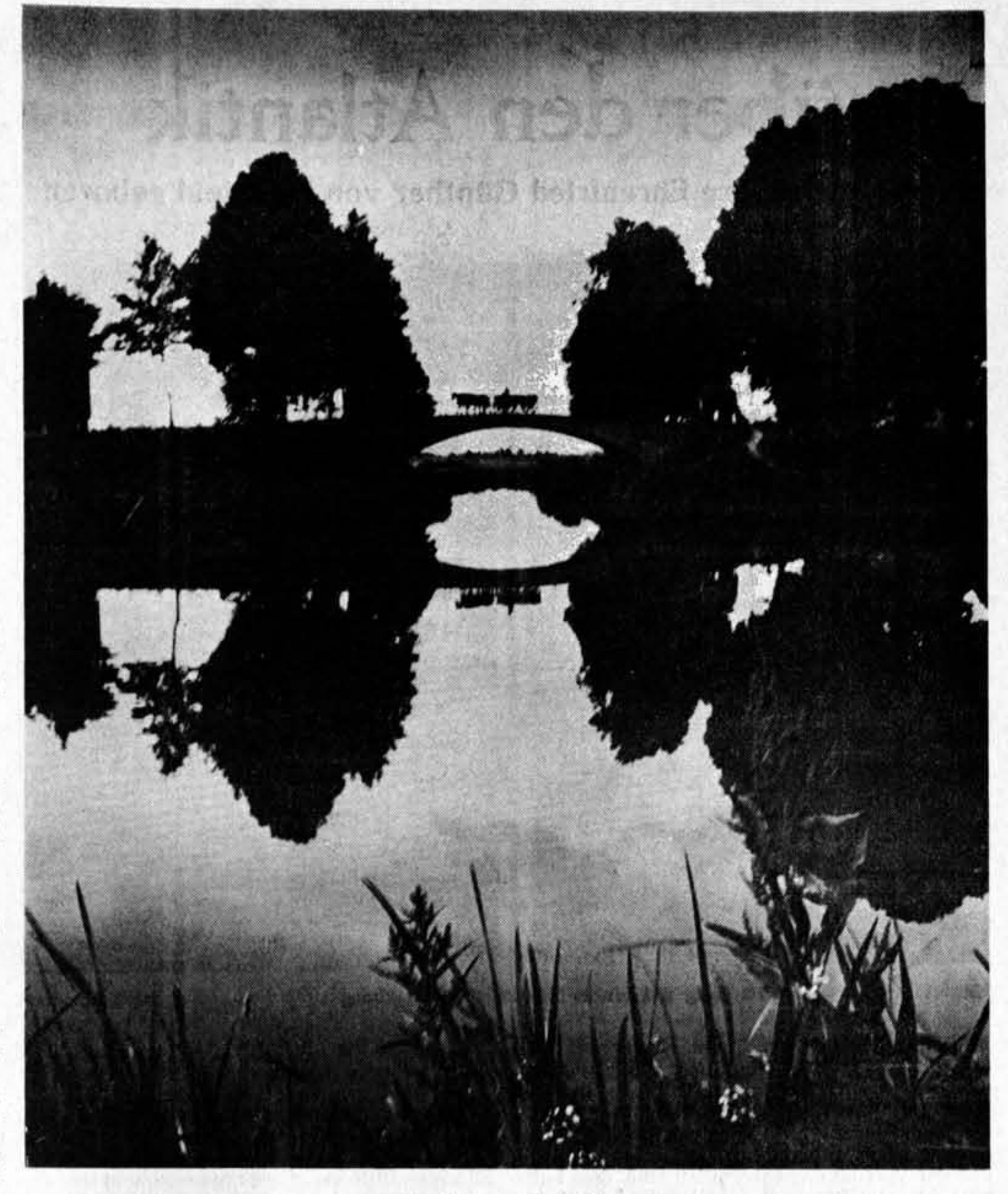
Karin nickt.

„Viel Glück", sagt sie — ganz ohne Bitterkeit.

„Das ist doch klar", sagt das junge Mädchen.

Sie verläßt eilig das Geschäft.

Karin sieht ihr nach. Dann dreht sie sich um und fängt an, die neu eingegangenen Bücher einzuordnen.



Auf der Brücke

Zwischen Osterode und Elbing bei einer Fahrt über den Oberländischen Kanal, entstand diese stimmungsvolle Aufnahme, die man beinahe für ein Gemälde halten könnte

Foto Ruth Hallensleben

Hans-Georg Buchholz

Frühling '72

Das Licht wird klar.
Der Krokus blüht,
am Bahndamm gelb
die Lattichblüten.
Die Mädchen . . .
Wer vom Frühling spricht,
dem leuchtet wieder ein Gesicht,
manch ein Gesicht . . .
(Der alte Mann
mißt seiner Jahre Glück daran.)

Das Licht wird warm.
Die Erde riecht,
Kraniche ziehn
hoch über Städten.
Die Letzten . . .
Wer vom Ruf gemahnt
in Lärm und Dunst noch Weite ahnt,
die Weite ahnt . . .
(Der alte Mann
mißt seiner Jahre Glück daran.)

Schwarze Orchidee

Eine Frühlingsgeschichte von Rudolf Habetin

Der Himmel ist wolkenlos, glasklar die lichte Bläue. Duft von Blüten und ersten Blumen. Es ist wie damals, im südlichen Frühling, am Ende des Krieges. Ich vergaß, daß ich auf einem Dienstgang war. Ich wußte wieder: Ich lebte noch, ich atmete, ich war jung. Drüben vorm Himmel die Türme von Cremona, wie auf alten Bildern. Und schön wie auf alten Bildern dieses Landes war das Mädchen.

Vorhin ging sie vor mir. Sie war aus San Sigismondo herausgekommen, einem kleinen Ort an der linken Straßenseite. Jetzt stand sie bei einem Mann, der ihr zwei Vögelchen in einem Bauer zeigte, kindlich stolz auf seine anhänglichen Tierchen. Ich stellte mich zu ihnen, hörte ihm zu und lachte mit ihnen. Es war lange her, daß ich neben einem fröhlichen Mädchen gestanden hatte.

Nachher ging ich neben ihr. Der Mann hatte sich von uns verabschiedet, als gehörten wir zusammen. Er hatte recht, fand ich. Trotzdem: Ich steckte in einer grauen Uniform. Ich mußte einen Brief zur Kommandantur bringen. Sie aber plauderte, heiter, jung, und gab auch mir meine Unbefangenheit zurück.

Vado in città, ich gehe zur Stadt, sagte sie. Sie ging von einem Besuch nach Hause. Ich freute mich am Wohlklang ihrer Sprache. Ihre Augen, dunkel und schelmisch, funkelten mich an. Auch sie war berauscht von diesem Frühlingstag. Und sie war der Frühling selbst. Eine weiße Blüte hatte sie in ihre schwarzen Locken gesteckt. Keine Dame im Abendkleid hätte solchen Schmuck mit so selbstverständlicher Anmut tragen können. Dann hielt ich ihre Hand. Ich fühlte, sie zögerte auch. Ich durfte mich nicht aufhalten. Noch war Krieg. Er ging zu Ende. Doch Befehl war Befehl. Sie sagte, auch sie müsse rasch erst nach Hause gehen. Ihr Vater sei streng. Aber schließlich versprach sie, mich am Abend zu treffen.

Pünktlich stand sie am Abend am Dom auf der Piazza del Comune. Über den schwarzblauen Himmel strichen suchende Scheinwerfer. Und kaum hatten wir uns begrüßt, gab eine Sirene Fliegeralarm. Vengono, sie kommen! riefen die Leute, die mit uns in den Keller des Rathauses drängten. Wir fanden einen ungestörten Winkel. Die kndliche Angst, jetzt nicht zu Hause zu sein, machte sie anlehnungsbedürftig im Schauer erster Vertraulichkeit. Draußen war alles ruhig. Es fielen keine Bomben. Aber als ich sie dann zu ihrer Haustür brachte, war sie froh, daß auch ich keine Zeit hatte und mich verabschieden mußte. Ich hatte den weiten Weg auf der einsamen Landstraße vor mir, hinaus ins Quartier meines kleinen Kommandos. Es lag in einem alten Gutshof. Friedlich standen Sterne am Himmel. Bisweilen summte noch unsichtbar ein Flugzeug über die nächtliche Stille hin.

Dann fand ich keinen Schlaf. Ich dachte an Dina. Morgen würde ich sie wiedersehen. Ihr Bild tauchte aus dem Dunkel auf. Wie vorhin im Kellergang des Municipio. Ihre leuchtenden Augen, ihre perlweißen Zähne, ich atmete den Duft ihres Haares.

„Orchidea nera", hieß ihr Parfüm: Schwarze Orchidee. Sie hatte es mir lächelnd genannt. Wer mochte dem Parfüm solch paradoxen Namen gegeben haben? Orchidea nera, seltsamer Klang hier zwischen Kochgeschirr, Stiefeln und Tornister. Unwillkürlich erinnerte ich mich an das reine Weiß der Blüte in ihrem schwarzen Haar. Und nebenan ging der Lautsprecher. Verschiedene Sender wurden eingestellt, auch verbotene: Es war klar, morgen würde man weiterziehen müssen. Wohin? Draußen brummten wieder Flugzeuge durch die Nacht, manchmal tief über dem Dach. Irgendwo unten im Hof rief eine ängstliche Stimme: Luce, luce! Wahrscheinlich war ein Fenster schlecht verdunkelt.

Ich dämmerte im Halbschlaf. Orchidea nera! In wenigen Tagen, Dina, werden die anderen hier sein. Wo bin ich dann? Dumpf und fern hörte man Bombeneinschläge durch die Nacht. Wer weiß, wen dieser teuflische Krieg zuletzt in seinen Krallen noch zerreißen würde.

Am nächsten Morgen stand ich mit dem Fahrrad am Eingang zur Stadt. Ich wartete auf Dina. Sie kam tatsächlich, jung, beschwingt und schön, eine Handtasche am langen Riemen über der Schulter. Sie hatte zu Hause gesagt, sie wolle wieder nach San Sigismondo gehen. Sie ahnte nicht, daß heute die Front zerfiel.

Vorher hatte ich mit einer Frau gesprochen. Sie hatte seit dem frühen Morgen versprengte Trupps gesehen, die hier durchgekommen waren. Mit ein paar Zivilsachen ihres Mannes könne sie mir gern helfen, meinte sie treuherzig und naiv. Dann kamen auch uns solche Einzelgänger entgegen, manche zu Fuß, manche mit Fahrrad, oft mit wirrem Haar, ohne Mütze, verstaubt, ermattet. Dina tat mir leid. Sie hatte sich schön gemacht. Sie hatte mit mir in den Frühling gehen wollen. Nun begriff sie, daß es unser Abschied war. Poveri ragazzi, die armen Jungen! sagte sie leise, wenn die müden Kameraden vorüberzogen. Die Tränen waren ihr nahe.

Ich ging neben ihr her. In der Linken führte ich mein Fahrrad. Mit der Rechten führte ich sie. Ich fand es selber sonderbar, so in entgegengesetzter Richtung zu gehen, als könnten wir mit unserm armseligen Herzen ein aufkeimendes Glück dem Schicksal entgegenstellen. Mit der gleichen Unberührtheit des heiteren Frühlingsmorgens, des verheißungsvollen Himmels.

Plötzlich brauste unter diesem Himmel ein Tiefflieger über die Felder herüber. Zuckend sprangen Schüsse die Straße entlang. Wie ein verängstetes Tier kuschelte sie sich an mich, im Straßengraben unter den Hecken. Sie rief entsetzt nach ihrer Mutter wie ein Kind. Sie war so jung. Und nun wußte sie, daß alles erbarmungslos zu Ende war und wir uns fügen mußten.

Am Nachmittag fuhr ich mit meinen Kameraden an San Sigismondo vorüber. Wehmütig blickte ich hinüber zu dem kleinen Haus, wo ich von ihr Abschied genommen hatte. Sie hatte unter Tränen gelächelt, gerührt und überrascht von meinem Geschenk. Morgens, bevor ich sie traf, hatte ich als erster Kunde vor einem Geschäft auf dem Corso Garibaldi gewartet. Für alle gesparten Lire meines Wehrsoldes hatte ich ein Fläschchen Parfüm gekauft. Man versicherte, es sei das letzte. Es sei schon lange nicht mehr geliefert worden. Doch ich wollte, meiner dürftigen Uniform und aller Widerwärtigkeit zum Trotz, ihrem törichten kleinen Herzen diese unzeitgemäße Freude bereiten. Vielleicht würde ich morgen tot sein. Es würde unsinniger noch sein als dieser Name „Schwarze Orchidee", der dann vielleicht noch seinen dunklen Sinn bekam. Entzückt sah sie, es war wirklich „Orchidea nera". Und ihre Tränen sagten mir, daß es ihr selber hier wie ein Sinnbild des Schönen erschien, wie ein Gruß aus einer fernen, friedlichen und anspruchsvollen Welt, die nun für uns beide grausam zerbrochen war.



Ost-West über den Atlantik

Vor 80 Jahren wurde in Königsberg Ehrenfried Günther von Hünefeld geboren

Er wird in der Geschichte mit unsterblichem Ruhm weiterleben als der Leiter, die treibende Kraft und der beherrschende Geist der ersten erfolgreichen Ost-West-Überquerung des Atlantischen Ozeans im Flugzeug. Er opferte sein ganzes Vermögen für dieses große Abenteuer. Er hatte viele liebenswerte Eigenschaften, und sein edler Geist spricht aus den schönen Gedichten, die er schrieb, die Zeugnis geben von der unsterblichen Liebe für sein Vaterland und die der Jugend aller Völker die feinen und edlen Eigenschaften dieses Mannes vor Augen halten." So schrieb New Yorks berühmter Oberbürgermeister „Jimmy" James H. Walker in einer offiziellen Festschrift zu den Hünefeld-Gedächtnisspielen, die nach dem Tode des Königsbergers Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld in den Vereinigten Staaten veranstaltet wurden. Am 1. Mai wäre er 80 Jahre alt geworden.

Der Urgroßvater hatte in Puppen im Kreis Ortelsburg eine Glashütte betrieben. Der Großvater bewirtschaftete das Gut Geland bei Sorquitten. Dessen Sohn war zunächst aktiver Offizier beim Königsberger Hausregiment, dem Grenadierregement Kronprinz, und der Vater Ehrenfried Günthers, der am 1. Mai 1892 in Königsberg zur Welt kam. Später zogen die Eltern nach Berlin, wo der Vater im Reichsausschuß für die Olympischen Spiele mitwirkte. Zur Förderung der geistigen und körperlichen Disziplinen erhielten auch die Söhne zusätzlichen Sportunterricht.

Schon früh zeigt sich die literarische Begabung von Ehrenfried Günther, der zwischen dem siebenten und vierzehnten Lebensjahr ein ganzes Bändchen Gedichte schreibt. Ein paar Jahre darauf nennen sie ihn in Berlin den „tollen Baron". Mit der Primareife hat Hünefeld die Schule verlassen, jetzt schon gezeichnet von einem schweren Nierenleiden, das ihn nie mehr verlassen wird. Er studiert Philosophie und

---

Geschrieben am Tag nach der Landung

Im Leuchtturm von Greenly Island

Von Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld

Von schlichten Wänden schaut als bunter Druck
des Heilands Kreuz stumm auf mich nieder.
Wie ärmlich scheint des Hauses schönster Schmuck
und doch vermögen tausend Jubellieder

Die Einfalt nicht und nicht der Andacht Glut,
die aus dem Bild, das über allen Bildern
erhaben thront, weil seines Herzens Blut
es leis umfließt, im Lobgesang zu schildern.

Er stritt und starb, Er glaubte an das Licht,
das in ihm glühte, denn sein eigen Leben
war seiner Liebe eifernden Gericht
wie seines Kampfes Leuchten ganz ergeben.

Ich sinne still. Vorüber ist der Flug!
Er, dessen Hand als milde Gnadenspende
uns über Meer und Eis und Nebel trug
ist nun bei mir und faltet keine Hände.

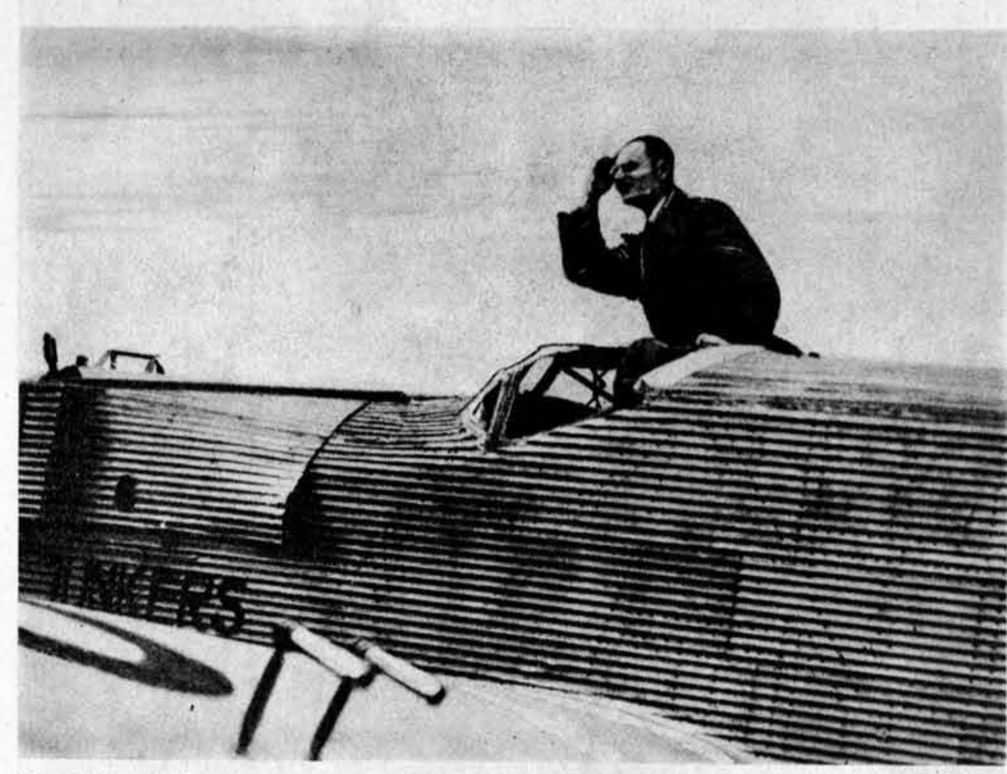
In weiten Steppen, einsam überschneit,
im engen Raum, da schlichte Menschen wohnen,
rauscht Deiner Gottheit schlichtes Strahlenkleid,
und überall kann Deine Allmacht thronen.

Doch wem Du ernst des Todes Bild gezeigt,
der beugt das Knie und fühlt nur dieses Eine:
Wer nicht das Herz vor Deinem Kreuz geneigt,
Sah nie das Licht in seiner Klarheit Reine.

Literaturgeschichte, arbeitet als Regievolontär, verbringt halbe Nächte im „Café Größenwahn", und in den Morgenstunden fliegt er in Johannisthal.

Als der Erste Weltkrieg ausbricht, meldet auch Hünefeld sich freiwillig, wird aber für untauglich erklärt. Trotzdem kommt er schließlich beim Freiwilligen Motorradfahrerkorps an — den Führerschein hat er binnen fünf Tagen gemacht. Dann wird er mit Offiziersuniform ohne bestimmten Rang — gewissermaßen als Sonderführer — der Marinedivision zugeteilt. Bei Mecheln wird er an beiden Beinen verwundet, kommt knapp an der Amputation vorbei. Nach der Genesung begleitet er im Auftrag des Auswärtigen Amtes eine große ausgewählte Künstlerschar nach Sofia und Istanbul, versieht anschließend im holländischen Maastricht mit dem Rang eines Vizekonsuls abwehr-ähnliche Aufgaben. Mit dem Waffenstillstand beendet er selbst eine vielversprechende Karriere und folgt aus freiem Entschluß dem Kronprinzen ins Exil nach Holland. Erst 1923 kehrt er zurück, arbeitet zunächst bei der „Schieberabwehr" der Finanzbehörde Bremen, dann als Propagandachef beim Norddeutschen Lloyd, widmet sich daneben der Dichtung und schreibt auch drei Einakter, die 1927 als „Stunde der Entscheidung" in Bremen aufgeführt werden. Auch politisch ist er tätig, kämpft gegen die Folgen der Revolution von 1918 unter Einsatz seiner finanziellen Mittel, äußert sich für die Monarchie und betreibt die Reichspräsidentenwahl Hindenburgs.

Aus der beruflichen, literarischen und politischen Arbeit erwächst in Hünefeld die Idee des Ost-West-Fluges über den Atlantik. Lindbergh hat den Flug von West nach Ost geschafft, in umgekehrter Richtung sind viele verschollen — **aber Hünefeld erkennt mit klarem Blick die Zukunft des Luftverkehrs. Man muß die Mög-**



Hünefeld nach dem Ozeanflug bei einem Besuch in Königsberg Foto Kühlewindt

lichkeit nur beweisen. Einen Kameraden findet der „tolle Baron" im Leiter des Nachtflugdienstes der Deutschen Lufthansa, Hermann Köhl. Der Bayer ist im Weltkrieg als Hauptmann und Bomberpilot mit dem Pour le mérite ausgezeichnet worden. Auch er ist der Meinung, daß der Versuch gewagt werden muß, dem Luftverkehr neue Wege zu erschließen, obwohl das bei den damaligen Fluggeschwindigkeiten eine Flugzeit von 50 Stunden zwischen England und Amerika bedeutet. Funkpeiler und Radiokompaß gibt es noch nicht, nur den schlichten Magnetkompaß. Die Abtrift kann man bei Tage über Wasser nur beschränkt messen und nachts überhaupt nicht. Es ist wirklich ein großes Abenteuer.

Köhl und Hünefeld teilen sich die Aufgaben — Köhl wird die Flugzeugführung übernehmen, Hünefeld, der noch immer kein Patent hat, Finanzierung, Organisation und Leitung. Der größte Teil der Presse heult im schrillsten Diskant gegen die „Selbstmörder" und beeinflußt die öffentliche Meinung. Die Lufthansa setzt ihrem Nachtflugleiter den Stuhl vor die Tür. Es gibt aber Männer, die ihre schützende Hand über die Flieger halten: den Norddeutschen Lloyd mit seinem Generaldirektor Geheimrat Stimming, Bremer Großkaufleute und — den genialen Professor Hugo Junkers in Dessau, der eine W 33 dafür hergibt, ein Flugzeug, das einmal zu den Ahnen der großartigen Ju 52 gehören wird. Der berühmte amerikanische Journalist Knickerbocker will die Deutschen in einer zweiten Maschine begleiten, doch über dem ersten Staat waltet ein Unstern: Köhl und Hünefeld kommen bis England, Knickerbocker kehrt schon über der Nordsee um, weil das Wetter sich zunehmend verschlechtert. Hünefeld murmelt ein mit Sch beginnendes Wort, als ihm Köhl auf einem Zettel die Nachricht zuschiebt.

Die Presse triumphiert, aber der Ostpreuße und der Bayer denken nicht ans Aufgeben, und die Junkers-Leute stärken ihnen den Rücken — sie kennen ihre W 33, wenn auch in Briefen von „überhitzten Köpfen" und „schlechtweg irrsinnigen Ideen" gesprochen wird, wenn auch die Propaganda auf das Verbot von Ozeanflügen hinzielt.

Am 26. März starten Köhl und Hünefeld von Berlin-Tempelhof mit der W-33-„Bremen" — angeblich nach Dessau, in Wirklichkeit nach Baldonnel in Irland. Beim Abflug ist auch Knickerbocker dabei, Musterbeispiel des guten Journalisten, der mehr weiß, als er schreibt: Er verrät seinen Kollegen kein Sterbenswörtchen von dem geplanten Unternehmen. Aber in Irland weiß man merkwürdigerweise Bescheid: Der Befehlshaber der irischen Luftstreitkräfte, Oberst James Fitzmaurice, fliegt selbst den Deutschen entgegen, um ihnen das Geleit zu geben. Eine Welle der Kameradschaft schlägt ihnen in Irland entgegen, und spontan laden sie Fitzmaurice zum Mitfliegen ein. Er sagt zu.

Am 12. April rollt die „Bremen" mit drei Mann Besatzung über die Startbahn. Für Köhl haben übrigens Hapag und Lloyd gemeinsam eine Lebensversicherung abgeschlossen. Hünefeld fliegt unversichert.

Entgegen den Wettermeldungen geraten sie in einen fürchterlichen Sturm. Köhl spricht drei Vaterunser, als ihm Fitzmaurice einen Zettel zuschiebt: „Ich fürchte, unser Öltank ist leck." Dann lächelt er. Stunden später schreibt er selbst einen Zettel für Hünefeld: „Leg Dich zwischen die Tanks, damit die Mühle leichter wird." Hünefeld zieht den Pelz aus.

Das Benzin geht dem Ende entgegen. Da entdeckt Fitzmaurice ein Boot — aber es ist in Wirklichkeit ein Haus auf Labrador. Minuten später setzt die „Bremen" auf dem Eis auf. Der erste Ost-West-Flug über den Atlantik ist gelungen. Leuchtturmwärter Temlier von Greenly Island nimmt die Flieger mit rührender Gastfreundschaft auf. Die erste Glückwunschbotschaft kommt vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, andere folgen, und am Ende hat es die deutsche Presse schon immer gewußt.

Eine Triumph-Reise folgt, aber Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld soll sich des Ruhmes nicht lange erfreuen dürfen: Am 5. Februar 1929 erliegt er den Folgen seiner dreizehnten Operation in Berlin, nachdem er noch einen Fernostflug nach Tokio hinter sich gebracht hat. Ein ganzes Volk begleitet ihn auf seinem letzten Weg, und der Hofprediger D. Doehring aus Mohrungen hält seine Trauerrede über das Wort aus dem Markus-Evangelium (9, 23): „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt."

Wäre Ehrenfried Günther von Hünefeld ein längeres Leben vergönnt gewesen — vielleicht wäre aus ihm ein deutscher St. Exupery geworden, ein begnadeter Dichter, der im Getriebe der Welt den Menschen sucht.

Aus: „Ihre Spuren verwehen nie", Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, 208 Seiten, 24 Abbildungen, Preis 8,40 DM, Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, 2 Hamburg 13, Postfach 8327.

Sammelpunkt der schönen Künste

Schloß Beynuhnen im Kreis Darkehmen – Das Werk Fritz von Farenheids

Das im Kreise Angerapp gelegene Schloß Beynuhnen war als Stätte wertvoller Kunstsammlungen weit über Ostpreußen hinaus bekannt. Der waldartige Park mit dem dorischen Tempel, das helle Schloß, die dort aufgestellten antiken Statuen und die Originale und Kopien von Gemälden der Hochrenaissance bewunderten in jedem Jahre Tausende von Besuchern. Das Schloß, der Park und die Sammlungen waren das Werk eines Mannes, dessen Liebe den großartigen Kunstschöpfungen des Altertums galt: Fritz von Farenheid, der 1815 in Darkehmen geboren und 1888 in Beynuhnen bestattet wurde.

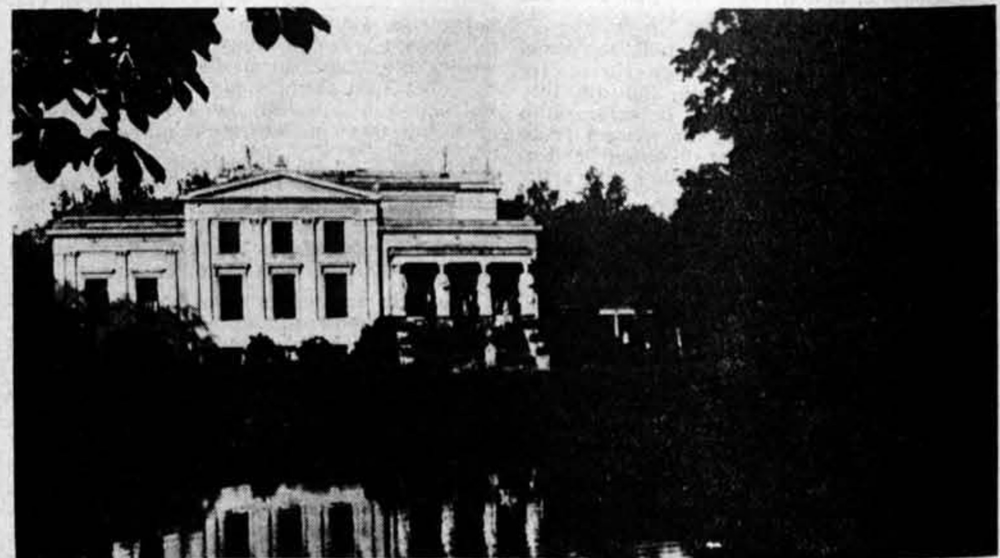
Sein großer ererbter Besitz gewährte ihm die Mittel zur Verwirklichung seiner ästhetischen Ziele. Den Aufstieg der Familie begründete der Urgroßvater, Reinhold Farenheid, Kaufmann und Stadtrat zu Königsberg. Er war streng gegen sich und sparsam in seiner Lebensführung, doch mildtätig gegen andere. In Königsberg stiftete er das Farenheidsche Armenhaus mit dem für jene Zeiten ansehnlichen Kapital von 50 000 Gulden. Diese Stiftung bestand noch in unseren Tagen. Durch die Pachtung des Salzmonopols erwarb er ein Vermögen, das er in landwirtschaftlichem Grundbesitz anlegte. Im Jahre 1773 kaufte er für 75 000 Taler die Begüterung Darkehmen. Sein Sohn, dem der Adel verliehen wurde, wählte Beynuhnen zu seinem ständigen Wohnsitz. Er war der reichste Mann in Ostpreußen, von fortschrittlicher, humaner Gesinnung, denn er hob als erster freiwillig die Erbuntertänigkeit der Bauern auf seinen Besitzungen auf, wofür ihn König Friedrich Wilhelm III. belobigte. Der Vater von Fritz von Farenheid, dem der Ehrenname „Der Weise von Darkehmen" zuteil wurde, übernahm wichtige politische Aufgaben in Berlin und in der Provinzialvertretung. Er hat viel für die Hebung der Landwirtschaft in Ostpreußen getan und unterhielt das zweitgrößte Privatgestüt auf dem europäischen Kontinent. Alle Angehörigen des Geschlechtes zeichneten sich durch patriotische Haltung, Fürsorge für ihre Mitmenschen und als Förderer der Volksbildung und Volkswirtschaft aus. In ihrem Handeln befolgten sie den Grundsatz, daß Besitz verpflichtet.

Das Friedrichskollegium in Königsberg, das als Pflegestätte humanistischen Geistes viele hervorragende Persönlichkeiten in ihrer Jugend gebildet hat, war die Schule Fritz von Farenheids. **Hier widerfuhr ihm das Glück, in dem** Altertumsforscher Karl Lehrs einen Lehrer zu begegnen, der in ihm die Begeisterung für die Kultur der Antike weckte. Nach seiner Studienzeit an der Albertina in Königsberg reiste Farenheid zu den Stätten seiner Sehnsucht, das „Land der Griechen mit der Seele suchend". Den Winter verbrachte er meist in Italien bei ernsthaftem Studium der alten Kunstschätze.

Durch den Architekten und Bildhauer Albert Weiß ließ Farenheid das Gutshaus von Beynuhnen zu einem klassizistischen Schloß in doppelter T-Form umbauen und einen herrlichen Park mit schönen Baumgruppen, Teichen, Laubengängen, großen Rasenflächen und Blumenrabatten anlegen. Nach dem Park zu lief eine offene Säulenloggia. 1864 war der Umbau vollendet. In den großen Galerien Europas kopierten Künstler im Auftrage des Beynuhner Schloßherrn die berühmtesten Werke. Sechzig Originale befanden sich unter den zweihundertsiebzig Gemälden, die nach Beynuhnen gebracht wurden. Rund zweihundertfünfzig Abgüsse antiker Plastiken standen im Schloß und im Park, wertvoll waren die originalen Stücke aus der römischen Kaiserzeit.

„Alle diese Werke der Griechen und Römer ... sollen hier nicht stören eines das andere, sondern in schöner Harmonie einer idealen Einheit eine umfassende, harmonische neue Schöpfung begründen", hat Fritz von Farenheid geäußert. Dieses Bestreben wurde durch die Vollendung seines Werkes gekrönt. In der Mitte des von ihm geschaffenen, hundertfünfzig Morgen großen Parkes errichtete er auf einem kleinen Hügel einen dorischen Tempel und ließ auf ihm eine Nachbildung der Laokoon-Gruppe aufstellen. Diese monumentale, bewegte Gruppe, für die sich ja auch Lessing begeistert hatte, liebte der Schloßherr ganz besonders.

Mit Bedacht wählte er seine einstige Ruhestätte in der Nähe dieses Tempels. Er starb unvermählt und wurde an der Seite seines Freundes und Beraters Ulrich von Salpius beigesetzt. Eine hohe Säule mit Bertel Thorwaldsens „Hoffnung" ragte an der Grabstätte empor. Die von dem Schöpfer Beynuhnens verfaßte Inschrift lautete: „Verlassend eine Welt, reich an unbefriedigter Sehnsucht, erharre ich in Demut der großen Offenbarung im Herrn."



Schloß Beynuhnen Foto Podlesny

Grenzstrom und Lebensader

Die Memel und das Land an ihren Ufern

Sechshundert Kilometer ostwärts der sogenannten Oder-Neiße-Linie liegt Memel, die See- und Handelsstadt, die nach dem letzten großen Brand ihre Ausgestaltung erwartete und wiederum als „Memelbrückenkopf" in unseren Tagen in Trümmer ging. In Sowjetlitauen eingegliedert, erwartet die Stadt, wie alle ostdeutschen Städte, die letzte Entscheidung über ihr Schicksal.

Zwischen dem Tage der deutschen Gründung, den uns ein noch erhaltenes Pergament vom 29. Juli 1252 beurkundet, und unsern Tagen mit dem stillen Kampf um Memels Standort in der deutschen Geschichte liegoen genau siebenhundertzwanzig Jahre.

Als Bild einer deutschen Handelsstadt ist es uns unvergänglich in Erinnerung geblieben, ein großartiger, eisfreier Naturhafen zwischen Danzig und Riga am Baltischen Meer; vom Lande her gesehen im mächtigen Memel-Stromgebiet mit einem weiten, fruchtbaren Hinterland. Als „Memele Castrum", als Länder verbindende Brücke und Mittler christlich-abendländischer Kultur erscheint unsere Stadt auf den ältesten Kartenwerken. Die erstliche Ausstattung mit lübischem Recht war Ausdruck der hoffnungsvollen Zuversicht weitblickender Gründer in



Das Memeler Wappen auf einer alten Siegelmarke der Stadt

eine wirtschaftliche Entwicklung. Als Stadt an der Grenze ist die Geschichte Memels Darlegung immerwährenden Kampfes geblieben, im Wechsel mit kurzen Epochen ruhigen, friedvollen, glücklichen Aufstiegs.

*

Als eine der betrüblichsten Epochen in der Geschichte ist uns, die wir überlebten, das Memelland in Erinnerung geblieben, nur wenige Jahre während, aber mit Blutzoll und Tränen in unser Gemüt eingeprägt, als unglückseligste aller unglücklichen Entscheidungen des Versailler Vertrages.

Die Memel, Ostpreußens Strom, wurde trennende Grenze zweier Gebiete, die durch Jahrhunderte ein organisch gewachsenes Ganzes waren. Der nördliche Tei vom Kreis Ragnit wurde zum Kreis Pogegen umdisponiert, mit Schmalleningken, Wischwill und einer Reihe von Ortschaften am nördlichen Ufer des Stromes. Weil Wischwill mein Heimatort war, steht es meinem Herzen am nächsten.

„Wischwill an der Memel", war auf den Briefumschlägen und allen Arten von Postsendungen zu lesen, die uns ins Haus kamen; genau genommen war die Anschrift nicht korrekt. „Wischwill an der Wischwill" hätte es heißen müssen. Denn die Wischwill, von Norden her aus der Tiefe der Wälder kommend, floß mitten hindurch durch den Ort, durch seinen westlichen Teil, der früher das „Adl.-Gut Wischwill" bis zur Jahrhundertwende war. Danach sagte man einfach Wischwill-West. So hieß auch die Kleinbahnstation hinter der Wassermühle mit dem großen Teich und der Schleuse, deren beständiges Rauschen weithin zu hören war, besonders in den stillen Sommernächten; schäumend stürzte das Wasser hinab in die Schlucht, die unter den Kronen riesiger Ahornbäume verborgen war. Die andere Haltestelle der Bahn hieß demnach Wischwill-Ost; sie befand sich beim neuen Friedhof unweit der Kirche.

Wenn man jedoch das Dorf und die Felder und das breite Wiesental mit dem Dorf als Ganzes betrachtete, dann mochte es zutreffen, daß Wischwill am Memelstrom lag.

Der Wald

Darüber, was dem Ort seine eigentliche, seine größte Bedeutung gab, hätte man streiten können. Die vielen Schiffer, die in Wischwill beheimatet waren, meinten natürlich, es sei der Strom. Und auch die Besitzer hätten alle Ursache gehabt, ihn als den Vater ihres Wohlstandes und als Lebenshelfer zu preisen. Ohne die Memel und ihre Zuflüsse, die Wischwill und die Kassick, hätte es nicht die fruchtbaren Wiesen und Felder gegeben, und nicht die reichen Ernten; dennoch schrieben sie dem Wald die größere Bedeutung zu. Es war aber auch ein Wald, dessen Größe und Reichtum und Schönheit, wollte man sie beschreiben, ein Buch füllen würde.

Nach Osten setzte er sich im Schmalleningker Forst fort, und westlich ging er in den Jura-Forst über, und über die Grenze hinweg nach Rußland hinein; jenseits des Stromes, nach Süden zu, wuchs wohl in gleicher Dichte, wenn auch nicht so groß, der Trappöner Forst und wucherte östlich ins Polnische hinüber.

Wäre der Wald nicht gewesen, hätte es das Hildebrandtsche Sägewerk am unteren Lauf der Wischwill nicht gegeben. Es war ein recht bedeutendes Unternehmen und gab vielen Familien Brot. Schon in aller Frühe, morgens um fünf, sah man die Männer auf ihren Fahrrädern die Chaussee entlangflitzen, die Schneidemüller, wie sie sich nannten, die an den Gattern und an den Kreissägen zu tun hatten; ziemlich weit hatten sie zu fahren. Hinter der Wassermühle mußten sie links abbiegen — die Chaussee verlief geradeaus weiter nach Riedelsberg, auf Tilsit zu — bei der Post nochmal links, dann geradeaus.

Um vielen seiner Leute den Weg zu ersparen, hatte das Werk nahebei eine Siedlung gebaut, an der Kiesstraße nach Pagulbinnen; es waren putzige Häuschen, die je zwei Familien Raum gaben, und sie standen eines neben dem anderen, wie nach der Schnur ausgerichtet. Daneben gab es noch eine Barackenstadt, wo die Fremdarbeiter Unterkunft fanden. Die „Galizier" nannte man sie, und manche hatten auch Frauen bei sich, ein Umstand, der nicht selten zu internen Auseinandersetzungen führte, die das ganze Dorf in Aufregung brachten. Man erduldete es und war ihnen nicht böse. Aber der ganze Aufwand beweist, wie bedeutend das Werk war.



Holztrift auf der Memel Foto Koch

Der Platz, auf dem die fertige Schnittware gestapelt wurde, entzog der Landwirtschaft drei bis vier Morgen Ackerland. Die Bretter wurden in Kähne und Boydaks verladen. Damit trat wieder der Strom in den Vordergrund; kilometerlange Schienenstränge hatte man durch die Wiesen gelegt, darauf rollten lange Lorenzüge hinauf und hinab, von Pferden gezogen. Dabei hätte ich gern Kutscher gespielt, doch man erlaubte es nicht.

Die Langholzfahrer

Dafür durfte ich in den Wald mitfahren, wenn die Zeit kam, wo die Besitzer von Ackerpferden aufgerufen waren, die im Winter geschlagenen Stämme heranzufahren, damit sie unter die Säge kamen, und die Besitzer verdienten daran.

Man nützte die Tage vor und nach der Ackerbestellung und zwischen den Ernten. Karawanen von Langholzwagen quälten sich die sandigen Wege entlang, bis sie über die steingepflasterten Straßen holperten. Sie kamen von Abschruten her, aus dem Szardehler Forstrevier, von Riedelsberg und Wolfsgrund. Das Mühevolle und Abenteuerliche war an die Vorarbeiten geknüpft, ehe die Stämme auf den Achsen zwischen den Rädern lagen. Da steckten, im Morgengrauen, die Gefährte mit ihren Tieren tief drin im Wald, in Dickicht und Schluchten, wo kaum ein Sonnenstrahl hinkam; da lagen die Bäume kreuz und quer in den Schlägen. Man spannte die Pferde davor, und dann wurden sie über das Moos geschleift, durch Gestrüpp und Wurzeln, hin zu den Gestellen und Wegen; weit hörte man das Knallen der Peitschen und die Zurufe der Knechte, später dann nur noch das monotone Knarren der Räder. Manchmal wurde ein Reh aufgescheucht; manchmal kam ein Förster des Weges, und zu bestimmten Zeiten Beerenfrauen und Pilzsucherinnen.

Im Reitsitz hatte man sich auf die schaukelnden, schwingenden Stämme gesetzt; so fuhr man langsam dahin, mit Pausen, wenn die Pferde ermüdet waren. Darüber rauschten die Wipfel der riesigen Kiefern und Tannen, die ihrem Schicksal entgegenwuchsen. In Sonne und Regen, als trüge ihr Dasein Ewigkeitssinn, noch sehr fern vom Singen der Sägen und vom Stampfen der Gatter.

Vor den offenen Hallen, wo wir die Last abluden, lagen die Stämme zu Gebirgen gehäuft. Es gab Zeiten, da sich die Sägen Tag und Nacht durch das Holz fraßen; in zwei Schichten arbeitete man dann ... damals noch — zu je zwölf Stunden.

Die Triften

Wiederum trat der Strom in Aktion; ohne ihn wäre das Dorf dem Erstickungstode anheimgefallen; es wäre an seinem Reichtum erstickt. Die Aufnahmefähigkeit unseres Sägewerks war begrenzt. Wenn die Grenze erreicht war, rollten die Wagen mit den hellbraunen oder dunkelborkigen Holzleibern weiter, durch die schöne Ahornallee, an den Kaufläden und den hübschen Häusern der Wohlhabenden vorbei, vorüber an Schule und Amtsgericht, das den architektonischen Eigenheiten der Marienburg nachgeahmt war, vorbei auch an Kirche und Pfarrhaus, den kopfsteingepflasterten Damm zwischen saftig schimmernden Wiesen zum Stromufer hinab.

Da waren Männer am Werk, die die Riesen des Waldes ins Wasser beförderten, auf Tiefe, bis sie zu schwimmen vermochten, und sie wurden zu Flößen, zu „Triften" zusammengefügt und zwischen den Spickdämmen verankert.

Das gleiche geschah auf der anderen Seite des Stromes; dort kamen sie aus dem Trappöner Forst. Das gleiche geschah bei Schmalleningken, auch bei Lubönen. Schließlich lag Floß neben Floß, und eines Morgens lösten sie sich von ihrer Vertäuung und trieben mit der Strömung hinab, in brauenden Nebeln oder in flimmerndem Licht. Starke, gewandte und erfahrene Männer steuerten sie mit Hilfe des Scherankers, auch mit Riemen, die großen, am Ende abgeplatteten Balken glichen.

Einen Teil nahmen die Sägewerke in Tilsit auf, andere trieben den Rußstrom hinab und wurden durch den Kanal nach Memel weitergeleitet, wo ebenfalls eine gutausgestattete Holzindustrie in Schmelz ansässig war; viel wurde auch auf Seeschiffe verladen, für Schweden oder nach England.

*

Heute will es uns scheinen, als läge das alles, durch Ewigkeiten von uns getrennt, in eine ferne Vergangenheit gerückt. Nur eine gerechte Entscheidung auf der Grundlage der Selbstbestimmung der Völker kann uns Memel und das Memelland als Heimat seiner vertriebenen Bürger zurückgeben. **pb**



Am Neumarkt in Memel: Allen Landsleuten aus den Memelkreisen, die sich an diesem Wochenende in Hamburg zusammenfinden, wünscht das Ostpreußenblatt ein frohes Wiedersehen **Foto Hartz**

Kritik an Copernicus-Broschüre

Allenstein (hvp) — Kritik an einer Broschüre über das Schloß in Allenstein übt die Monatszeitschrift „Warmia i Mazury". Bemängelt wird nicht nur die äußere Aufmachung der Broschüre, welche im Hinblick auf das Copernicus-Jahr vor allem für die Touristen herausgebracht wurde, sondern auch ihr Titel. Sollte man das Allensteiner Bauwerk mit der Bezeichnung „Copernicanisches Schloß" taufen, fragt die Zeitschrift und erinnert daran, daß der berühmte Astronom nur wenige Jahre in Allenstein als Administrator des Domkapitels geweilt habe. Mit einer solchen Bezeichnung sei es genauso „wie mit einem Birnbaum unter dem Kosciuszko geschlafen hat", stellt die Zeitschrift fest.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

7. Mai, **Memelkreise:** Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen.
7. Mai, **Osterode:** Kreistreffen in Hamburg Haus des Sports.
11./14. Mai, **Wehlau,** Jugendtreffen in Plön, Jugendherberge.
13./14. Mai **Schloßberg:** Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe,
14. Mai, **Angerapp:** Kreistreffen in Berlin 61 Mehringdamm 80, Restaurant Kaiserstein.
21. Mai, **Fischhausen:** Kreistreffen in Kassel Henkel-Gaststätte, Hauptbahnhof.
27. Mai **Ortelsburg:** Bezirkstreffen in Oldenburg (Oldb), Hotel Harmonie, Dragonerstraße 29.
27./28 Mai, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen in Verden (Aller), Parkhotel.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36

Heimatkreistreffen am 4. Juni — Wie schon angekündigt, findet unser Heimatkreistreffen in Verbindung mit dem Patenkreis am 4. Juni in Osnabrück-Hellern, Haus Blankenburg, Rheiner Landstraße 165, statt. Die Vorstandssitzung wird am 3. Juni um 15 Uhr im Sitzungssaal des Kreishauses in Osnabrück einberufen. Hierzu ergehen an die Vorstandsmitglieder noch gesonderte Einladungen. Programmfolge für Sonntag, 4. Juni: 10.30 Uhr Kath. Gottesdienst in der Pfarrkirche Hellern, gehalten von Msgr. Wolff, früher Wartenburg. 10 Uhr Ev. Gottesdienst in der Markuskirche. 13 Uhr Festkundgebung mit dem Patenkreis Osnabrück im Haus Blankenburg. Danach geselliges Beisammensein mit Tanz und Darbietungen einer Volkstanzgruppe. Nach dem Kirchgang ist Gelegenheit, ein Mittagessen, im Vereinslokal einzunehmen. Das Lokal ist vom Bahnhof mit Omnibus in 20 minütigem Abstand zu erreichen. Quartierbestellungen sind beim Verkehrsamt einzureichen. Landsleute, die am Sonnabend ankommen, treffen sich ab 19 Uhr im Tagungslokal.

Heimatkreisbrief — Es wird öfter um Übersendung des Kreisbriefes Nr. 1 gebeten. Dieser ist leider nicht mehr vorhanden. Der Kreisbrief Nr. 2 ist noch in begrenzter Zahl vorrätig (Sonderkonto Franz Diegner, Postscheckkonto Köln 2468 52). Es wird auch weiter um Beiträge für den nächsten Brief gebeten. Diese sind an den Kreisvertreter oder Karteiführer zu schicken.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/4 79

Fritz Burchard-Disselwethen 80 Jahre — Am 7. Mai vollendet Fritz Burchard sein achtes Jahrzehnt. Weit über die Grenzen seines Heimatkreises hinaus, war er als erfolgreicher Landwirt und passionierter Vieh- und Pferdezüchter bekannt. Seine besondere Liebe galt der Natur und der Hege seines Wildes. Ihm, dem passionierten Jäger, war in dem landschaftlich idyllisch gelegenen Disselwethen, nahe der Rominter Heide, viel Gelegenheit dazu geboten. In beiden Weltkriegen diente Fritz Burchard seinem Vaterlande als überzeugter Soldat. Aus einer sehr glücklichen Ehe mit seiner tapferen Frau Hilde, geb. Fendler, stammen fünf tüchtige Kinder. Seine soziale Lebenseinstellung und sein urwüchsiger Humor machten ihn nicht nur zu einem anerkannten Betriebsführer, sondern verschafften ihm auch einen großen Freundeskreis. Auch nach der Vertreibung aus der angestammten Heimat konnte er mit unermüdlichem Fleiß und unter Opfern in einer Siedlung im Bezirk Celle eine neue Existenz schaffen und den Kindern eine gute Ausbildung geben. An der Arbeit der ostpreußischen Landsmannschaft nimmt er regen Anteil. Heute lebt der Jubilar in 3101 Wienhausen bei Celle. Dort wird er seinen hohen Ehrentag begehen. Unter den zahlreichen Gratulanten wollen auch die Landsleute aus dem Kreis Stallupönen nicht fehlen. Wir bitten unsern Herrgott, daß er Lm. Burchard noch viele Jahre in Gesundheit schenken und ihm seinen köstlichen Humor erhalten möge.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/6 52 32.

Ferienlager am Brahmsee 1972 — Unser Patenkreis Rendsburg/Eckernförde hat der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahr wiederum Freiplätze im Ferienlager am Brahmsee für Kinder ehem. Einwohner des Kreises Gerdauen und deren Nachkommen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14-tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für die Zeit vom 13. bis 28. Juli. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauener Kinder für das Ferienlager begrenzt ist (10 bis 15 Kinder), erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldung. In Ihrer Meldung wollen Sie auch bitte angeben, welchem Heimatwohnsitz im Kreise Gerdauen die Eltern bzw. ein Elternteil entstammen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11/8 21 20 96.

Hauptkreistreffen in Burgdorf — Da die Vorbereitungen für das Treffen am 10. und 11. Juni bereits auf vollen Touren laufen, möchten wir heute unsere Landsleute über die Übernachtungsmöglichkeiten informieren. Leider haben sich diese in der Stadt Burgdorf — durch Schließung einiger Lokale — vermindert. Um Schwierigkeiten vorzubeugen, bitten wir diejenigen Landsleute, die bereits am Sonnabend anreisen und übernachten wollen, sich rechtzeitig an die Stadtverwaltung Burgdorf, Abt. Kultur und Verkehrsamt, 3167 Burgdorf, Rathaus, zu wenden. In der schriftlichen Anmeldung ist verbindlich anzugeben, ob die Reise per Bahn oder Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil die Autofahrer damit rechnen müssen, in der näheren Umgebung von Burgdorf in guten Gaststätten Quartiere nachgewiesen bekommen. Es wird um Verständnis bei den Autofahrern im Interesse der per Bahn anreisenden Landsleute gebeten. Die Übernachtungskosten entsprechen denen der örtlichen Hotel- und Gaststättensätze. Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen: a) für welche Nächte, von/bis; b) ob Einzel- oder Doppelzimmer in Hotels gewünscht werden; c) ob es sich bei den Anmeldenden um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können. Es können nur Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständige Wohnungsanschrift mit Postleitzahl enthalten. Das Quartieramt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen und teilt die genaue Anschrift der Unterkunft mit. Die in dieser Bestätigung vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten. Die Anmelder sind auch dann zum Tragen der Kosten verpflichtet, wenn die von ihnen bestellten und daraufhin bestätigten Unterkünfte nicht benutzt werden. Letzter Anmeldetag ist der 1. Juni. Spätere Anmeldungswünsche können auch in Ausnahmefällen nicht mehr berücksichtigt werden.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 04 41/21 50 02.

Haupttreffen der Memelländer am 7. Mai in Hamburg. Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße. Beginn der Feierstunde 12 Uhr. Das Programm, von der Hamburger Memellandgruppe vorbereitet, wird vom Ostpreußenchor unter seinem bewährten Dirigenten Karl Kulecki gestaltet. Eine abwechslungsreiche Folge von Chor- und Einzeldarbietungen wird jedem Teilnehmer die Feierstunde wieder zu einem Erlebnis werden lassen. Die Festrede hält der 1. Vors. der AdM, Herbert Preuß. Nachmittag Unterhaltung und Tanz. Die Iserlohner Memellandgruppe wird nach Hamburg kommen und ihre Jugendspielschar mitbringen. Der Jugendreferent der AdM, Wolfgang Stephani, wird die Jugendlichen nachmittags zu einer Diskussionsrunde einladen. Unsere an alle Memelländer und deren Freunde gerichtete herzliche Einladung gilt in besonderem Maße den Landsleuten, die während der letzten Zeit als Spätaussiedler in die Bundesrepublik kamen sowie allen Landsleuten aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland.

Offener Brief gegen die Ratifizierung der Ostverträge — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) hat an alle Abgeordneten des Deutschen Bundestages einen offenen Brief gerichtet, in dem in zehn Punkten einstimmig gegen die Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau Stellung genommen wird. Die Mitglieder des Gesamtvorstandes der AdM, die den Brief unterzeichnet haben, betonen, daß sie nicht bereit sind, auf das unveräußerliche Selbstbestimmungsrecht zu verzichten. Sie appellieren an alle Abgeordneten, dafür zu sorgen, daß der freiheitlich demokratische Staat erhalten bleibt und das Recht auf die Einheit der deutschen Nation nicht aufgegeben oder unmöglich gemacht wird.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31/4 68 74.

Kreistreffen am 10. September — Infolge eines bedauerlichen Versehens wurde in der Terminübersicht der „Heimattreffen 1972" in Folge 18 des Ostpreußenblattes auf Seite 14 der 17. September als Datum für den Heimatkreis Lötzen genannt. Der richtige Termin lautet: Sonntag, 10. September, Kreistreffen des Heimatkreises Lötzen in Essen, Städt. Saalbau.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 7 19 20.

Geschäftsführung — Kreisvertreter, wie auch der stellv. Kreisvertreter Franckenstein sind im Monat Mai bis etwa 10. Juni wegen einer Kur außerhalb ihres Wohnortes nicht zu erreichen. Alle Anfragen pp sind daher über die Geschäftsstelle des Kreises Neidenburg in 463 Bochum, Neidenburger Straße 15, zu leiten.

Der Heimatbrief Nr. 55, Sommer 1972, ist zum Versand gebracht worden. Sollte aus büromäßigem oder postalischem Verschulden oder weil die Empfänger ihren Wohnungswechsel nicht gemeldet haben, eine Zustellung bisher nicht erfolgt sein, so ist die Geschäftsstelle des Kreises Neidenburg, 463 Bochum, Neidenburger Straße 15, angewiesen, auf Anfordern den Heimatbrief erneut zuzusenden.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung, Folge 36 — Das neue Heft wird allen Landsleuten Ende Mai zugehen. Alle Landsleute, die das Heft noch nicht kennen, wenden sich bitte an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstr. 36.

Müller, Osterode — Entgegen allen Erwartungen ist das bekannte Buch über Stadt und Amt Osterode von Prof. Müller fast vergriffen. Das Buch ist zwar schon 1905 erschienen, doch ist es so wichtig, daß wir es im vorigen Jahr nachdrucken ließen. Sichern Sie sich und Ihren Kindern eines der letzten Exemplare. **Bestellungen nicht bei der Kreisgemeinschaft und auch nicht beim Buchhändler, sondern nur bei: Verlagsbuchhandlung Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Postfach 909. Bestellen Sie also sofort das Buch von** Johannes Müller, Osterode in Ostpreußen.

Hohenstein-Stellung. Die Landsleute werden um Berichte über Bau, Aussehen, Verlauf und ggf. Bewährung dieser Verteidigungslinie gebeten. **Alle Berichte für die Osteroder Zeitung bitte senden an Landsmann Klaus Bürger, 225 Husum, Schleswiger Chaussee 55a.**

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Unser Hauptkreistreffen findet am 20. August, wie alljährlich, in unserer Patenstadt Wesel in der Niederrheinhalle statt. Bei der Beschaffung von Übernachtungsmöglichkeiten ist Ihnen der Weseler Verkehrsverein, Franz-Etzel-Platz 4, gern behilflich. Weitere Einzelheiten über den Tagesablauf des Treffens werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben.

Im Mai erscheint unser nächster Heimatbrief „Rund um die Rastenburg". Wer noch nicht Bezieher dieses Heftes ist, wende sich bitte an unsere Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7.

Bauunternehmer Walter Kaiser, früher Rastenburg, jetzt Preetz (Holstein), ist für seinen vorbildlichen Einsatz für das SOS-Kinderdorf Lütjendorf vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Alle Rastenburger Landsleute gratulieren von ganzem Herzen.

Die Zusammenstellung unseres Heimatkreisbuches nähert sich ihrem Ende. Alle, die noch etwas zu dieser Dokumentation beitragen können, bitte ich deshalb, das Material sofort an meine Adresse einzusenden.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Das diesjährige Kreishaupttreffen findet am Sonnabend, dem 13., und Sonntag, dem 14. Mai, in Winsen (Luhe) statt. Der Kreistag tritt am 13. um 14 Uhr im Bahnhofshotel zusammen. Die Kreistagssitzung ist öffentlich, alle bereits in Winsen anwesenden Landsleute haben Gelegenheit, daran teilzunehmen. Zum Ostpreußenabend am gleichen Tag um 19.30 Uhr im Bahnhofshotel mit unseren Gästen aus Patenkreis und -stadt wird herzlich eingeladen, besonders ist die Teilnahme der Jugend erwünscht. Anregungen und Musikwünsche werden gern berücksichtigt. Der Volkstanzkreis Winsen wird wieder an der Ausgestaltung mitwirken. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Anmeldungen für Hotel und Privatquartiere sind rechtzeitig an Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, zu richten. Sonntag, 14. Mai, Hauptkreistreffen im großen Saal des Schützenhauses, Winsen. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr und wird durch eine Andacht von Superintendent Grote eingeleitet. Das Hauptreferat hält der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Ein Informationsstand wird Sie über alle besonderen Fragen unterrichten, besonders über die Jugendarbeit. Bringen Sie auch Ihre Kinder mit, für Betreuung wird gesorgt. Bekunden Sie durch Erscheinen zum Kreistreffen erneut unsere Verbundenheit zur ostpreußischen Heimat.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11/7 22 56 85.

Der bereits angekündigte Nachdruck des Buches „Mohrungen in Ostpreußen", welches anläßlich der 600-Jahr-Feier der Stadt im Jahre 1927 herausgekommen ist, Verfasser der damalige Bürgermeister Weyde, steht jetzt kurz bevor. Dies unschätzbare Erinnerungsbuch kann ab sofort zur besonders preisgünstigen Vorbestellung angeboten werden. Mit einer Vorauszahlung in Höhe von 7,80 DM auf unser Postscheckkonto Nr. 553 59 Postscheckamt Hannover — Erich Przetak — Spendenkonto — erwerben Sie die Zustellung sofort nach Fertigstellung. Bitte auf genaue Adressenangabe auf der Zahlkarte achten und den deutlichen Vermerk „Für Buch Mohrungen/Weyde" nicht vergessen. Nach Ablauf der Vorbestellungszeit am 1. Juli des Jahres wird der Preis erheblich höher liegen. Ich hoffe, daß von diesem günstigen Angebot zahlreich Gebrauch gemacht werden wird.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 41, Telefon 02 31/52 29 98.

Unser Treffen in diesem Jahr findet Sonntag, 11. Juni, in Opladen statt. Die Stadthalle steht uns für diesen Tag zur Verfügung. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten zu diesem Termin in Opladen. Dort können auch alle diejenigen Landsleute unser Geschichtsbuch kaufen, die es noch nicht besitzen. Einfacher ist es aber, wenn Sie 31,50 DM einschl. 2,— DM für Porto und Verpackung, auf das Postscheckkonto Hannover, Nr. 84 38, des Verlages A. Czygan, Lübeck, mit dem Vermerk „Geschichte" überweisen. Sie bekommen das Buch dann zugeschickt.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Das Treffen der Tapiauer und aller aus den Kirchspielen Kremitten, Goldbach, Grünhayn und Starkenberg wird verbunden in diesem Jahr mit dem 250jährigen Stadtjubiläum von Tapiau. Es findet, wie schon bekanntgegeben, am 17./18. Juni in der Patenstadt von Tapiau in Bassum, Kreis Grafschaft Hoya, statt. — Das Programm sieht am 17. Juni vor: 16 Uhr Treffen des MTV mit dem Patenschaftsverein TuS Bassum bei einer Kaffeerunde in Müllers Bauerndiele, Lange Straße. — 18.30 Uhr Begrüßung der Teilnehmer und Gäste in Anwesenheit von Vertretern der Patenstadt. Im Anschluß Lichtbildervortrag „Ein Besuch der Stadt Tapiau" mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. — Am Sonntag, 18. Juni, 9.30 Uhr, Gottesdienst in der Stiftskirche mit dem Tapiauer Pastor Werner Ballnus, Schwarmstedt. Im Anschluß Stadtrundfahrt mit Bus, der uns zum Parkhaus Petermoor bringt, wo wir gemeinsam ein äußerst preiswertes Mittagessen einnehmen können. Wir bleiben dort, haben die Möglichkeit, den dortigen Tierpark zu besichtigen; anschließend gemütliches Beisammensein. — Die am Sonnabend eintreffenden Teilnehmer melden sich in der Bauerndiele, Lange Straße, wo ihnen die Quartiere, soweit sie sich rechtzeitig angemeldet hatten, zugeteilt werden. Teilnehmer, die erst am Sonntag eintreffen, finden sich zur Stadtrundfahrt um 10.30 Uhr an der Stiftskirche ein. Später Eintreffende begeben sich direkt zum Parkhaus Petermoor neben der Sportschule in der Syker Straße. **Es ist zu hoffen, daß Tapiau und die Kirchspiele bei diesem Treffen mit** vielen Teilnehmern vertreten sein werden.

Für eine Rentensache werden nochmals **gesucht:** Ferdinand Klinger aus Genslack, Ortsteil Oberwalde; Franz Neumann, Pregelswalde, Ortsteil Falkenhorst; und Fritz Mollenhauer, Wilkendorf. Es wäre auch schon eine Hilfe, wenn sich Personen melden die etwas über den Verbleib oder den Tod der gesuchten Personen mitteilen könnten. Schreiben Sie bitte in dieser Angelegenheit unserer Karteiführerin Frau Inge Bielitz, 233 Eckernförde, Karl-Samwer-Ring 25.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 7. Mai 1972
7.45 Uhr, WDR I: Altersgeld ist keine Vollversorgung.
19.30 Uhr, NDR I/WDR I: Ein Abend für junge Hörer. Übertragung einer Veranstaltung aus dem Studio M 1 des Funkhauses in Warschau in Zusammenarbeit mit Polskie Radio: Hier ist Warschau! Eine Sendung mit jungen Polen.

Montag, 8. Mai 1972
16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. „Schulbücher als Vorreiter auf dem Weg zu einem besseren Verständnis des Nachbarn". Von Peter Nasarski.
17.30 Uhr, DLF: Landwirtschaft in Ost und West. 3: Ziele der Agrarpolitik in der Bundesrepublik. Manuskript Prof. Herbert Kötter.
21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern. Zitiert und kommentiert von Rudolf Maerker.
21.35 Uhr, NDR II: Cole Porter. Ein Komponistenporträt von Lutz Kuessner-Rastenburg.
22.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 9. Mai 1972
10.10 Uhr, DLF: Jugendkriminalität in Ost und West. Manuskript Prof. Hans Joachim Schneider.
15.00 Uhr, NDR III: Stalin (Schulfunk).
20.30 Uhr, HR II: Die junge Linke.

Mittwoch, 10. Mai 1972
17.45 Uhr, BR II: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 11. Mai 1972
11.05 Uhr, WDR I: Die stille Stunde. Mit der Seele suchend. Vom Bedürfnis nach Heimat. Von Gerard Wilk.
17.03 Uhr, SDR II: Einige meiner besten Freunde sind . . . Zur Situation von Christen und Juden der Sowjetunion. Eine Dokumentation.

Freitag, 12. Mai 1972
14.05 Uhr, DLF: Probleme unserer Zeit. Die Entscheidungslast des Bundesrates. Von Prof. Theodor Eschenburg.
21.00 Uhr, HR I: Zu Irrenhaus verurteilt. Über die Einweisung sowjetischer Oppositioneller in psychiatrische Gefängnisse. Von Heinz Markstein.

Sonnabend, 13. Mai 1972
13.45 Uhr, WDR I/NDR I: Alte und neue Heimat. Die Blaue Blume der Romantik. Zum 200. Geburtstag des Dichters Novalis. Von Hendrik van Bergh.
15.30 Uhr, SFB II: Frau in Beruf und Gesellschaft.
15.30 Uhr, BR II: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

FERNSEHEN

Sonntag, 7. Mai 1972
19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: So zärtlich war Suleyken. 5.: Eine Liebesgeschichte.
20.15 Uhr, ZDF: Das Lied vom Don. Original Don Kosaken Chor Serge Jaroff.

Montag, 8. Mai 1972
11.10 Uhr, ARD/ZDF: Berlin — Stunde Null. Ein Film von Franz Baake und Jost von Morr.

Dienstag, 9. Mai 1972
17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Wann sollte man zum Augenarzt gehen? — Jung und alt unter einem Dach. — Renteninformation: Das Bundessozialhilfegesetz macht's möglich. — Frau Traute Guth stickt die Schönen der Nacht.

Mittwoch, 10. Mai 1972
19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Segeln müßte man können (6). Buch: Markus Joachim Tidick, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes.
22.40 Uhr, ZDF: Was heißt in Zukunft „deutsch"? Das Literarische Colloquium. Leitung Walther Schmieding.

Donnerstag, 11. Mai 1972
16.35 Uhr, ZDF: Andreas Schlüter. Ein vergessener Künstler.

Freitag, 12. Mai 1972
19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Geographische Streifzüge. Rumänien (1): Die Hauptstadt.

Ja zum Frieden - Nein zur Unfreiheit

7. Mai: Alle Ostpreußen zur Deutschlandkundgebung nach Bonn

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Freimarkt, Kreis Heilsberg, wird Monika Till, geb. Juni 1942, gesucht von ihrer Schwester Eva Puzdorwska, geb. Till, geb. 1938. Nachdem die Mutter Auguste Till im Jahre 1946 verstorben ist, kamen die Geschwister Eva und Monika Till zunächst in das Kinderheim Rastenburg. Am 2. Juli 1946 kam Eva Till mit einem Transport in das Kinderheim Pustelnik bei Warschau, während Monika Till in Rastenburg verblieb und seitdem vermißt wird. Vermutlich kam Monika Till mit einem Kindertransport nach Mitteldeutschland.
2. Aus Gaidau, Kreis Samland, wird Wolfgang Max Gronau, geb. 8. Mai 1941, gesucht von seiner Schwester Brigitte Gronau, jetzt verheiratete Seidl. Wolfgang und Brigitte kamen im Jahre 1947 oder 1948 mit einem Transport aus Ostpreußen nach Thüringen. Auf diesem Transport erfolgte die Trennung.
3. Aus Heilsberg, Yorckstraße 4, werden die Geschwister Liedtke, Christa, geb. 13. Juni 1944, Klaus, geb. 18. Juli 1936, gesucht von ihrer Schwester Dorothea Schröder, geb. Liedtke, geb. 28. Dezember 1931. Christa wurde von ihrer Schwester Dorothea im Säuglingsheim Heilsberg zurückgelassen und Klaus wurde 1945 von einem polnischen Ehepaar mitgenommen.
4. Aus Insterburg, Ziegelstraße 2, wird Hans-Dieter Broscheit, geb. 4. Januar 1942 in Insterburg, gesucht von seiner Schwester Ursula Broscheit, geb. 5. April 1940. Hans-Dieter erkrankte 1945 auf der Flucht und mußte in Gotenhafen in einem Krankenhaus zurückbleiben.
5. Aus Lötzen, Boyenstraße 31, wird Hans-Günther Klein, geb. 29. November 1944 in Lötzen, gesucht von seiner Mutter, Liselott Möller, verw. Klein. Hans-Günther hatte auf der Flucht beide Füße erfroren und mußte deshalb Mitte Februar 1945 in das Brandenburgische Seehospiz Kolberg eingeliefert werden.
6. Aus Mallwen, Kreis Schloßberg, wird Arno Freudenhammer, geb. 14. August 1942 in Mallwen, gesucht von seiner Mutter Paula Freudenhammer, geb. Schulz. Arno Freudenhammer wurde am 8. März 1945 etwa 8 km vor Lauenburg (Pommern) von seiner Mutter und seinen drei Geschwistern getrennt. Er ist dann von einer unbekannten Frau auf einem Wagen mitgenommen worden. Arno Freudenhammer soll angeblich in Lauenburg in einem Hospital abgegeben worden sein. Es wird vermutet, daß der Gesuchte als unbekanntes Kind bei Pflegeeltern in oder bei Lauenburg Aufnahme fand. Bekannt wurde, daß Transporte mit Kindern aus Lauenburg (Pommern) etwa im März 1945 nach Dänemark und in Richtung Berlin gingen. Von den Kindern, die in Richtung Berlin verlegt wurden, soll ein Teil bereits unterwegs in Pflegestellen gekommen sein. Demnach besteht die Möglichkeit, daß Arno Freudenhammer in Mitteldeutschland zu Pflegeeltern kam und heute einen anderen Namen trägt.
7. Aus Königsberg, Lovis-Corinth-Straße 2, wird Eva Sieglinde Fischer, geb. 6. Januar 1934, gesucht von ihrem Vater Otto Fischer. Die gesuchte Eva Sieglinde Fischer soll zuletzt bei ihren Tanten Hübner in Passenheim bzw. Königsberg, Friedemannstraße, gelebt haben. Nach dem Tod dieser Tanten soll Eva Sieglinde Fischer in ein Kinderheim gekommen sein.
8. Aus Osterode wird Hugo Hollweg (Hohlweg) gesucht von seinem Neffen Klaus Groth, früher Zwicklinski, geb. 18. Oktober 1938. Der Gesuchte soll in Osterode auf dem Katasteramt tätig gewesen sein. Bis 1963 soll er in Hamburg gelebt haben.
9. Aus Paterswalde, Kreis Wehlau, Pflegerkolonie Allenberg, wird Elisabeth bzw. Liesbeth Otto, geb. 6. Oktober 1937, gesucht von ihrem Vater Albert Otto. Die gesuchte Elisabeth Otto wurde im September 1947 von Frau Anna Schwarz aus Grünhain, Kreis Wehlau, mit nach Litauen genommen. Sie kamen bis Insterburg. Dort soll Elisabeth Otto den Zug nach Litauen erreicht haben, während Frau Schwarz zurückbleiben mußte.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 21/72.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Ostpreußen werden Eltern und Angehörige gesucht für einen jungen Mann, der etwa 1941 vermutlich in Königsberg geboren ist. Bis 1947 lebte er im Waisenhaus Königsberg-Ponarth. Er erinnert sich daran, daß seine Eltern in einem kleinen Siedlungshaus in der Nähe einer Wäscherei wohnten. Dort soll auch ein Elektrowerk gelegen haben. Er sprach von einer Schwester Waltraud und dem Bruder Heini. Der junge Mann hat dunkelbraune Augen und dunkelbraunes Haar.
2. Gesucht werden Angehörige für ein Mädchen, das etwa 1943 geboren ist. Es hat braune Augen und dunkelblondes Haar. Das Mädchen wird Karin Fuhrwerk genannt. Den Namen soll eine Krankenschwester dem Mädchen gegeben haben. Es kam im November 1947 mit einem Kindertransport angeblich aus Königsberg bzw. aus Pr.-Eylau nach Agneshof bei Berlin. Karin erinnert sich, daß ihre Mutter verstorben ist.
3. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für Erhard Korn, geb. etwa 1941. Vermutlich stammt Erhard aus Ostpreußen. Die Eltern sollen in einer großen Stadt in einem Mietshaus gewohnt haben, in dem der Vater Hausmeister gewesen sein könnte. An einen Bruder und an eine Schwester konnte sich Erhard noch erinnern, aber die Namen hatte er vergessen.
4. Für einen jungen Mann, der sich Willi Gruschinski nennt und am 24. September 1941 geboren sein soll, werden Eltern oder Angehörige gesucht. Willi Gruschinski kam 1945/46 mit einem Flüchtlingstransport aus Ostpreußen oder Pommern. Er erinnert sich an seine Geschwister Günter und Elisabeth. Auch erwähnte er immer wieder den Namen Tonelli.
5. Aus Insterburg oder Umgebung werden Angehörige eines Hans-Jürgen Lenz, geb. 10. Februar 1941 in Insterburg, gesucht. Die Mutter von Hans-Jürgen Lenz, Erna Lenz, soll bereits 1942 verstorben sein. Er will noch einen Bruder gehabt haben, der 1942 geboren wurde und der nach dem Tode der Mutter zu seinen Großeltern gekommen sein soll.
6. Aus Kattenau, Kreis Ebenrode, werden Angehörige gesucht für Heinz Althöfer, geb. etwa 1935. Heinz Althöfer erinnert sich an zwei Schwestern, Ingrid und Erika, die jünger waren als er.
7. Aus Königsberg, Kolwstraße 14, wird Elfriede Bastian, geb. 10. Dezember 1921 in Königsberg, gesucht von ihren Kindern Edith Bastian, geb. etwa 1942, und Helga Suhrau, geb. Bastian. Die Mutter Elfriede Bastian wurde zuletzt im Mai 1945 in Königsberg, Schönfließer Allee, auf der russischen Kommandantur gesehen.
8. Aus Königsberg wird Christel Fester, geb. 10. Oktober 1915, gesucht von ihrer Tochter Hannelore Keller-Fester, geb. 29. Oktober 1936.
9. Aus Königsberg-Juditten, Hammerweg 115, später Soldatenweg 15, wird Emma Pahlke, geb. 12. Oktober 1914 in Langereih, gesucht von ihrem Sohn Harry Wolff/Pahlke, geb 24. April 1942 in Königsberg. Emma Pahlke soll 1947 in Königsberg gesehen worden sein und hat später einmal aus Litauen geschrieben.
10. Aus Medenau, Kreis Samland, wird Kurt Kaselowsky, geb. 1910 oder 1913, gesucht von seinem Sohn Gerhard Kaselowsky, geb. 19. November 1937 in Powayen. Kurt Kaselowsky soll nach 1945 in der Umgebung von Hamburg ansässig gewesen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 20/72.

Wohngeld:

Viele Mieter und Hauseigentümer sind zuschußberechtigt

Rund 100 000 Vertriebene nutzen vorhandene Möglichkeiten nicht — Anträge an die Gemeinden

Bonn — Das Wohngeldgesetz aus dem Jahre 1965 schuf durch ein System von Miet- und Lastenzuschüssen die Voraussetzung dafür, daß auch einkommensschwache Wohnungsinhaber die Kosten für eine angemessene Wohnung tragen können. Dieses Erste Wohngeldgesetz hat jedoch zu zahlreichen Härtefällen und verwaltungsmäßigen Schwierigkeiten geführt. Die bisherige Einkommensgrenze von monatlich 750 DM für den Alleinstehenden hat sich angesichts der Inflation als zu niedrig erwiesen, um die sozialpolitischen Zielsetzungen des Wohngeldes verwirklichen zu können. Es war daher erforderlich, die bisherigen Vorschriften den seit 1965 veränderten Verhältnissen anzupassen und sie so zu gestalten, daß sie allgemein verständlich und einfach anzuwenden sind.

Seit dem 1. Januar 1971 sind an die Stelle des bisherigen Wohngeldgesetzes die neuen gesetzlichen Regelungen des Zweiten Wohngeldgesetzes getreten. Zur Durchführung des Gesetzes sind eine Wohngeldverordnung und eine allgemeine Verwaltungsvorschrift erlassen worden. Am 1. Juli wird die Wohngeldverordnung geändert; diese Änderung ist in diese Darstellung bereits eingefügt.

Wohngeld ist ein verlorener Zuschuß zu den Aufwendungen für Wohnraum. Auf Wohngeld hat jeder Wohnrauminhaber unter bestimmten Voraussetzungen einen Rechtsanspruch. Dies ist leider — auch bei den Vertriebenen — nicht hinreichend bekannt. Man wird annehmen können, daß rund 100000Vertriebene einen Anspruch auf Wohngeld besitzen und dieses noch nicht beantragt haben. Dies ist insbesondere bedauerlich, weil unter den Vertriebenen, die das zustehende Wohngeld nicht in Anspruch nehmen, sehr viele Unterhaltshilfeempfänger sind. Es wird deshalb im Ostpreußenblatt noch einmal auf die Wohngeldbestimmungen — nunmehr nach dem neuen Stand vom 1. Juli — hingewiesen.

Wohngeld gibt es für ganze Wohnungen, aber auch für ein einzelnes Zimmer. Der Wohnraum kann in einem Alt- oder Neubau liegen; er kann öffentlich gefördert, steuerbegünstigt oder frei finanziert worden sein. Wohngeld kann man in der Form des Mietzuschusses oder in der Form des Lastenzuschusses erhalten. Wohngeld als Mietzuschuß erhält der Mieter einer Wohnung oder eines Zimmers, der Bewohner eines Wohnheims, der Eigentümer eines Mehrfamilienhauses, wenn er in diesem Hause wohnt, und der Inhaber einer landwirtschaftlichen Vollerwerbstelle, deren Wohnteil nicht vom Wirtschaftsteil getrennt ist. Wohngeld als Lastenzuschuß erhält der Eigentümer eines Eigenheimes, einer Eigentumswohnung und einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbstelle, wenn er darin wohnt, ferner der Eigentümer einer landwirtschaftlichen Vollerwerbsstelle, wenn Wohn- und Wirtschaftsteil voneinander getrennt sind.

Wohngeld wird nur gewährt, wenn das maßgebende Einkommen eine nach der Familiengröße gestaffelte Grenze nicht übersteigt. Sie liegt bei 800 DM monatlich für den Alleinstehenden (also keine der Inflation gerecht werdende Anhebung gegenüber dem Ersten Wohngeldgesetz!) und erhöht sich für das zweite und jedes weitere zum Haushalt rechnende Familienmitglied um je 200 DM monatlich. Maßgebendes Einkommen ist das Familieneinkommen; das ist der Gesamtbetrag der Einkommen (abzüglich gewisser Freibeträge), die von allen zum Haushalt rechnenden Familiemitgliedern erzielt werden. Im elterlichen Haushalt lebende Kinder, die bereits Geld verdienen, müssen mit ihrem gesamten Einkommen (nicht nur mit dem Teil, den sie den Eltern abgeben) zur Finanzierung der elterlichen Wohnung beitragen; darüber herrscht bei ihnen verständlicherweise Empörung.

Vom Bruttoeinkommen werden u. a. folgende Beträge abgezogen: die Werbungskosten (in der Regel 47 DM je Erwerbstätigen) oder Betriebsausgaben, Kinderfreibeträge in Höhe des gesetzlichen Kindergeldes (für das zweite Kind 25 DM, für das dritte und vierte Kind je 60 DM, für das fünfte und jedes weitere Kind 70 DM; jedoch nur für Kinder unter 18 Jahren, im Falle der Berufsausbildung unter 25 Jahren), Freibeträge für bestimmte Personengruppen (Schwerbehinderte, Tuberkulosekranke, Grundrente der Kriegsbeschädigten, Vertriebene in den ersten Jahren nach Eintreffen in der Bundesrepublik, Unterhaltshilfeempfänger halbe Unterhaltshilfe und ganze Entschädigungsrente frei), ein Pauschalbetrag von 20 Prozent zur Abgeltung allgemeiner Aufwendungen wie Steuern und Versicherungsbeiträge. Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen im Sinne des Einkommensteuerrechts sind nicht abzugsfähig.

Miete ist das Entgelt für die Gebrauchsüberlassung von Wohnraum auf Grund von Mietverträgen, Untermietverträgen oder ähnlichen Nutzungsvereinbarungen. Miete für Wohnraum, der gewerblich oder beruflich benutzt wird oder einem anderen entgeltlich oder unentgeltlich zum Gebrauch überlassen ist, ist nicht zuschußfähig. Zur Miete gehören auch Umlagen, Zuschläge und Vergütungen, z. B. Kosten des Wasserverbrauchs. Kosten der Abwässer- und Müllbeseitigung sowie Kosten der Treppenreinigung und -beleuchtung. Zur Miete gehören dagegen nicht die Kosten des Betriebs zentraler Heizungs- und Wasserversorgungsanlagen, Untermietzuschläge des Mieters an den Vermieter sowie Vergütungen für die Überlassung von Möbeln, Kühlschränken und Waschmaschinen mit Ausnahme von Einbaumöbeln. Bei Bewohnern von Wohnheimen sind, wenn der auf das Wohnen entfallende Anteil des Gesamtentgeldes nicht eindeutig festgelegt ist, in der Regel bei der Belegung eines Raumes mit einem Bewohner 20 Prozent, mit mehreren Bewohnern 15 Prozent des Gesamtentgelts als Miete anzusehen. Bei Bewohnern einer Wohnung im eigenen Mehrfamilienhaus ist als Mietwert der Betrag zugrunde zu legen, der der Miete für vergleichbaren Wohnraum entspricht.

Unter Belastung versteht man die Aufwendungen für den Kapitaldienst und für die Bewirtschaftung eines Eigenheims oder einer Eigentumswohnung. In der Wohngeld-Lastenberechnung ist zunächst in der Regel die Belastung aus dem Kapitaldienst (Zinsen, Tilgung usw) zu berücksichtigen; wer mit eigenen Mitteln baute, geht in der Regel leer aus. Instandhaltungskosten, Betriebskosten und Verwaltungskosten, also die Aufwendungen für die Betriebshaltung, sind nur in einem bestimmten Umfang auszuweisen (Pauschale für die Instandhaltungskosten 5,20 DM je qm; Pauschale für die Betriebskosten 2,10 DM je qm, dazu die Grundsteuer; nur tatsächlich bezahlte Verwaltungskosten). Ebenso wie bei der Ermittlung der Miete werden in der Wohngeld-Lastenberechnung die Aufwendungen nicht berücksichtigt, die auf Wohnraum entfallen, der gewerblich oder beruflich genutzt wird.

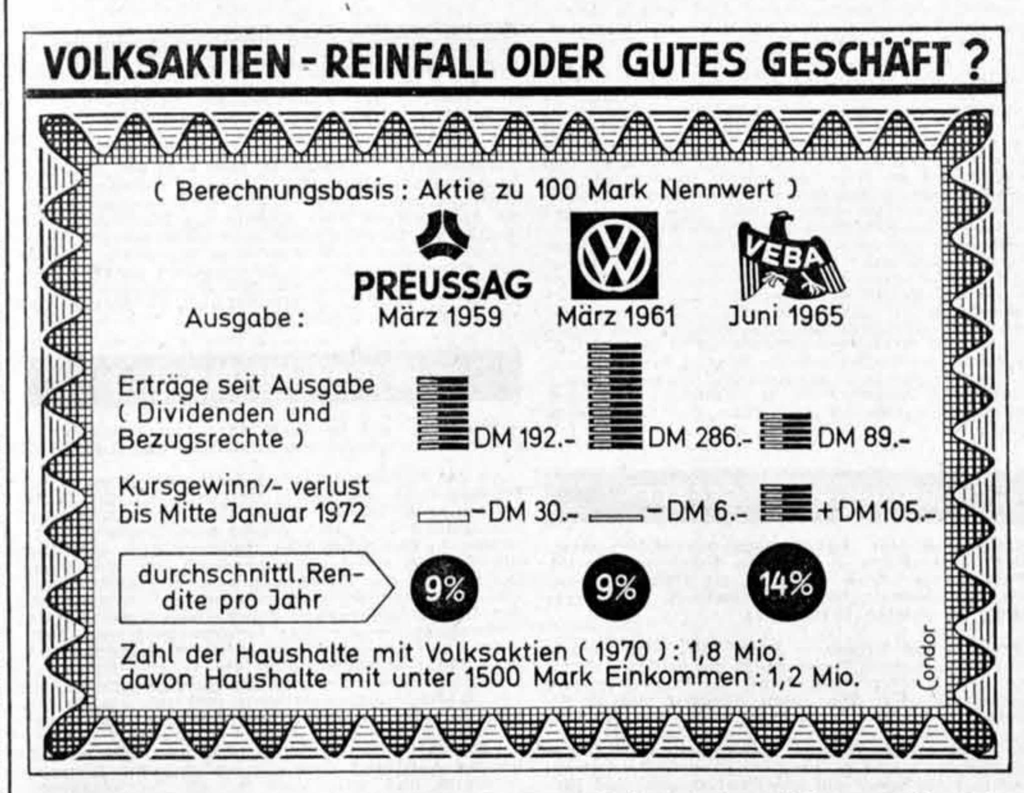
Beträge vom Einkommen abhängig

Um zu vermeiden, daß Wohngeld auch für unangemessen hohe Wohnkosten gewährt werden muß, ist die Miete oder die Belastung nur bis zu bestimmten Höchstbeträgen zuschußfähig. Bei der Gewährung des Wohngeldes wird die Miete oder Belastung nicht berücksichtigt, soweit sie bei einem Alleinstehenden folgende Monatsbeträge übersteigt (in Gemeinden unter 100000 Einwohnern Grenzen 10 DM niedriger, in Gemeinden mit mehr als 1 Million Einwohnern Grenzen 10 DM höher): Für Wohnraum, der bis zum 20. Juni 1948 bezugsfertig geworden ist: ohne Sammelheizung und ohne Bad (Duschraum) 100 DM, mit Sammelheizung oder mit Bad 110 DM, mit Sammelheizung und mit Bad 130 DM; für Wohnraum, der zwischen dem 21. Juni 1948 und dem 31. Dezember 1965 bezugsfertig geworden ist: ohne Sammelheizung und ohne Bad 135 DM, mit Sammelheizung oder mit Bad 145 DM, mit Sammelheizung und mit Bad 170 DM; für Wohnraum, der nach dem 31. Dezember 1965 bezugsfertig geworden ist: ohne Sammelheizung und ohne Bad 145 DM, mit Sammelheizung oder mit Bad 160 DM, mit Sammelheizung und mit Bad 180 DM. Für den zweiten, dritten und vierten Haushaltzugehörigen erhöhen sich entsprechend der Ausstattung der Wohnung die Obergrenzen um je 30 bis 50 DM; für jedes weitere Familienmitglied steigt der Höchstbetrag um je 25 bis 43 DM. Rechnet zum Haushalt ein Familienmitglied, dessen schwere körperliche oder geistige Behinderung einen besonderen Wohnbedarf begründet, so gilt der für den nächst größeren Haushalt maßgebende Höchstbetrag.

Wie hoch ist nun das Wohngeld? Ein Teil der Aufwendungen für den Wohnraum muß vom Antragsteller und den zum Haushalt rechnenden Familienmitgliedern selbst getragen werden. Das Ausmaß dieses Anteils ist abhängig von der Familiengröße, der Höhe des maßgebenden Einkommens und der Höhe der Miete bzw. Belastung. Ein Alleinstehender mit einer Miete von beispielsweise 100 DM (Grenzwert einer vor dem 21. Juni 1948 bezugsfertig gewordenen Wohnung ohne Sammelheizung und Bad) erhält als Wohngeld bei einem Monatseinkommen von bis 120 DM 75 DM, von 220 DM 65 DM, von 320 DM 47 DM, von 420 DM 20 DM und ab 461 DM nichts. Ein Ehepaar mit beispielsweise 130 DM Miete erhält als Wohngeld bei einem Einkommen von bis zu 160 DM 118 DM, von 260 DM 103 DM, von 360 DM 78 DM, von 460 DM 51 DM, von 560 DM 23 DM, ab 621 DM nichts. Eine sechsköpfige Familie mit beispielsweise 240 DM Miete erhält als Wohngeld bei einem Einkommen bis zu 340 DM 198 DM, von 440 DM 180 DM, von 540 DM 159 DM, von 640 DM 136 DM, von 740 DM 113 DM, von 840 DM 89 DM, von 940 DM 65 DM, von 1040 DM 41 DM, von 1140 DM 17 DM, ab 1181 DM nichts. Wesentlich günstiger stehen sich die Betreffenden, wenn sie statt einer bescheidenen Altbauwohnung eine komfortable Neubauwohnung mit Sammelheizung und Bad beziehen: Alleinstehender, Miete 180 DM: bei Einkommen bis 120 DM 135 DM Wohngeld, von 220 DM 117 DM, von 320 DM 89 DM, von 420 DM 61 DM, von 520 DM 38 DM, von 620 DM 23 DM, von 720 DM 13 DM, ab 741 DM nichts. Ehepaar, Miete 230 DM: Einkommen bis 160 DM 209 DM Wohngeld, von 260 DM 185 DM, von 360 DM 148 DM, von 460 DM 109 DM, von 560 DM 77 DM, von 660 DM 55 DM, von 760 DM 42 DM, von 860 DM 33 DM, von 960 DM 20 DM, ab 1001 DM nichts. Sechsköpfige Familie, Miete 411 DM: Einkommen bis 340 DM 358 DM Wohngeld, von 440 DM 329 DM, von 540 DM 298 DM, von 640 DM 268 DM, von 740 DM 239 DM, von 840 DM 212 DM, von 940 DM 188 DM, von 1040 DM 167 DM, von 1140 DM 148 DM, von 1240 DM 132 DM, von 1340 DM 116 DM, von 1440 DM 100 DM, von 1540 DM 83 DM, von 1640 DM 61 DM, von 1740 DM 32 DM, ab 1801 DM nichts.

Anträge auf Wohngeld sind auf einem Antragsformular bei der zuständigen Gemeindebehörde zu stellen.

N.H.



Düsseldorf — Die Ausgabe von Volksaktien — so heißt es gelegentlich — sei ein „Reinfall" gewesen. Das ist in dieser Form sicherlich falsch. Zwar wurde das Ziel, breite Bevölkerungskreise zur Aktienanlage zu bewegen, noch nicht erreicht; immerhin aber besitzen — ein Jahrzehnt nach der ersten Privatisierungsaktion — etwa 1,8 Millionen Haushalte PREUSSAG-, VW- und VEBA-Anteile. Die „Volksaktionäre" sind mit ihrer Anlage gut gefahren: Sie erzielten, bezogen auf den Einstandspreis (PREUSSAG 145, VW 280, VEBA 210 Mark) eine jährliche Durchschnittsrendite von neun bzw. 14 Prozent. Am Beispiel PREUSSAG erläutert: Der Ausgabekurs 1959 betrug 145 Mark. Mitte Januar 1972 kostete die Aktie 115 Mark. Insgesamt hat sie ihrem Besitzer in der Zwischenzeit 192 Mark eingebracht. Berücksichtigt man den Kursverlust, so ergeben sich immer noch etwa neun Prozent Jahresertrag. Dagegen brachte die VEBA-Aktie wegen ihrer beachtlichen Kursgewinne eine Rendite von 14 Prozent.

Schaubild Condor

Lastenausgleich:

Schäden in Mitteldeutschland

Feststellung nur noch bis 31. Dezember

Hannover — Anträge auf Feststellung von Vermögensschäden, die in dem Gebiet der heutigen „DDR" und von Ost-Berlin, auch als Verfolgungsschäden ab 1933, als Kriegssachschäden ab Kriegsbeginn sowie als Reparations-, Restitutions-, Zerstörungs- oder Rückerstattungsschäden, entstanden sind, können nur noch bis zum 31. Dezember 1972 gestellt werden. Es gibt keine Nachfrist für Personen, die diesen Endstichtag versäumen, auch dann nicht, wenn sie daran kein Verschulden trifft. Ohne rechtzeitige Beantragung der Schadensfeststellung gibt es keine Entschädigung! Der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, fordert deshalb dazu auf, solche Anträge, soweit noch nicht geschehen, so schnell wie möglich bei dem für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Ausgleichsamt zu stellen. Etwa noch fehlende Angaben und Beweisunterlagen für die bis zum 31. Dezember geltend gemachten Schäden können gegebenenfalls nachträglich eingebracht werden.

P. N.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus). Telefon 03 11 / 2 51 07 11.

13. Mai, Sbd., **Heiligenbeil:** Heimatkreistreffen im Bierseidel, Mecklenburgische Straße 57a (U-Bahnhof Heidelberger Platz, Bus 60). Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 26. Mai, 20 Uhr, Dia-Vortrag von Ina Graffius „Rumänien — gestern, heute und morgen" im Holsteinischen Hof.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 9. Mai, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Farblichtbildervortrag „Das verbotene Land Ostpreußen" mit mehr als 50 Motiven aus dem Sperrgebiet Königsberg. Auch andere Bezirksgruppen und besonders die Königsberger Landsleute sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 14. Mai, 10 Uhr, ev. Heimatgottesdienst mit Heiligem Abendmahl in der Erlöserkirche am Berliner Tor. Pastor Marienfeld.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 13. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307. Gäste willkommen.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 6. Mai, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg Nr. 52, Zusammenkunft. Thema: Bericht zur Lage. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Freitag, 12. Mai, 16 Uhr, Haus des Sports, am Schlump, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Anmeldung zur Busfahrt zum großen Treffen in der Patenstadt Remscheid (mit und ohne Übernachtung, sehr preiswert).

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 23. Mai, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Luisenhof, Farmsen, gegenüber dem U-Bahnhof Farmsen.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 25. Mai, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm/Horn — Montag, 8. Mai, bunter Nachmittag. Bitte um 15.30 Uhr an der Merkenstraße eintreffen.

Memelkreise — Sonnabend, 13. Mai, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Feldeck, Feldstraße 60.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Mai, 19 Uhr, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14. Dieter Kempa zeigt Dias von Laboe.

*

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg — Sonntag, 14. Mai, läuft im CINEMA-Theater, Hamburg 1, Steindamm 45, der Film „Fest der Völker", Teil II, die Olympischen Spiele in Berlin 1936. Eintrittspreis 4,— DM (ausnahmsweise). Bundeswehrangehörige, Schwerbeschädigte, Schüler und Studenten 3,— DM. Beginn: 10.30 Uhr, Kassenöffnung 10 Uhr.

*

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen — Sonntag, 14. Mai, 10.00 Uhr, Gottesdienst mit heiligem Abendmahl in der Erlöserkirche, Nähe Berliner Tor. Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld, Dortmund. Anschließend findet eine Zusammenkunft im Gemeindehaus statt. Pfarrer Hausmann hält einen Lichtbildervortrag mit dem Thema „Darstellung der Geschichte der deutschen Ostgebiete durch Polen".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Auf einer Veranstaltung der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen unterzeichneten alle Teilnehmerinnen ein Protestschreiben gegen die Ratifizierung der Ostverträge, das an die Bundestagsabgeordneten aller drei Fraktionen geschickt wurde. Lm. Schneider aus Bad Schwartau sprach über Hermann Löns, einen Sohn Westpreußens, der in Verbindung mit der Lüneburger Heide zu einem Begriff geworden ist. (Ausführlichen Bericht über den Inhalt des Vortrags bitte unter Pinneberg nachlesen.) Umrahmt und ergänzt wurde das Referat durch die Musik der Lönslieder, die von Schallplatten erklang, mitgesungen von den Teilnehmerinnen, so daß eine besondere Stimmung aufkam.

Heide — Freitag, 12. Mai, Heimatabend mit Margarete und Fritz Kudnig. — In Anbetracht der wachsenden Bedeutung, die China für den gesamten Westen bekommt, hatte Lm. Günter Schächtner als Thema des ost- und westpreußischen Heimatabends einen Film über das volksreichste Land der Erde gewählt. Einleitend sprach er über die geschichtliche Entwicklung ab Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Revolution im Jahre 1911, die mit der ersten Industrialisierung dieses Bauernstaates auch die sozialen Probleme eines neuen Proletariats brachte und damit die Annäherung an den russischen Kommunismus. Der durch die Hilfe Rußlands ermöglichte wirtschaftliche Aufbau wurde durch den Abzug der sowjetischen Wissenschaftler und Techniker unterbrochen und für lange Zeit lahm gelegt. Korruption und Vetternwirtschaft, dazu die Opfer des achtjährigen verlustreichen Krieges gegen Japan machten China zu einem armen, durch innere Unruhen demoralisierten Land, das erst durch den endgültigen Sieg des Kommunismus unter Mao in die Lage kam, eigene Wege zu gehen. Der nachfolgende Filmbericht einer Reporter-Reise zeigte, gerade weil diese jetzt schon einige Jahre zurückliegt, besonders deutlich die außerordentlichen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren und wohl auch jetzt noch sind. Man sah Bilder einer für unsere Verhältnisse unvorstellbaren Armut und Bedürfnislosigkeit, aber auch Anzeichen eines erstaunlichen Fortschritts. Man sah an das alte China erinnernde Theateraufführungen und Massenkundgebungen einer begeisterten Jugend, die es noch nicht als störend empfindet, daß es in dem Lande des alten Weisen Kon-futse keine individuelle Entfaltung mehr gibt, sondern daß das Gebot Maos allein bestimmend ist. Vors. Mühle dankte dem Vortragenden für seine klar gegliederten, eindrucksvollen Ausführungen.

Pinneberg — In der Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen sprach Walter Schneider, Bad Schwartau, über „Hermann Löns als ostdeutscher Dichter". Zunächst ging der Redner auf das Leben von Löns ein, das zwischen zwei Schicksalsjahren des deutschen Volkes eingebettet liegt. Geboren am 29. August 1866 in Kulm/Westpreußen erlebte er seine Kindheit und erste Jugend in Deutsch-Krone. Wald und Heide des stillen, weiten Weichsellandes wurden dem späteren Naturforscher, Jäger, Dichter und Sänger der Heide der Lebensgrund für sein späteres Schaffen. Schon als Sechzehnjähriger hatte er ein Verzeichnis sämtlicher in der Umgebung von Deutsch-Krone von ihm beobachteten 130 Vogelarten aufgestellt. In Westfalen konnte Löns sich schwer einleben, er konnte seine westpreußische Heimat nie vergessen. Immer wieder packte ihn die Sehnsucht nach Wald und Heide in seiner Heimat, die ihm so manches Gedicht diktierte. So entstanden seine Gedichte „Die Nebelkrähe", „Radaunensee in Klotzow", „Winter", „Heimatklänge" usw. Immer wieder klingen in diesen Gedichten seine große Liebe und Erinnerungen an Westpreußen durch, die bei allen Heimatvertriebenen wehmütige Erinnerungen wachrufen. Aber die Allmutter Natur war ihm viel wichtiger als Vorlesungen und trockene Bücherweisheit. So konnte es nicht ausbleiben, daß er sein Studium nicht weiter fortsetzte und es kam zum Bruch mit dem Elternhaus. Zunächst betätigte er sich als Berichterstatter für mehrere Zeitungen. Neben dieser Tätigkeit entstanden weitere Gedichte, Geschichten, Novellen und Romane, sowie volkstümliche Lieder, die heute noch gesungen werden. So dichtete und schrieb Hermann Löns nicht, um gedruckt zu werden, sondern weil es ihn dazu drängte, Erlebtes und Empfundenes festzuhalten. Siebenundvierzigjährig zog Hermann Löns als Kriegsfreiwilliger in den Ersten Weltkrieg und fiel am 26. September 1914 auf den Höhen von Reims. Unter einem Findling in der Tietlinger Heide liegt begraben, was an Hermann Löns sterblich war. Alles Undeutsche war ihm immer zuwider, alles Fremde lehnte er ab. Die ostdeutsche Heimat hatte Hermann Löns nachhaltig geformt. Mit diesem Vortrag wurde den Teilnehmern der Monatsversammlung in der z. Z. herrschenden politisch turbulenten Zeit eine kleine Gedenkstunde, die gleichzeitig der Pflege und Erhaltung heimatlichen Kulturgutes diente, gegeben.

Schönwalde — Mittwoch, 17. Mai, 13 Uhr, Frühjahrsausflug in eine ostpreußische Likörfabrik und nach Laboe.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 / 80 40 57.

Goslar — Sonntag, 14. Mai, 15 Uhr, im Hotel Schwarzer Adler, Veranstaltung mit der Spielschar „Singekreis Ostpreußen", Bad Harzburg. In der Gemeinde Hahndorf, die ab 1. Juli zu Goslar kommt, wird eine Straße „Agnes-Miegel-Straße" heißen. Ein ähnlicher Vorschlag wurde von der Stadt Goslar vor etwa zehn Jahren abgelehnt.

Hildesheim — Am 27. Mai statt Monatsversammlung Omnibusausflug in den Elm. Busabfahrt ab Hauptbahnhof 8 Uhr, ab Hindenburgplatz 8.10 Uhr. Anmeldungen möglichst bald bei Lm. Paul Fischer, Peiner Landstraße 10, Telefon 5 49 98. — Am 8. Juni, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Kolpinghaus. — Bei der letzten Monatsversammlung gedachte die Kreisgruppe des verstorbenen früheren Bundespräsidenten Heinrich Lübke. Anschließend hielt der sudetendeutsche Schicksalsgefährte Blaschke (Hannover) einen Vortrag über die Ostverträge, dem eine lebhafte Diskussion folgte.

Marxen/Auetal — Freitag, 5. Mai, 21 Uhr, im Gasthaus Zum Lindenhof bei Heike und Peter Neven, Diskussionsrunde junger Danziger, Ostpreußen, Westpreußen und Pommern. Auch jeder andere Interessierte ist herzlich willkommen.

Oldenburg — Mittwoch, 10. Mai, im Hotel Casino, Muttertagsfeier. — Sonnabend, 27. Mai, Fahrt der Frauengruppe nach Linswege. — Die Hollandfahrt wird verschoben. — In der Monatsversammlung begrüßte Vors. Wehrhagen als Gäste Vertreter der Baltendeutschen, der Pommern und der Schlesier, sowie General Üchtritz und besonders den Redner des Abends, Regierungsdirektor Eberhard v. Claer, zu dem Vortrag „Wer kümmert sich um die ostdeutschen Minderheiten und ihre kulturellen Belange nach der Ratifizierung des Warschauer Vertrages?" Bei der Untersuchung dieser Frage kam der Referent zu dem Ergebnis, daß der Vertrag in seiner jetzigen Form nichts darüber enthalte. Deshalb müsse die Bundesregierung zu einer Ergänzung unter Beachtung der Artikel 116 und 16 des Grundgesetzes veranlaßt werden. In diesen Artikeln ist festgelegt, daß die Staatsangehörigkeit einer besonderen gesetzlichen Regelung bedürfe und keinesfalls einseitig entzogen werden dürfe. Die Ergänzung könnte nach dem Muster des Versailler Vertrages erfolgen, der neben der Ausreisefrage auch die Rechte der in Polen verbliebenen Minderheiten regelte. All das fehle bisher, denn die nebenher laufende Abmachung über die Aussiedlung sei nur ein Übereinkommen zwischen dem Roten Kreuz Polens und der Bundesrepublik, wobei hervorgehoben werden müsse, daß die Bewilligung der Ausreise ganz in das Ermessen Polens gestellt sei. Inzwischen habe das dazu geführt, die Aussiedlung zu drosseln. Polen gehe sogar so weit, den noch zurückgehaltenen Deutschen die polnische Staatsangehörigkeit von Amts wegen zu verleihen, um so den Nachweis zu erbringen, keine Deutschen mehr zurückzuhalten. Daß durch dieses Verfahren das Völkerrecht verletzt werde, kümmere Polen nicht. Die Bundesregierung habe diesem Treiben bisher tatenlos zugesehen, deshalb müsse sie immer wieder auf die Mängel des Vertrages hingewiesen werden. Es dürfe nicht zugelassen werden, daß die Minderheiten zwangsweise zu Polen gestempelt werden, die Errichtung eigener Schulen, der Gebrauch der deutschen Sprache verboten werden und die jungen Deutschen im polnischen Heer in besonderen Strafkompanien dienen müssen. Die anschließende Diskussion zeigte das starke Interesse an der Behandlung solcher Fragen. Der aufschlußreiche Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen.

Osnabrück — Sonntag, 14. Mai, 20-Jahr-Feier der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Osnabrück Stadt e. V.: 10 Uhr Festgottesdienst in der Markuskirche an der Artilleriestraße, Predigt Pastor Ehlert: 17 Uhr Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums, Festvortrag Professor Dr. H. Wolfrum, Göttingen. Muiskalische Umrahmung: Chor der Landsmannschaft.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Freizeit und Urlaub — Damit Sie, sehr geehrte Damen und Herren Vorsitzenden der örtlichen Gruppen und Kreisgruppen, sowie all Ihre Mitglieder einmal ungestört von Ihren Kindern und Enkelkindern allein Urlaub machen können, hat sich Ihre Ostpreußische Jugend dafür stark gemacht, daß Ihre Kinder bzw. Enkelkinder während dieser Zeit gut untergebracht und pädagogisch einwandfrei betreut sind und Sie somit die Gewißheit haben, daß Ihre jungen Menschen in guten Händen sind. Daher hat das Jugendreferat folgende Freizeiten in Ausgestaltung und Leitung übernommen: 23. Juni bis 14. Juli, Oerlinghausen, für Mädchen und Jungen im Alter von 14 bis 16 Jahren, Leitung Peter Steinwender, 4010 Hilden, Cranachweg 3, Teilnehmerbeitrag 195,— D-Mark für drei Wochen, Fahrkosten müssen selbst getragen werden. — 24. Juni bis 15. Juli, Himmighausen, für Mädchen und Jungen im Alter von 8 bis 13 Jahren, Leitung Karin Hellwig, 4156 Willich 4, Niersplank 32, Teilnehmerbeitrag 195,— DM für drei Wochen, Fahrkosten müssen selbst getragen werden. Geschwisterermäßigung beträgt fünfzehn Prozent für jedes zweite und weitere Kind. Außerdem, falls Ihnen der Anfang der Ferien nicht genehm sein sollte, gibt es noch eine andere Freizeit: 25. Juli bis 5. August, Enningloh, Teutoburger Wald, für Mädchen und Jungen im Alter von 14 bis 16 Jahren, Leitung Jürgen Jorke, 4 Düsseldorf 18, Lüderitzstraße 3, Teilnehmerbeitrag 110,— DM, Fahrtkosten werden ab Düsseldorf getragen. Der Landesjugendreferent bittet, die Anmeldungen für diese Freizeiten sobald wie irgend möglich vorzunehmen, da nur eine bestimmte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht. Denken Sie bitte auch an die Spätaussiedlerkinder in Ihrem Ort. Wie schön wäre es, wenn Sie wenigstens einem Mädchen oder Jungen die Gelegenheit geben würden, ihre Ferien in der Gemeinschaft Junger Ostpreußen zu verbringen.
Hans Herrmann

Bochum — Dienstag, 20. Juni, Fahrt nach Bad Salzuflen. — Auf der Aprilzusammenkunft der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen sprach Landeskulturreferent Dr. Heincke, Ratingen, über die große, aus Königsberg stammende Künstlerin Käthe Kollwitz, deren Zeichnungen er anhand von Dias zeigte. — Ein Ausflug zur Kaffeefirma Eduscho in Bremen hat allen Teilnehmerinnen viel Freude bereitet. Im Anschluß an die Werksbesichtigung sahen sich die Frauen die Schönheiten der Hansestadt an, bevor sie ins Ruhrgebiet zurückfuhren.

Düsseldorf — Sonntag, 8. Mai, 8.30 Uhr, ab Hauptbahnhof Busfahrt ins Siebengebirge und zur Kundgebung des BdB in Bonn. — Am 12. Mai, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Am 16. Mai, 17 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. — Samstag, 27. Mai, 14.30 Uhr, Wanderung ab Himmelgeist, Haltestelle Rheinfähre (Bus 61), Leitung Heinz Grawert.

Essen — Bezirksgruppe West: Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Monatsversammlung und Frühlingsfest, umrahmt mit Musik und Tanz. Gäste willkommen. — Sonntag, 4. Juni, Tagesausflug. Wer sich bisher noch nicht angemeldet hat, kann das am 6. Mai nachholen.

Köln — Dienstag, 9. Mai, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße, Meisterzimmer, trifft sich die Frauengruppe. „Lebendige Volkskunst Ostpreußen", Frau Keitel gibt Anregungen nach Teilnahme an einem Kursus in Bad Pyrmont mit Vorlagen von Stick- und Strickmustern. Siebzehn Trachtenpuppen werden aus Hamburg erwartet.

Lage/Lippe — Mittwoch, 10. Mai, 6.10 Uhr, Fahrt nach Düsseldorf zum Landtag. Fahrpreis einschl. Mittagessen 10,— DM. Anmeldung und gleichzeitige Bezahlung im Bürobedarfshaus Giering. — Sonnabend, 13. Mai, 14.30 Uhr, bei schönem Wetter in Hardts Garten, Zusammenkunft der Kindergruppe. — Donnerstag, 18. Mai, 14 Uhr, ab Bürgerschule, Fahrt mit dem Bus in den Frühling. Anmeldung und Bezahlung von 6,— DM im Bürobedarfshaus Giering, Friedrichstraße 38.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 25. Mai, 14 Uhr, treffen sich die Frauen am Hauptbahnhof zu einem Ausflug zur Mollbeck. Umsteigefahrkarten lösen.

Viersen — Voll besetzt waren die Räume im Lokal Eisheuer, als der Vors. der Gruppe, Max Pillath, die zahlreichen Ehrengäste, die Abordnungen der Nachbargruppen aus Mönchengladbach, Korschenbroich, Dülken und Süchteln und die Mitglieder begrüßte. Zu Beginn des Abends gab es Spanferkel, schmackhaft zubereitet von Metzgermeister Gerhard Krautschick und serviert von den Damen der Frauengruppe. Einen interessanten Rückblick auf die verschiedenen Veranstaltungen der Kreisgruppe in den letzten Jahren bot die Tonfilmvorführung von Gerhard Siebert. Höhepunkt des Abends war die Ehrung von Max Pillath anläßlich seines Jubiläums „25 Jahre Vertriebenenarbeit". Die Glückwünsche des Vorstandes der Landesgruppe Ostpreußen überbrachte Landesjugendreferent Hans Herrmann. In seiner Festrede würdigte er die langjährigen Verdienste Pillaths in den verschiedenen Vertriebenenorganisationen zum Wohle seiner Landsleute. Als Jugendreferent bat er die anwesenden Landsleute, ihre Jugendlichen noch mehr als bisher für die Gemeinschaft Junges Ostpreußen zu interessieren. In seinen Betrachtungen zur gegenwärtigen heimatpolitischen Lage machte er darauf aufmerksam, daß die derzeitige Regierung der Bundesrepublik die Heimat ohne Gegenleistung verschenken wolle und es nicht einmal für nötig halte, die davon hauptsächlich Betroffenen auch nur anzuhören. Der Redner schloß mit den Worten: „Wir haben gar nichts zu verschenken, nicht eine einzige Hand voll Sand". Waldemar Ehlert machte sich zum Sprecher der Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger und dankte Pillath für seine bisher geleistete Vertriebenenarbeit aus örtlicher Sicht. Als Chef der Stadtverwaltung und Vors. des Heimatvereins e. V. bekundete Stadtdirektor Dr. van Kaldenkerken mit seinen Glückwünschen für Max Pillath die gute Zusammenarbeit zwischen Einheimischen und Vertriebenen in Viersen. Weitere Glückwünsche folgten durch die Leiterin der Frauengruppe, Frau Henny Neumann, den Vors. des BdV-Kreisverbandes Kempen-Krefeld, Hans-Werner Schicha, den Vors. der Sudetendeutschen, Alois Markl, den Vors. der Pommern, Walter Toews und den Vors. der Schlesier, Hubert Kirschner. Der Ostdeutsche Chor unter Leitung von Siegmar Ruback gab mit seinen Liedvorträgen der Feier einen würdigen Rahmen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41/3 27 27.

Marburg/L. — Freitag, 12. Mai, 19.30 Uhr, Heimatabend im Waldecker Hof. Muttertag und Dokumentarfilm „Danzig 1970". — Auf der Zusammenkunft im April sprach Herr Nigbur aus Wolfshagen. Er berichtete von einer Reise nach Ostpreußen in seine Heimat im Kreise Allenstein. Er sprach von Gutem und Schlechtem, was er gesehen und gehört hatte, wobei das Elend und die Not des einzelnen Menschen überwogen. Der Wunsch nach Freiheit sei bei allen Gesprächen laut geworden.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36 / 23 15.

An der Delegiertentagung der Frauengruppen der Landesgruppe nahmen in Bingen außer den Delegierten zahlreiche Mitglieder als Gäste teil. Die mit der Leitung der Landesgruppe beauftragte Frauenreferentin Else Schmidtke, Kaiserslautern, eröffnete die Tagung. Ihr besonderer Gruß galt der Vizepräsidentin des Landtages von Rheinland-Pfalz, Ursula Starlinger, Landsmännin aus Königsberg, der Bundesvorsitzenden der Frauengruppen, Frida Todtenhaupt, sowie dem Landesvorsitzenden Browatzki und Landeskulturwart Woede. Landtagsvizepräsidentin Starlinger hielt ein Referat über „das Engagement der Frau in der heutigen Zeit", das mit größter Aufmerksamkeit und reichem Beifall aufgenommen wurde. Eine lebhafte Diskussion schloß sich dem interessanten Vortrag an. Landesvorsitzender Browatzki gab in seinem Diskussionsbeitrag Aufschluß über die Stellung der Frau im Altertum und Mittelalter bei den verschiedenen Völkern. Bei der Neuwahl der Landesfrauenreferentin entschieden sich die Delegierten einstimmig wieder für Else Schmidtke, Kaiserslautern, als 1. Vorsitzende und für Erna Pfehr, Koblenz, als Vertreterin. Frida Todtenhaupt, Bundesvorsitzende des Frauenkreises, referierte über „Förderung der Frauenarbeit in Gegenwart und Zukunft". Reicher Beifall belohnte die Ausführungen. Zahlreiche Anfragen aus der praktischen Arbeit konnten von der Referentin aus ihrer reichen Erfahrung beantwortet werden. Als sichtbares Zeichen der Dankbarkeit überreichte Frau Schmidtke beiden Referentinnen einen Blumenstrauß. Ein reichhaltiger Erfahrungsaustausch beendete die gelungene Tagung.

Ostdeutsche Bundestreffen

Landsmannschaft der Oberschlesier
20./21. Mai, in Essen, Hallen der Gruga, Oberschlesier-Treffen

Pommersche Landsmannschaft
20./21. Mai, in Köln, Messehallen, Bundestreffen der Pommern

Sudetendeutsche Landsmannschaft
20./21./22. Mai, in Stuttgart, Sudetendeutscher Tag

Landsmannschaft Westpreußen
24./25. Juni, in Bremen, Bundestreffen der Westpreußen

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Ansbach — Sonnabend, 27. Mai, und Sonntag, 28. Mai, Omnibusfahrt gemeinsam mit den Schlesiern in den Bayerischen Wald. Fahrtstrecke: Ansbach, Regensburg, Passau, teils mit Schiff, Arber, Zwiesel, Cham, Ansbach. Preis mit Übernachtung 30,— DM. Anmeldung bei Drogerie Matzke, Nürnberger Straße.

Augsburg — Mittwoch, 10. Mai, 13 Uhr, Muttertagsfahrt zum Schloßcafè Dachau. — Donnerstag, 11. Mai, „Vatertag". Treffpunkt ab 14 Uhr im Waldcafè Horgau.

Memmingen — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde vom 1. Vors. Lumma eröffnet. Bevor man zum offiziellen Teil überging, wurde das schon zur Tradition gewordene Königsberger Fleck- und Eisbeinessen auf den Tisch gebracht, das ausgezeichnet mundete. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Stowinsky, wurde für beständige Treue zur Heimat, bewiesen durch ihr unermüdliches Wirken für ihre Landsleute und den selbstlosen Einsatz für die Ziele der Landsmannschaft besonders geehrt. Auch Kassenverwalter Falkenberg wurde für besondere Tätigkeit innerhalb der landsmannschaftlichen Arbeit geehrt. Lm. Lumma gab einen kurzen, aber übersichtlichen Rückblick über das vergangene Geschäftsjahr, das reich an organisatorischer Arbeit war. Im Verlauf seines Berichts streifte er auch die politische Lage und stellte den Landsleuten anheim, ihre Politik so auszurichten, „daß ihre Rechte auf Heimat niemals geschmälert werden, damit das von ihren Vätern übernommene Heimatgut erhalten bleibt und fortgeführt werden kann." Der Kassenbericht wurde von Kassenverwalter Falkenberg erstattet. Es erfolgte ein kurzer Bericht der Frauengruppenleiterin Howinsky über die Tätigkeit innerhalb der Gruppe. Die Neuwahl ergab die Bestätigung des bisherigen Gesamtvorstandes: 1. Vorsitzender A. Lumma, 2. Vorsitzender P. Thebs, Kassenverwalter H. Falkenberg, Frauenreferat E. Strowinsky und A. Ehrenberger, Beisitzer W. Christofzik, A. Dopatka, K. Pentzek, R. Plotzitzka, R. Stach, C. Thater und H. Last. Neu gewählt wurde als Schriftführerin Frau Tober.

Nürnberg — Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, in der Parkgaststätte am Dutzendteich (Endhaltestelle der Straßenbahnen 2 und 4) Jahreshaupversammlung. — Dienstag, 16. Mai, 15.30 Uhr, in der Gaststätte der Fleischerinnung, Rothenburger Straße 37, am Rochusfriedhof, Nähe Plärrer, Kaffeestunde der Frauengruppe. Gäste willkommen. — Sonnabend, 27. Mai, in der Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße (Straßenbahnhaltestelle Prickheimer Straße), Stammtisch Krawuhl.

Würzburg — Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, in der Gaststätte Zur Bastei, Nebenzimmer, Feierstunde zum Muttertag mit Kaffee und Kuchen. — Sonntag, 28. Mai, 9 Uhr, Abfahrt mit Omnibus ab Residenzplatz nach Ansbach zur Landesdelegiertentagung und zum Landestreffen aller Landsleute. Fahrpreis für Mitglieder 5,— DM. Anmeldung bis spätestens 8. Mai bei Lm. Franz Weiß, Rotkreuzstraße 13½.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

Alte Hefte des „Salzburgers"

Bielefeld — Der Verein hat bis zum Jahresende 1971 seinen Mitgliedern 32 Hefte der neuen Folge des „Salzburgers" kostenlos zuschicken können. Nach wie vor klaffen jedoch in unserer Bibliothek große Lücken der alten, von 1911 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges erschienenen Ausgaben unserer Vereins-Zeitschrift. Alle Leser, die im Besitz von „Salzburger"-Heften aus der Zeit vor 1945 sind, werden daher herzlich gebeten, diese dem Verein zu überlassen oder für eine Ablichtung zur Verfügung zu stellen und sich zu diesem Zweck mit Reinhart Hundrieser, 1 Berlin 33, Boltzmannstr. 27, in Verbindung zu setzen. Portokosten werden ersetzt. Selbstverständlich interessieren auch andere Dokumente, Bücher und Bilder älteren Datums zur Geschichte der Salzburger in Ostpreußen.

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle:
314 Lüneburg, Sonninstr. 19

Lüneburg — Einen sehr guten Besuch hatte die Generalversammlung des Freundeskreises Lüneburg der Vereinigung Ostdeutscher Jäger und Reiter zu verzeichnen. Ein Mitglied der Vereinigung, das zwei Jahre jagdliche Freuden in Ostpreußen genießen konnte, hielt einen Vortrag mit Lichtbildern über jene Zeit. Auch die erbeutete Trophäe eines starken Hirsches wurde vorgestellt. — Neue Mitgliedsmeldungen insbesondere aus der jüngeren Generation, Jahresbeitrag 6,— DM, werden an die Geschäftsstelle, 314 Lüneburg, Oberforstmeister Wagner, Sonninstraße 19, erbeten.
Hilgendorff

Kamerad, ich rufe Dich

Semper-Talis-Bundestagung

Mölln — Ehemalige Angehörige des alten Ersten Garderegiments zu Fuß, des Regimentes der Gardes du Corps und der aus ihr hervorgegangenen Truppenteile 1. Garde-Res.-Rgt., Res.-Inf.-Rgt. 204, Res.-Inf.-Rgt. 261, Inf.-Rgt. 442, Inf.-Rgt. 9, Reiter-Rgt. 4 und Wachtbataillon des Bundesministers der Verteidigung, treffen sich zur Bundestagung in Osnabrück im großen Festsaal der Gaststätte Am Schloßgarten, Neuer Graben 39, am 27. und 28. Mai. Anmeldungen beim Vorsitzenden der Osnabrücker Sempertalis Kameradschaft, Karl Grolle, 45 Osnabrück, Herrmannstraße 10. Schirmherr ist Prinz Albrecht von Hohenzollern.

Weiterhin für Recht und Selbstbestimmung eintreten

Landesdelegiertentagung der Ostpreußen in Baden-Württemberg

Schwenningen — Mit einem eindringlichen Appell, dem politischen einseitigen Druck von außen nicht nachzugeben und nicht den Weg des geringsten Widerstandes zu wählen, wandte sich Landesvorsitzender Max Voß an die Delegierten der LMO-Landesgruppe Baden-Württemberg. Er rief den Vorsitzenden der örtlichen Gruppen und der Kreisgruppen zu, nicht zu verzagen, sondern weiterhin mutig und entschlossen im Kampf für die Heimat, für Recht und Selbstbestimmung einzutreten.

Aus dem inhaltsreichen Tätigkeitsbericht, den Voß trotz seines Umfanges in beispielhafter Kürze vortrug, seien die steigenden Mitgliederzahlen seiner Landesgruppe hervorgehoben. Manche Gruppen verzeichnen danach einen Zuwachs von 8 bis 10 Prozent. Auf die Frage, worauf diese erfreuliche Entwicklung zurückzuführen sei, antwortete Voß, daß den größten Anteil daran besonders aktive und unermüdlich tätige Vorstände hätten, andererseits käme die soziale Komponente hinzu, die in der Gruppenarbeit stärker geworden sei. Besonders die Altenbetreuung sei sehr intensiviert worden. Außerdem schloß Vorsitzender Max Voß nicht aus, daß auch die turbulente ostpolitische Entwicklung zu der Mitgliedersteigerung beigetragen habe.

Abseits der großen Politik, der die Schlagzeilen der Presse gewidmet sind, entfalten die Verbände der Heimatvertriebenen eine politische Aktivität, die viel mehr Beachtung verdient. Das soll mit einigen Zahlen und Fakten aus dem Rechenschaftsbericht der Amtszeit 1970/71 des Vorstandes der Landesgruppe Baden-Württemberg der Ostpreußen unterstrichen werden: Die Vorstandsmitglieder bewältigten in dem genannten Zeitraum eine Vielzahl von Vorträgen in dem weit gedehnten Land. Den 52 örtlichen Gruppen und vier Kreisgruppen mit über 5000 zahlenden Mitgliedern und mehr als 21 000 betreuten Ostpreußen wurden auf mehreren heimatpolitischen Tagungen wichtige Informationen vermittelt. Außerordentlich gut besucht waren die Landestreffen: in Offenburg z. B. wurden über 2000 Teilnehmer gezählt. Die Landesdelegiertentagungen in Emmendingen und Bad Cannstatt zeichneten sich durch ein besonders reichhaltiges kulturelles Angebot aus.

Landeskulturreferent Dr. Schienemann hob in seinem Bericht die Tagung in Ludwigsburg hervor, auf der Material für die Gruppenarbeit vorgelegt wurde, wie es in dem Ausmaß auf Landesebene bisher noch nicht erfolgt war. In der kulturellen Arbeit der Landesgruppe sei die zivilisatorische und kulturelle Leistung des deutschen Ostens herausgehoben und objektiv dargestellt worden. Dr. Schienemann wies darauf hin, daß er mit rund fünfzig Vortragsthemen den Gruppen zur Verfügung stehe und erbat rechtzeitige Anforderungen. Gleichzeitig machte er bereits auf die für Oktober dieses Jahres vorgesehene Kulturtagung aufmerksam, die unter dem Thema stehen wird „Die geschichtliche Rolle Ost- und Westpreußens im Spiegel seiner Stadtgeschichte".



Einstimmig wiedergewählt: Der Vorstand der LMO-Landesgruppe Baden-Württemberg. Im Bild (von links nach rechts) Schatzmeister Bruno Alexander, 1. Vors. Max Voss, 2. Vors. Erwin Seefeldt, Beisitzer Peter Kiep, 3. Vors. und Kulturreferent Prof. Dr. Werner Schienemann, Pressereferent Werner Schwenzfeger und Schriftführer Herbert Muschlien Foto Zander

Starke Beachtung fand der Bericht von Landesfrauenreferentin Gertrud Albrecht, die vor einem Jahr die Leitung der Frauenarbeit in Baden-Württemberg von Frau Heinrich übernommen hat. Vor allem die örtliche Presse registrierte mit Aufmerksamkeit, daß die LMO-Landesgruppe Baden-Württemberg mit 46 die meisten Frauengruppen im Bundesgebiet habe, davon seien 40 voll aktiv. Landesvorsitzender Voß stellte dankbar fest, daß sich Frau Albrecht schnell in die Frauenarbeit der Gruppen hineingefunden habe.

Über die Jugendarbeit auf Landesebene berichtete Erwin Seefeldt, der kommissarisch mit der Wahrnehmung dieser Tätigkeit betraut worden war. Er erwähnte die vielfältigen Hemmnisse, die heutzutage allenthalben in der Jugendarbeit vorhanden sind, und betonte, daß man sich um eine Intensivierung auf diesem Gebiet bemühen werde. Dabei würde der Landesvorstand von den Jugendgruppen in Aldingen, Göppingen, Metzingen und Trossingen unterstützt. Als erfolgreich habe sich die Zusammenarbeit mit der Nordostdeutschen Spielschar unter der Leitung von Gerhard Liessau, Stuttgart, erwiesen, die z. B. den Heimatabend am Vortag der Landesdelegiertentagung mit 54 jungendlichen Mitwirkenden gestaltete und zu einem großartigen Ereignis werden ließ.

Bei der Neuwahl des Landesvorstandes, nach Kassenbericht, Prüfungsbericht und Entlastung, wurde Max Voß, Mannheim, einstimmig zum ersten Vorsitzenden der Landesgruppe wiedergewählt. Ebenfalls einstimmig wiedergewählt wurden Erwin Seefeldt, Urach, zum zweiten Vorsitzenden, Professor Dr. Werner Schienemann, Tuttlingen, zum dritten Vorsitzenden und Landeskulturreferenten, Bruno Alexander, Ludwigsburg, zum Landesschatzmeister und Herbert Muschlien, Stuttgart, zum Landesschriftführer.

In einer beeindruckenden Totenehrung stellte Professor Schienemann Betrachtungen über den gewaltsamen Tod des Menschen und über die Gabe des freiwilligen Sterbens an. Darin hieß es u. a.: „Der Mensch vermag seine Würde trotzdem zu bewahren, wenn er den Fluch des gewaltsam verursachten Todes durch die Gabe des freiwiligen Sterbens ausgleicht. Das klingt ungeheuerlich. Aber wer das nicht begreift, hat auch nie den Opfertod Christi und den Wesenskern des Christentums begriffen. Freiheit, das höchste Gut auf Erden, wird niemals zu einem verbürgten Dauerbesitz, sondern muß immer wieder, jedes Jahr und jeden Tag, neu errungen werden; und es gibt von dem Augenblick an keine echte Freiheit mehr, wo niemand bereit ist, um der Freiheit willen freiwillig zu sterben. Hier bleibt das Wort des Schwaben Friedrich von Schiller gültig: Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein."

Dr. Czaja verwahrt sich gegen Geschichtsklitterung

„Wir brauchen die feste Treue aller ostdeutschen Landsleute zur gerechten Sache", rief der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, seinen Zuhörern auf einer Veranstaltung der „Bürgerinitiative 1972" in Schwenningen zu, die der Landesdelegiertentagung der Landsmannschaft Ostpreußen folgte. Das Ostpreußenblatt brachte in Folge 17 bereits einen kurzen Hinweis darüber. Dr. Czaja betonte, alle organisierten Heimatvertriebenen seien sich darin einig, daß Selbstbestimmung, Menschenrechte, das Recht auf die Heimat, ein gerechter Friede und ein tragbarer Ausgleich auch einem besiegten Volk zustehe. Die Heimatvertriebenen widersprächen der Legalisierung der Vertreibung, der gewaltsamen Annexion, auch der Länder anderer Völker Osteuropas und der Preisgabe der Schutzpflicht für Millionen Menschen, sie widersprächen der Festschreibung der Grenzen und würden nicht auf die Heimat in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien verzichten, sie widersprächen der Teilung Deutschlands.

„Die Vertriebenen sagen ein eindeutiges Nein zu den „Ostverträgen", rief Dr. Czaja unter starkem Beifall aus, denn vor allem der Warschauer Vertrag sei kein Gewaltverzichtsvertrag, sondern ein Grenzvertrag und damit gleichzeitig ein Verpflichtungsvertrag. In dem Zusammenhang warnte der Präsident des BdV davor, die Vertreibungstatsache u. a. aus den Schulbüchern zu eleminieren. „Gegen Geschichtsklitterung müssen wir uns auf das schärfste verwahren!" Dr. Czaja bedauerte, daß für die Eigentumsverhältnisse der Deutschen in Ostdeutschland nichts erreicht wurde und warf der Bundesregierung hinsichtlich der Familienzusammenführung vor, in der gesetzlichen Fürsorgepflicht versagt zu haben.

Dr. Czaja rief seiner großen Zuhörerschaft zu, nicht mutlos zu werden, sondern sich an den Grundsatz zu halten, daß nichts endgültig geregelt sei, was nicht gerecht geregelt werde, und schloß mit dem Appell: „Lassen Sie uns zusammenstehen in dieser Zeit. Mit einem klaren Ja bekennen wir uns zum Frieden und sagen ein ebenso klares Nein zur Unfreiheit!"

Horst Zander

Studenten, Abiturienten und Gymnasiasten

Münster — Die Studenten-Gemeinschaft Danzig-Westpreußen (DWS) im Ostpolitischen Deutschen Studentenverband (ODS) veranstaltet vom 26. bis 28. Mai auf einer Wasserburg in der Nähe von Hamm (Westf) ein Seminar über das Thema

Die historische Entwicklung der Städte Danzig, Elbing und Königsberg

Das Seminar beginnt am Freitag, dem 26. Mai, abends, und endet Sonntagmittag, 28. Mai. Eingeladen sind alle interessierten jungen Leute im Alter von etwa 16 bis 35 Jahren. Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Klasse.) werden erstattet. Für Unterkunft und Verpflegung wird ein Teilnehmerbeitrag von insgesamt 20 DM pro Person erhoben. Anmeldungen und Anfragen richten Sie bitte an den DWS, 44 Münster (Westf), Piusallee 4.

Im Pyrmonter Ostheim:

Das aktuelle Thema „Sicherheit" steht als Leitgedanke über dem 65. Gesamtdeutschen Seminar, das in der Zeit vom 5. bis 10. Juni 1972 im Ostheim in Bad Pyrmont stattfindet. Das Gesamtthema lautet:

Sicherheit der europäischen Mitte

Diese Wochenveranstaltung knüpft an die bisher abgehaltenen Seminare über Friedensfragen an und beleuchtet von allen Seiten die Sicherheitsnotwendigkeiten und die tatsächliche Lage in Mitteleuropa, in Gesamtdeutschland insbesondere. Es wird dabei nicht nur um die äußere, sondern auch um die innere Sicherheit in der politischen Wirklichkeit des Jahres 1972 geben. Dazu gehört das in den letzten Jahren arg vernachlässigte Gebiet des zivilen Schutzes und der Sicherheitsvorsorge im eigenen Lande. Ein Hauptteil des Seminars gilt den Zielvorstellungen der einzelnen Richtungen für die geplante Europäische Sicherheitskonferenz.

Anmeldungen zu diesem Seminar bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, z. H. Friedrich Ehrhardt, richten.

Glückwunsch des Sprechers an Axel Springer

Sehr verehrter Herr Springer!

Zugleich für meine Landsleute sende ich Ihnen unsere aufrichtigen Wünsche zur Vollendung des sechzigsten Lebensjahres. Dieser Tag ist uns vor allem Anlaß, Ihnen einmal ausdrücklich Dank zu sagen.

Aus Ihren zahlreichen, vielfach besorgten Ansprachen wissen wir, daß Sie einer freiheitlichen Ordnung unseres Staates zu dienen suchen, die vom Gemeinsinn der Bürger getragen sein muß und in Gefahr gerät, wenn ein gemeinschaftlicher Lebenswille versagt. Gerade dieser Sinn Ihres öffentlichen Handelns hat uns Ostpreußen immer wieder bewegt, weil auch wir unser Ringen um das heimische Land als Erfüllung einer Aufgabe betrachten, die für das ganze Deutschland zu leisten ist. Um so schmerzlicher empfinden wir, daß es weithin zur Gepflogenheit einer veröffentlichten Meinung wurde, die ostdeutschen Mitbürger nur deswegen als Friedensstörer abzustempeln, weil sie mit der Wahrung ihrer menschlichen Rechte zugleich von ihrem Gemeinwesen erwarten, daß es um seine Erhaltung bemüht bleibt und nicht auf Kosten von Mitbürgern bloßer Resignation huldigt. Sie wurde uns jüngst erst dadurch wieder bestätigt, daß nach amtlichem Standpunkt Deutschland dort enden soll, wo seine Staatsangehörigen gewaltsam vertrieben wurden, und Berlin nicht mehr als Hauptstadt unseres Landes gilt.

Ich darf die Hoffnung aussprechen, daß wir auch künftig Ihren Beistand finden. Die Gegenwart macht ihn dringlicher noch als bisher. Denn nüchterne Selbstbesinnung tut unserem Lande und seinen Menschen not, die Sie gerade so unermüdlich fordern.

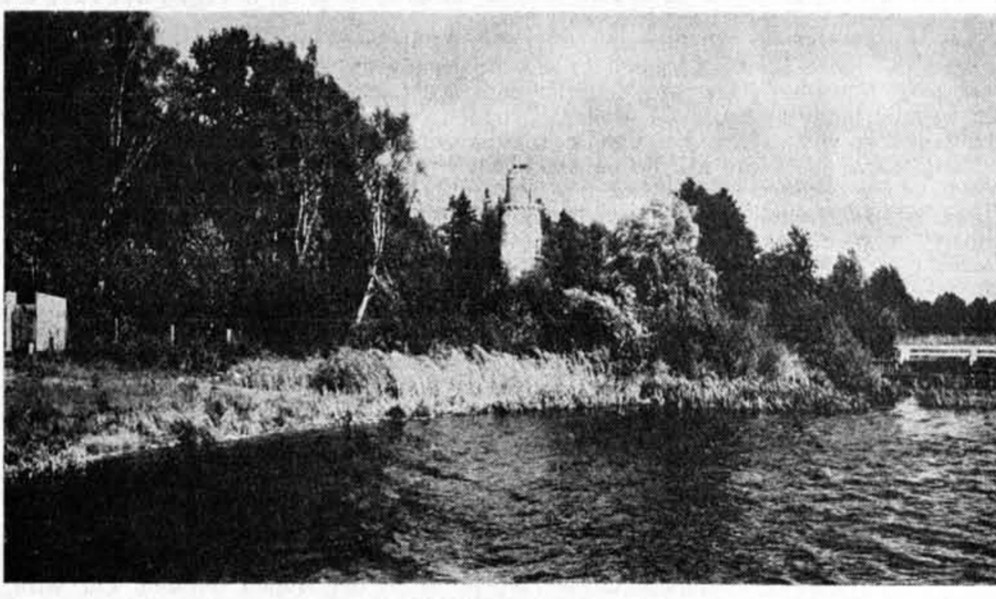
Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener

Joachim Freiherr von Braun
als amtierender Sprecher

Ein Gruß des Ostpreußenblattes

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen, um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch auf die Landschaft, die unser untenstehendes Bild zeigt. Wer kennt sie. Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir wieder drei Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 13. Mai. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

Ihr Ostpreußenblatt



Die Auswahl ist groß, denn es gibt über 3000 Seen in Ostpreußen. Um welchen handelt es sich hier?

An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet Das Bild .... stammt aus meinem

Heimatkreis ....

Es zeigt ....

....

Absender: ....

....

Wohnsitz in Ostpreußen ....

....

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein 19

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Moneta, Johann, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstraße 25, am 10. Mai

zum 94. Geburtstag

Rogoisch, August, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Platz 16, am 8. Mai

zum 91. Geburtstag

Simoneit, Maria, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Gambrinusstr. 10 III, am 7. Mai

Tobian, Friderike, geb. Perkuhn, aus Schaaksvitte am Kurischen Haff, jetzt 58 Hagen-Vorhalle, Weststraße 67, am 9. Mai

Wolff, Friederike, aus Tafelbude, Kreis Osterode, zu erreichen über Anna Saretzki, 2851 Nordloh, Mittelweg 7, am 4. Mai

zum 90. Geburtstag

Bobrowski, Wilhelmine, aus Monethen, Kreis Johannisburg, zu erreichen über Jürgen Sombrowski, 407 Rheydt, Altenbroicher Straße 36, am 12. Mai

Kubb, Johanna, geb. Gedenk, aus Karmitten, Kreis Samland, jetzt 4475 Sögel, Hellkasring 13, am 7. Mai

Weber, Friedrich, Landwirt, aus Birkenmühle, Kreis Stallupönen, jetzt 635 Bad Nauheim, Zanderstr. 22, am 6. Mai

zum 89. Geburtstag

Kulschewski, Anna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2382 Kropp, Ochsenweg 26, am 5. Mai

Struppeck, Anna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Kirchlinde, In der Goldbreite 35, am 11. Mai

zum 88. Geburtstag

Dilba, Michel, aus Augstwilken/Langszargen, jetzt 2131 Westerwalsede, am 1. Mai

Trage, Emil, Oberlokomotivführer i. R., aus Osterode, jetzt 4902 Bad Salzuflen-Retzen, Lehstraße 48, am 10. Mai

zum 87. Geburtstag

Leidreiter, Helene, aus Lyck, jetzt 75 Freiburg, Eichstetter Straße 7, am 12. Mai

Przygodda, Amalie, geb. Fallk, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Wlotzka, 4054 Nettetal 1, Hubertusplatz 19, am 10. Mai

Przytulla, Wilhelmine, aus Kömersdorf, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Hochstraße 67b, am 9. Mai

Sakowski, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 11. Mai

Schimansky, Charlotte, geb. Mentz, aus Brakupönen, jetzt 5845 Villigst, Zum Mühlenberg 11, am 4. Mai

zum 86. Geburtstag

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Leiblstraße 13, am 6. Mai

Lettau, Erich, Kaufmann, aus Gerdauen und Königsberg, jetzt 1 Berlin 31, Nassauische Straße 48 II, am 22. April

Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 588 Lüdenscheid-Pöppelheim, Eichenweg 12, am 9. Mai

Schroeder, Richard, aus Prostken, jetzt 282 Bremen-Lesum, Bördestraße 27, am 5. Mai

zum 85. Geburtstag

Beyer, Frida, Witwe des Rechtsanwalts und Notars, aus Treuburg, jetzt 493 Detmold, Paulinenstraße 4, am 2. Mai

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, Burgstraße 10, jetzt 68 Mannheim 1, Krappmühlstraße 32, am 10. Mai

Dongowski, Emilie, geb. Kossmann, aus Kölln, Lichteinen bei Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 2351 Bornhöved, Schwedenring 31a, am 10. Mai

Flick, Michael, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 609 Rüsselsheim, Im Langsee 40, am 30. April

Kischka, Hedwig, geb. Zacheja, aus Nagladden, jetzt 4006 Erkrath, Rathelbecker Weg 36, am 10. Mai

zum 84. Geburtstag

Biernath, Elise, geb. Klein, aus Kalköfen, Kreis Ebenrode, jetzt 31 Celle, Breite Straße 23, am 12. Mai

Bolz, Anna, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf, Kindgensweg 14, am 30. April

Fornacon, Auguste, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 852 Erlangen, Dompfaffstraße 140/5, am 12. Mai

Konrad, Ida, aus Lyck, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Martinstraße 19, am 7. Mai

Penkewitz, Charlotte, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 4459 Hilten-Neuenhaus, Welsener Straße 28, am 7. Mai

zum 83. Geburtstag

Boese, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt 7241 Mühlen, am 10. Mai

Conrad, Otto, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt 5 Köln 51, Weilerswisterstraße 25, am 5. Mai

Gorny, Elisabeth, geb. Kieselbach, aus Escherratschen/Seßlacken, Kreis Insterburg, jetzt 7981 Schmalegg, am 7. Mai

Josteit, Matthias, aus Insterburg, Augustastraße 40, jetzt 3016 Seelze, Heimstättener Straße 5, am 10. Mai

Kuberka, Grete, aus Lyck, jetzt 3001 Thönse 215, am 8. Mai

Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 68, Volksdorfer Weg 199, am 8. Mai

Tanski, Luise, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 30, Nollendorfstraße 25, am 11. Mai

Wilkop, Wilhelm, aus Neu Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2851 Wedel, Auf dem Esch 20, am 2. Mai

Zekau, W., aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 6376 Oberhöchstadt, Heideweg 33, am 28. April

zum 82. Geburtstag

Dost, August, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 663 Saarlouis, Prälat-Subtil-Ring 3a, am 11. Mai

Dunz, Minna, aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrem Sohn Ernst Dunz, 8151 Darching, Unterdarching 135, am 15. Mai

Gembalies, Emma, geb. Herrendorf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Grolland, Krumhörnweg 13, am 8. Mai

Knorr, Friedrich, aus Gr. Steegen, Kreis Pr. Eylau, jetzt 2362 Wahlstedt, Birkenweg 16, am 6. Mai

Natalier, Helene, geb. Henkis, aus Rucken, Kreis Heydekrug, jetzt 6055 Hausen, Fichtenstraße 5, am 29. April

zum 81. Geburtstag

Bieber, Emma, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 9. Mai

Borowy, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37a, am 11. Mai

Kiewning, Fritz, aus Buddern, jetzt 6799 Ulmet, Bächelweg 3, am 6. Mai

Pieper, Hertha, aus Königsberg, Scharnhorststraße 9, jetzt 44 Münster, Hufferstraße 65, am 4. Mai

Rudat, Franz, aus Schönwaldau, Kreis Insterburg, jetzt 34 Göttingen-Geismar, Meißener Straße 10, am 10. Mai

zum 80. Geburtstag

Dibus, Gertrud, geb. Lasarzik, aus Schwintainen, Kreis Treuburg, jetzt 638 Bad Homburg, Brandenburger Straße 88, am 11. Mai

Endruweit, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 4802 Halle, Am Hang 5, am 10. Mai

Medrikat, Auguste, geb. Fischer, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Tannhorstfeld 39, am 10. Mai

Murawski, Otto, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 3101 Eldingen, am 11. Mai

Neubert, Friedrich, aus Pokarben, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2407 Bad Schwartau, Berliner Straße 43 a, am 7. Mai

Nolde, Oskar, Kaufmann, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Blücherstraße 11, am 8. Mai

Plaga, Gustav, aus Offenau, Kreis Johannisburg, jetzt 775 Konstanz, Enzianweg 21, am 25. April

Schulz, Lucie, aus Königsberg, Wiebestraße 80, jetzt 2 Hamburg 73, Amtsstraße 70c, am 6. Mai

Thomas, Ida, geb. Wisbar, aus Gr. Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt 3104 Unterlüß, am 9. Mai

Wittke, Anna, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 8. Mai

zum 75. Geburtstag

Anhalt, Fritz, aus Lindenhof, Kreis Schloßberg, jetzt 6531 Schweppenhausen, Guldenbachstraße 9, am 19. April

Aschmoneit, Auguste, geb. Paschkewitz, aus Rosslinde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2178 Otterndorf, Große Ortsstraße 62, am 12. Mai

Behrend, Elfriede, geb. Wolf, aus Angerburg, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Horster Straße 28, am 9. Mai

Kasper, Gustav, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 4471 Versen, Dorfstraße 3

Kaehler, Paul, aus Mednicken, Kreis Fischhausen, jetzt 5419 Dierdorf, Johanniter-Krankenhaus, am 7. Mai

Kluschke, Anna, geb. Beyer, aus Sollau, jetzt 2851 Köhlen 55, am 8. Mai

Krause, Hans, Landwirt, aus Adelshof, Kreis Tilsit-Ragnit, am 11. Mai

Krumm, Gertrud, aus Königsberg, Steindamm 8, jetzt 4951 Eisbergen, Weserstraße 16, am 13. Mai

Kukulies, Elisabeth, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Shelbyville P.O.B., 22 Mich, 49344, USA, am 4. Mai

Max, Carl, aus Gehlenburg, Kreis Lyck, jetzt 6941 Waid-Ofling, Leipziger Straße 16, am 13. Mai

Migge, Emil, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 465 Gelsenkirchen, Hildegardstraße 15, am 11. Mai

Peisker, Martha, geb. Neumann, aus Osterode, Graudenzer Straße, jetzt 4772 Ennigerloh, Bernhardstraße 13, am 11. Mai

Pochert, Herbert, Postoberamtmann i. R., aus Saalfeld, jetzt 61 Darmstadt, Oppenheimer Straße 5, am 30. April

Riechert, Ludwig, Postbeamter i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt 21 Hamburg 90, Milchgrund 67 am 7. Mai

Rudat, Erna, aus Pillau I, Windgasse 5, jetzt 2351 Brockstedt, Kirchenstraße 23, am 9. Mai

Seigies, Madline, aus Memel, Roßgartenstraße 8, jetzt 31 Celle, Rostocker Straße 23, am 7. Mai

Symanzik, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 4356 Westerholt, Bahnhofstraße 136, am 11. Mai

Margarete Hudetz 90 Jahre

Die Sängerin und Malerin Margarete Hudetz konnte vor kurzem ihren 90. Geburtstag begehen. In Danzig geboren, erhielt sie ihre künstlerische Ausbildung in Berlin und Königsberg. Als Sopranistin sang sie in der ostpreußischen Hauptstadt Opernpartien, daneben widmete sie sich der Malerei und war mit Landschaftsbildern, vor allem von der Samlandküste, Porträts und Blumenstücken auf vielen Ausstellungen vertreten. Über achtzig Gemälde hat sie bei der Flucht in Königsberg zurücklassen müssen. Auch heute noch, an ihrem Wohnsitz in 6124 Beerfelden (Gammelsbacher Straße 56), widmet sich die rüstige Jubilarin der Malerei. Auch das Ostpreußenblatt gratuliert Frau Hudetz nachträglich herzlich zu ihrem Ehrentag, den sie im Kreise ihrer Familie und der Freunde aus der Heimat begehen konnte.

Willutzki, August, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 311 Uelzen, Am Feldgraben 6, am 8. Mai

zum 70. Geburtstag

Grabowski, Erich, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt 6084 Gernsheim, Buchenweg 2, am 4. Mai

Groener, Else, verw. Gehrmann, geb. Uderhardt, aus Lyck und Königsberg, Augustastraße 10, jetzt 1 Berlin 41, Elsastraße 1, am 8. Mai

Krause, Martha, geb. Buskies, aus Adelshof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 545 Neuwied 13, In der Schleth Nr. 1, am 13. Mai

Kloß, Meta, geb. Schindowski, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 6761 Dannenfels, Oberstraße 38 am 16. April

Mattern, Ida, geb. Stolz, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt 3001 Wülferode, Im Wiesengarten 31, am 27. April

Meyer, Margarete, geb. Fischer, aus Königsberg, Gr. Sandgasse 2, jetzt 2 Hamburg 33, Drosselstr. 40 II, am 9. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Bartoschewski, Eugen und Frau Bertha, geb. Trawuy, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt 23 Kiel 14, Tiroler Ring 379, am 2. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Fischer, Otto, Rektor i. R., und Frau Luise, geb. Vouilléme, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Walkürenring Nr. 10, am 5. Mai

Godlinski, Gustav und Frau Ella, geb. Baier, aus Froben, Kreis Neidenburg, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Gaswerkstraße 68, am 19. April

Habedank, Artur und Frau Käthe, geb. Schucht, aus Insterburg, Belowstraße 2, jetzt 493 Detmold 1, Idaweg 1, am 12. Mai

Peppel, Richard, Bundesbahn-Oberbahnwärter i. R., und Frau Hedwig, geb. Wolff, aus Königsberg, Bahnwärterhaus 125, jetzt 314 Lüneburg, Sonnienstraße 6, am 6. Mai

Rogall, Friedrich, Brandmeister i. R., und Frau Meta, geb. Gediehn, aus Königsberg, Helfferichstraße 9, jetzt 235 Neumünster, Ehndorfer Straße 160, am 6. Mai

zur Beförderung

Porsch, Reinhard, Fähnrich, jetzt 4501 Vehrte, Ringstraße 13, ist zum Leutnant befördert worden

zur Ernennung

Sadowski, Peter, Dr. med., Oberarzt an der Medizinischen Universitätspoli-Klinik Tübingen (Dr. med. Georg Sadowski und Frau Benedicta, geb. Kolb, aus Allenstein, jetzt 708 Aalen, Karl-Mikeler-Str. 12), ist zum Akademischen Rat ernannt worden

Mal ehrlich: Sind Sie auch so standhaft?

Am Abend vor der Abstimmung über das Mißtrauensvotum. Nach der Bundestagsdebatte fahre ich noch schnell in die Innenstadt, um Zeitungen des nächsten Tages zu kaufen, die es hier am Hauptbahnhof meist schon am späten Abend gibt. In der Bahnhofshalle stehen zwei größere Gruppen von Menschen, viele ein wenig abenteuerlich wirkend, diskutieren, gestikulieren, schreien . . .

Neugierig umschleiche ich die beiden Menschenhaufen. In der Mitte der kleineren Ansammlung erkenne ich mühsam ein junges Mädchen, vielleicht 25, zierlich, kaum größer als 1,60. Es ist umringt von wild gestikulierenden und schreienden Gestalten und in der „Diskussionsrunde" scheint es die einzige Opposition zu sein.

„Sie haben wohl einen Bauernhof in Ostpreußen!" ruft ein jüngerer Mann. „Ja!", kommt es unbekümmert zurück. Ein Gejohle ist die Antwort: „Genau so reden Sie auch!" Und es setzt eine Kanonade gröbster Beschimpfungen und Beleidigungen ein.

Nun werde ich hellhörig, versuche, mich heranzudrängen, es gelingt mir aber nicht, bis an die Dame heranzukommen. „Verdammt", sagt einer der roten Genossen neben mir, „dieses Weib faselt nun schon ewig Unsinn . . . aber die ist nicht wegzubekommen, die steht hier und steht . . . ihre Ansichten bringen mich auf die Palme . . . aber eigentlich muß man sie bewundern, wie sie hier ihre Stellung hält."

Der Mut meiner Landsmännin beschämt mich. Also hinein ins Getümmel und diskutiert! Kaum habe ich zwei oppositionelle Äußerungen getan, schon bin ich ebenfalls der Mittelpunkt eines sich wild gebärdenden Haufens. Man schreit „Faschist" und fuchtelt in der Erregung so dicht vor meinem Gesicht herum, daß ich befürchte, die brennenden Zigaretten könnten mir versehentlich in die Augen geraten. Oft wird die Auseinandersetzung so hitzig, daß ich Tätlichkeiten erwarte. Von Zeit zu Zeit blicke ich zu meiner Landsmännin hinüber. Ihr ergeht es nicht besser. Aber sie steht wie ein Fels in der Brandung, jeder Zoll ostpreußischer Granit.

Ist denn so etwas möglich? Da trotzt das zierliche Marjellchen -zig erzürnten und teilweise alkoholisierten Roten. Unerschrocken. Mit ruhigem Gesicht, das sich wohltuend von den haßverzerrten einiger Umstehender abhebt. Souverän pariert es die Angriffe.

Zwei Stunden später: das gleiche Bild. Nur sind jetzt weniger Rote da. Unser Marjellchen hat sie „überlebt", es weicht und wankt nicht. Ich will mich noch aus meiner Diskussionsrunde frei machen und es ansprechen — aber dann wurde es nach Mitternacht doch wohl von der letzten Bahn weggeholt.

Landsleute, wen von uns haben nicht schon Zweifel beschlichen, ob wir nicht zu wenige Felsen in der Brandung haben, ob man nicht selbst oft zu lasch ist. Aber dieses junge Mädchen hat uns ein Beispiel gegeben. Aus einem Gesprächsfetzen konnte ich entnehmen, daß es sechs Jahre alt war, als es Ostpreußen verlassen mußte. Wie leicht könnte unsere Landsmännin es sich doch machen . . .

Aber sie macht es sich nicht leicht. Sie diskutiert in der Nacht nach einem „heißen" Tage mit einer fanatisierten Meute in der Halle des Hamburger Hauptbahnhofs. Sie erträgt jede Beschimpfung und verhöhnt geradezu durch ihre feste Haltung die Gefahr physischer Gewalt.

Wenn ich Sie, verehrte Landsleute, auch heute wieder am Schluß meines Beitrags bitte, überall eine feste Haltung zu zeigen und nach Ihren Möglichkeiten für das Ostpreußenblatt zu werben, so habe ich gegenüber unserer jungen Landsmännin ein schlechtes Gewissen. Denn das nächtliche Erlebnis im Hamburger Hauptbahnhof war so beeindruckend, daß es mir fast als Taktlosigkeit erscheint, es als Werbe-Story niederzuschreiben. Aber vielleicht verzeiht unsere unbekannte Landsmännin Ihrem

Ernst Heinrich

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns über die Geburt unseres Sohnes

MARKUS
* 2. April 1972

Wolfgang Bistrick und Frau Helga
geb. Flassak

8011 Kirchheim bei München, Münchner Str. 15



Am 6. Mai 1972 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Bundesbahn-Oberbahnwärter i. R.

Richard Peppel
und Frau
Hedwig, geb. Wolff
aus Königsberg Pr., Bahnwärterhaus 125

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und 7 Enkel

314 Lüneburg, Sonnienstraße 6



Unsere Eltern

Erich Mansky
und Frau
Hildegard, geb. Wieandt
aus Königsberg Pr., Tamnaustr. 24
jetzt 799 Friedrichshafen (Bodensee), Am Seewald 18

feiern am 7. Mai 1972 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder



Ihre Goldene Hochzeit feiern am 6. Mai 1972 unsere lieben Eltern und Großeltern

Brandmeister i. R.
Friedrich Rogall
und Frau
Meta, geb. Gediehn
aus Königsberg Pr., Helfferichstraße 9
jetzt 235 Neumünster, Ehndorfer Straße 160

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Großkinder aus Bonn, Frankfurt/Main und Hamburg

---

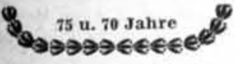
Am 9. Mai 1972 feiert meine liebe Frau

Margarete Meyer
geb. Fischer
aus Königsberg Pr., Gr. Sandgasse 2

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles, alles Gute
ihr Mann Hermann und ihr Sohn Klaus

2 Hamburg 33, Drosselstraße 40 II



Am 11. Mai 1972 feiert unser lieber Vater und Opa

Hans Krause
Landwirt
aus Adelshof, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt 545 Neuwied 13, In der Schleth 1

seinen 75. Geburtstag.

Am 13. Mai 1972 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Martha Krause
geb. Buskies

den 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen ruhigen, gesunden Lebensabend
die dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
und 10 Enkel

Am 4. Mai 1972 feierte unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Elisabeth Kukulies
aus Kussen, Kr. Schloßberg, Ostpr.
jetzt Shelbyville, P. O. B. 22 Mich. 49 344, USA

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Frieda Brückner
nebst Enkelkindern
Gabriele, Iris und Frank

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Ida Mattern
geb. Stolz
aus Güldenboden, Kreis Mohrungen

feierte am 27. April 1972 ihren 70. Geburtstag.

Es wünschen ihr von Herzen alles Gute
ihr Mann
Söhne
Schwiegertöchter
und Großkinder

3001 Wülferode über Hannover, Im Wiesengarten 31



Ihren 70. GEBURTSTAG feiert am 8. Mai 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Else Groener
verw. Gehrmann
geb. Uderhardt
aus Lyck, Ostpreußen
zuletzt Königsberg Pr., Augustastraße 10
jetzt 1 Berlin 41, Elsastraße 1

Es gratulieren herzlichst
Sohn Hans und Frau Inge
und die Enkelkinder
Heike, Beate und Holger



Am 11. Mai 1972 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Martha Peisker
geb. Neumann
aus Osterode, Graudenzer Straße
jetzt 4722 Ennigerloh, Bernhardstraße 13

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit der Bitte zu Gott, daß er unsere Mutti und Omi noch viele Jahre erhalten möge,
ihre Tochter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel



Am 8. Mai 1972 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Anna Kluschke
geb. Beyer
aus Sollau, Ostpreußen
jetzt 2851 Köhlen 55, Kreis Wesermünde

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder
und alle Verwandten



Am 25. April 1972 feierte Herr

Gustav Plaga
Offenau, Kreis Johannisburg
jetzt 775 Konstanz, Enzianweg 21

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Töchter und Söhne mit Familien



Am 8. Mai 1972 wird unser lieber Vater und Opa, der

Kaufmann
Oskar Nolde
aus Groß**garten, Kr. Angerburg

80 Jahre alt.

Hierzu gratulieren herzlich
seine dankbaren Kinder und Enkelkinder

2407 Bad Schwartau, Blücherstraße 11

83

Am 7. Mai 1972 feiert unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Schwester, Frau

Elisabeth Gorny
geb. Kieselbach
aus Escheratschen/Seßlacken, Kreis Insterburg, Ostpreußen
jetzt 7981 Schmalegg über Ravensburg

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich
im Namen aller Angehörigen
Enkelsohn
Karl Otto Stockmann

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

85

Am 10. Mai 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Emilie Dongowski
geb. Kossmann
aus Köllm. Lichteinen bei Hohenstein, Kr. Osterode, Ostpreußen
jetzt 2351 Bornhöved, Schwedenring 31 a

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Durch Gottes Gnade vollendet bei zufriedener Gesundheit am 7. Mai 1972 unsere liebe Mutter, unsere liebe Oma und Uroma

Johanna Kubb
geb. Gedenk
aus Karmitten, Samland

ihr 90. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
ihre Tochter Helene Brandt, geb. Kubb
aus Königsberg Pr., Straße der SA 77a, Gaststätte Orbeck
Sohn Erich und Frau Anna
4475 Sögel (Emsland), Hellkampsring 13
früher Berßener Straße 24

Es ist bestimmt in Gottes Rat
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden.

Mein lieber Mann, mein treuer Lebenskamerad ist für immer von mir gegangen.

Adolf Suckner
Steueramtmann i. R.
früher bei der Regierung in Allenstein, Ostpreußen

geb. 16. 2. 1904 gest. 18. 4. 1972

In stiller Trauer
Eugenie Suckner, geb. Gotzhein
und alle Angehörigen

42 Oberhausen, Eckstraße 5

Im Krankenhaus Düren verstarb

Emma Mauritz
geb. Nasner

geb. 23. 7. 1898 gest. 13. 4. 1972
aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau

Im Namen aller Trauernden
Fritz Nasner

233 Eckernförde, Weidenstraße 36

Die Beisetzung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille auf dem Friedhof in Brüggen (Erft) stattgefunden.

Unser lieber Vater

Max Harke
aus Treuburg, Ostpreußen

ist im Alter von 85 Jahren heimgegangen

In stiller Trauer
Erika Harke
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, Planckstraße 14

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe
bis ich schloß die Augen zu.

Werner Schmackeit
aus Schneckenmoor, Kr. Elchniederung, Ostpreußen

verstarb im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer
die Eltern
und Geschwister
Arno mit Familie
Erna mit Familie
und Gretel mit Familie

799 Friedrichshafen, Mozartweg 17

Die Beerdigung fand am 17. April 1972 statt.

Minna Krewald
geb. Mueller
aus Insterburg, Ostpreußen
geb. am 23. 2. 1885

verließ uns für immer nach langem, schwerem Leiden am 21. April 1972.

Im Namen aller Anverwandten
Maria Kraut, geb. Mueller
Gustav Kraut, Obering. i. R.
Gisela Kroll, geb. Kraut, Hannover
Karin Kroll, Hannover

6531 Windesheim bei Bingen
87 Würzburg, Stephanstr. 21

Nach langer, schwerer Krankheit nahm heute Gott der Herr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Metzgermeisterwitwe

Anna Groneberg
geb. Nehrbaß
aus Königsberg Pr.

* 25. 1. 1896 † 9. 4. 1972

zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Elisabeth Puck, geb. Groneberg
Christel Lewring, geb. Groneberg
Franz Lewring
Rolf Schiener

4135 K[illegible]en, Annastraße 3
8710 Kitzingen, Hochstraße 11
April 1972

Fräulein Emma Eichler
Lehrerin i. R.

geboren in Insterburg, zuletzt wohnhaft in Pr.-Holland

hat uns heute im 73. Lebensjahre für immer verlassen.

Im Namen der Angehörigen und Freunde
Max und Elle Heering
Rapendorf (Ostpreußen)
jetzt 5141 Erkelenz-Bellinghoven, Am Liesenfeld 27

4156 Anrath, den 17. April 1972

Die Beisetzung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille auf dem Friedhof in Erkelenz stattgefunden.

Durch einen Verkehrsunfall in Belgien setzte Gott dem Leben unserer lieben Schwester, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Toni Grabienski
geb. Hoffmann

am 15. April 1972 im 83. Lebensjahre ein Ende.

In stiller Trauer
Anna Hoffmann
Luise Schulz, geb. Hoffmann
Ellen Grabienski, geb. Kruti
Wolfram und Brigitte Grabienski
Meinhard und Margret Grabienski
Stefan und Gisela Grabienski
Olaf und Sascha als Urenkel

285 Bremerhaven-G., Bülkenstraße 12

Die Beerdigung hat an der Seite ihres Mannes in Altluneberg stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter

Luise Lazarus
geb. Sareyka
aus Peitschendorf

am 7. April 1972 im Alter von 79 Jahren plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

Sie folgte ihrem Schwiegersohn

Karl-Heinz Scherber
gest. 6. 2. 1972

im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Lazarus
Emma Scherber, geb. Lazarus

3176 Meinersen, Schmiedekamp 25
318 Wolfsburg, Ernst-von-Bergmann-Weg 13

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1

Heute abend entschlief nach längerer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Schramma
geb. Palluck

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Patzer Wwe., geb. Schramma
Erwin Schramma und Frau Helga, geb. Ulonska (USA)
Fritz O. Willuhn und Frau Elisabeth, geb. Schramma
Edith Schramma
Heinz Schramma und Frau Ruth, geb. Bendiks
6 Enkel, 1 Urenkel
und alle Anverwandten

4904 Enger, Bielefeld, Düsseldorf, den 15. April 1972
Pottwiesenstraße 6

Ein gutes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute in den späten Abendstunden verschied nach schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Störmer
geb. Mackswitat
aus Hartigsberg, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Ostermann und Frau Liesbeth, geb. Störmer
Ernst Störmer und Frau Frances, geb. Ray
Erwin Baranowski und Frau Annemarie, geb. Störmer
Helmut Kulinna und Frau Sieglinde, geb. Störmer
Helga, Gerhard, Iris, Carol und Petra als Enkelkinder
und alle Anverwandten

466 Buer-Erle, Angelnstraße 3, den 13. Februar 1972
Berlin, Seinstedt und Haltern

Die Trauerfeier für unsere liebe Verstorbene fand statt am Donnerstag, dem 17. Februar 1972, um 10.30 Uhr in der Trauerhalle des Hauptfriedhofes Gelsenkirchen-Buer. Daran anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit durfte unsere liebe Tante, Frau

Gertrud Huwe
geb. Rappilus
Tilsit, Schulstraße 20

im Alter von 82 Jahren fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat in Frieden heimgehen.

Im Namen aller Trauernden
Irmgard Huwe

726 Calw, Burgsteige 4

Die Beerdigung fand am 13. April 1972 auf dem Friedhof in Waldkirch (Breisgau) statt.

Berta Sobottka
geb. Kopetsch
Neuhof, Kreis Neidenburg
geb. 15. 10. 1877
gest. 7. 4. 1972

Im Namen aller Angehörigen
Marie Bednarz, geb. Sobottka

4902 Bad Salzuflen 1, Wilhelm-Raabe-Straße 13

Turnverein Treuburg e.V. Ostpreußen

Am 20. April 1972 ist ganz plötzlich unsere liebe Turnschwester

Erna Hesse
geb. Kruklinski

im Alter von 52 Jahren von uns gegangen.

In stillem schmerzlichem Gedenken
Hilde Varney-Hatscher

7547 Wildbad, Hohenlohestraße 57

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief sanft unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ida Dudde
geb. Paschke
aus Osterode, Artilleriestraße 9

im Alter von fast 90 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Otto Dudde

5144 Wegberg, Mönchengladbach, den 17. April 1972
Pauenstraße 37

Nach schwerer, mutig getragener Krankheit ist mein geliebter Mann, der

Sonderschullehrer i. R.

Walter Witt
aus Tilsit, Ostpreußen
geb. 29. 11. 1894 gest. 11. 4. 1972

für immer von mir gegangen.

Lieselotte Witt, geb. Stringe

773 Villingen (Schwarzwald), Fasanenstraße 3

Im festen Gottvertrauen hat unsere fürsorgliche, unvergeßliche Omi und Tante

Marie Schneider
geb. Hübner
* 3. 10. 1879 in Kreuzburg, Ostpreußen

nach einem langen, bewegten Leben heute den von ihr ersehnten Frieden gefunden.

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Karl, geb. Schneider
aus Lyck und Königsberg Pr.
Hans Karl
Jens Rainer Karl
Jörg-Peter Karl

6000 Frankfurt a. M. 50, den 13. April 1972
Ziegenhainer Straße 143

Am Sonnabend, dem 1. April 1972, gegen 13 Uhr verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Knocks
aus Kattenau, Kreis Stallupönen

im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Maria Knocks, geb. Ernst

3138 Dannenberg, Kochstraße 4, den 3. April 1972

Die Trauerfeier fand am 6. April 1972 in der Friedhofskapelle zu Dannenberg (Elbe) statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 19. April 1972 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Paulson
Revierförster i. R.
Forsthaus Boegen, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Paulson

7571 Winden über Baden-Baden, Dorfstraße 44

Elli Medler
geb. Kumpieß
* 9. 5. 1884 † 10. 4. 1972
aus Norgau, Kreis Samland

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere Schwägerin und Tante.

In Liebe und Dankbarkeit
Eva Medler
Heinz Medler
und Frau Dorothea, geb. Scholz
Willy Kuchenbecker
und Frau Ursula, geb. Medler
Ernst Block
und Frau Ilse, geb. Medler
Enkel und Urenkel

338 Goslar, Tappenstraße 11

Gott der Allmächtige hat meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Franz Soyka
aus Draheim, Kreis Treuburg

im Alter von nahezu 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Helene Soyka, geb. Nowosadtko
Dr. Manfred Soyka und Familie

6842 Bürstadt, Berliner Straße 3, den 15. April 1972

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 18. April 1972, in der Friedhofskapelle in Bürstadt stattgefunden.

Kurt Degenhardt
* 12. 11. 1893 † 25. 4. 1972
Königsberg Pr., Rudauer Weg

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Hanna Degenhardt

2 Hamburg 26, Grießstraße 31 b

Wir nehmen Abschied von ihm am Dienstag, dem 9. Mai 1972, 10 Uhr, in Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.

Margarete Schröder
geb. Kuhn
geb. 3. 1. 1895 gest. 6. 4. 1972
aus Königsberg Pr.-Ponarth, Fichteplatz 7

Ein liebes, gütiges Herz hat aufgehört zu schlagen.

In Trauer und Dankbarkeit
Fritz Schröder, Rektor i. R.
Dr. jur. Frank Schröder
und Frau Lisa
Friedel Kannowski
Lisel Köster

3 Hannover-Limmer, Harenberger Straße 34

Die Beisetzung der Urne hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hans Augustin
aus Bergfriede, Ostpreußen

ist am 25. April 1972 im Alter von 72 Jahren nach einer Operation im Krankenhaus verstorben.

Im Namen der Trauernden
Dr. Dieter Walprecht

507 Bergisch Gladbach, Jägerstraße 89

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater und Opa, der

Landwirt

Hermann Laukien
* 3. 2. 1888 † 22. 4. 1972
aus Pillau, Ostpreußen, Kl. Stiehlestraße 3

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Margot Holthaus, geb. Laukien
Norbert Holthaus
Wolfgang und Regine

4370 Marl, im April 1972

Die Beisetzung fand am 28. April 1972 in Bargum/Husum statt.

Nach langer, schwerer Krankheit ist heute früh meine gute Mutti, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Louise Widomsky
geb. Romikal
aus Königsberg Pr.

im 78. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Erna Philipp, geb. Widomsky
Alfred Philipp
Manfred und Renate
Martha Romikal
mit allen Angehörigen

2 Hamburg 74, Albatrosweg 48
2 Hamburg 74, Prinzenweg 23
26. April 1972

Mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser immer fröhlicher, stets treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater und Schwager

Walter Strewinski

ist uns im 70. Lebensjahre plötzlich genommen worden.

In großem Leid
Lotte Strewinski, geb. Babst
im Namen aller Angehörigen

2405 Ahrensbök, Breslauer Straße 3
Großhansdorf, Kiel, Paris, Stubbendorf

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Hermann Goldau
* 10. 8. 1891 † 17. 4. 1972
aus Eisermühl

Im Namen aller Hinterbliebenen
Auguste Goldau, geb. Köhler

3301 Bienrode, Birkenweg 35

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen ist mein innig geliebter Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, lieber Bruder und Onkel nach schwerem Leiden für immer von uns gegangen.

Georg Dommasch
Major der Reserve
aus Stucken, Kreis Elchniederung

In tiefer Trauer
Gertrud Dommasch, geb. Spangehl
Volkmar Dommasch, Sachsenhausen

511 Alsdorf, Oidtweiler Weg 60

Nach einem arbeitsreichen Leben ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager, Cousin und Onkel

Adolf Lojewski
Angestellter der Erziehungsanstalt Carlshof-Eichhof
aus Rastenburg, Schützenstraße 6

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gerda Lojewski, geb. Kraffzick, Gattin
Dietlind Brünner, Tochter, mit Familie
Eva-Maria Lojewski, Tochter
und Anverwandte

8081 Gernlinden, Ringstraße 27, den 6. April 1972

Am 12. April 1972 verstarb unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Theodor Dittloff
aus Gr.-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gudula Dittloff
Ekkehard Dittloff und Familie

207 Ahrensburg, Kurt-Nonne-Weg 4

Die Beerdigung fand auf dem Ahrensburger Friedhof statt.

Mühe und Arbeit war Dein Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Unerwartet für uns alle, fern seiner geliebten Heimat, verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi Bruder und Schwager

Landwirt und Pelztierzüchter

Bernhard Czodrowski

geb. 4 Dezember 1905 gest 22. April 1972
aus Thomsdorf, Kreis Allenstein Ostpreußen

In tiefer Trauer
Maria Czodrowski, geb. Kollender
Raimund Czodrowski
Helga Bastkowski, geb. Czodrowski
Margot Abt, geb. Czodrowski
9 Enkelkinder
und alle Anverwandten

53 Bonn-Süd, Paul-Clem-Straße 1
Die Beerdigung fand am 28. April 1972 statt.

Gott sprach das letzte Amen.

Sanitätsrat

Dr. Karl Goering

Soldau Graudenz, Hohenstein (Ostpreußen)
* 8. 9. 1893 † 1. 4. 1972

In tiefer Trauer
Edith Goering, geb. Bräuer
Fam. Frank-Dietrich Goering
Wolfgang Goering
Fam. Ulrich Goering, Erlangen
Fam. Alice Gebhardt, geb. von Raven
aus Neidenburg

x 116 Berlin, Rathenaustraße 47

Unerwartet verschied am 4. April 1972 mein lieber Mann und Vater

Ewald Höllge

aus Königsberg Pr., Wallsche Gasse 2 a

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Höllge, geb. Schilewski-Hochhaus

4131 Rheinkamp-Repelen, Heinestraße 11

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben entschlief für uns alle völlig unerwartet mein geliebter, herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauingenieur

Gustav Olschewski

aus Neidenburg, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hedwig Olschewski, geb. Fromberg
Heinz Olschewski und Frau Margot,
geb. Bier
Friedhelm Uslar und Frau Ruth,
geb. Olschewski
Dieter Olschewski und Frau Elfriede,
Bodo Olschewski und Frau Helga,
geb. Huber
Dietmar Raschke und Frau Karin,
geb. Olschewski
Detlev, Uwe, Andreas und Harald
als Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Oldenburg Wilhelm-Weber-Straße 7, den 26. März 1972

Die Beisetzung hat in Oldenburg auf dem Städt. Friedhof Kreyenbrück, Sandkruger Straße, am 30. März 1972 stattgefunden.

Karl Ludwig Buchsteiner

Landwirt
aus Kukehnen bei Friedland, Ostpreußen
geb. 21. 3. 1901 gest. 25. 4. 1972

Mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel entschlief heute nach einem von großem Pflichtbewußtsein und Fürsorge für die Seinen erfülltem Leben im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
Adelheid Buchsteiner, geb. Stoermer
Sabine Bensen, geb. Buchsteiner
Wolf-Dietrich Bensen
Wolfgang Buchsteiner
Haide Buchsteiner, geb. Roemer
Hartwig Buchsteiner
Margret Buchsteiner, geb. Langeheine
Albrecht Buchsteiner
Susanne Buchsteiner, geb. Kohlschütter
Enkel und Familien

24 Lübeck, Stormweg 6, den 25. April 1972

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28. April 1972, um 15 Uhr in Ratzeburg Friedhofskapelle Seedorfer Straße. statt.

Die Liebe höret nimmer auf.
1. Kor. 13

In den frühen Morgenstunden des 29. Februar entschlief nach kurzer, mit viel Geduld ertragener, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser treusorgender, geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Schwager und Onkel, der

Textilkaufmann

Wilhelm Jurgeit

Oberleutnant d. R. a. D.
ehem. Königsberg Pr.
geb. 7. 6. 1891

In stiller Trauer
und tiefer Dankbarkeit für sein von Liebe erfülltes Leben
Frieda Jurgeit, geb. Reichert
Dr. Joachim Jurgeit
Gudrun Noah, geb. Jurgeit
Dr. Robert Noah
Holger, Astrid und Matthias
und alle Anverwandten

296 Aurich, im März 1972
Graf-Edzard-Straße 11

Nach längerer, mit Kraft und Zuversicht ertragener Krankheit hat unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hertha Lange-Supplitten

Kreis Pr.-Eylau/Ostpreußen

geb. Mückenberger

* 11. 8. 1893 † 19. 4. 1972

zuletzt 2 Hamburg 26, Perthesweg 37

im 79. Lebensjahr für immer die Augen geschlossen.

Klaus Lange und Frau Hanna,
geb. Albers
Ernst Lange und Frau Helga,
geb. Krenge
Wolfgang Lange und Frau Barbara,
geb. Fähser
Enkel und Urenkel

28 Bremen 44, Tessiner Straße 143

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

Lederwarenkaufmann

Richard Baumgart

aus Königsberg Pr.

ist im Alter von 94 Jahren am 14. März 1972 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Maria Baumgart, geb. Loewner
Familien Helmut und Sieghard Baumgart
Bad Hersfeld
Familie Fritz und Lucie Loewner,
geb. Baumgart
Eschborn bei Frankfurt/M.
Familie Hans und Christa Uschpilkat,
geb. Baumgart
Schweden
Familie Theo und Ursula Simon,
geb. Baumgart
Kassel
Familie Joachim und Karla Zocher,
geb. Baumgart
Neuwarmbüchen bei Hannover
Familien Willy und Hermann Loewner
Hangelar bei Köln
sowie Enkel und Urenkel

6430 Bad Hersfeld, Dreherstraße 12 b

Heute starb mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Fritz Schlenther

Lehrer i. R.

geboren in Ginkelsmitte in der Elchniederung
zuletzt wohnhaft in Jungort, Kreis Gumbinnen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Käthe Schlenther, verw. Stoffels, geb. Peters
Hans Schlenther und Frau Hella, geb. Müller
Gerda Nasner, geb. Schlenther, **und Albrecht Nasner**
Walfried Stoffels und Frau Roswitha, geb. Kehren
Enkelkinder und die übrigen Anverwandten

5373 Gemünd/Eifel, Maueler Pfad 3, den 17. April 1972
Bergisch Gladbach, Erftstadt-Friesheim

Die Beerdigung erfolgte am Freitag, dem 21. April 1972, auf dem Friedhof Köln-Höhenberg, Frankfurter Straße.

So keimte ein Krieg:

Botschafter Lipski ohne Vollmachten

Die letzten Vermittlungen schlugen fehl: Am 3. September begann der zweite Weltkrieg

Unsere letzte Fortsetzung behandelte die letzten Tage des Monats August 1939. Die Reichsregierung hatte ein deutsch-polnisches Abkommen entworfen und erwartete einen polnischen Unterhändler, mit dem verbindliche Absprachen getroffen werden könnten. Einer Weisung ihrer Regierungen folgend, hatten die Botschafter Englands und Frankreichs in Warschau Vorstellungen unternommen und der polnischen Regierung eine Kontaktaufnahme mit Berlin empfohlen. Der britische Botschafter in Berlin, Herderson, hatte in diesem Zusammenhang das Auswärtige Amt in Berlin dahingehend unterrichtet, die polnische Regierung werde Maßnahmen ergreifen, um über den polnischen Botschafter Kontakte zur Reichsregierung herzustellen.

Im Auftrage Görings hatte sich — wie dargestellt — der schwedische Geschäftsmann Dahlerus eingeschaltet mit dem Ziel, eine Verständigung zwischen England und der Reichsregierung herbeizuführen. So versuchte er zu erreichen, daß die Vorschläge der Reichsregierung dem polnischen Botschafter zur Weiterleitung an seine Regierung übergeben würden. Göring jedoch teilte ihm mit, daß Hitler darauf bestehe, daß ein Unterhändler aus Warschau nach Berlin komme und keine Zeit mehr verloren werden könnte.

Die nachträgliche Geschichtsschreibung hat zu diesem Zeitabschnitt festgestellt, Warschau habe die Besuche des österreichischen Bundeskanzlers Kurt Schuschnigg in Berchtesgaden und den nächtlichen Besuch des Präsidenten Hacha in Erinnerung gehabt und befürchtet, Hitler hätte die Absicht gehabt, den polnischen Unterhändler unter massiven Druck zu setzen, um seine Ziele zu erreichen.

Was die Einstellung der britischen Regierung angeht, so wird berichtet, Chamberlain sei von Berichten einer deutschen Opposition beeindruckt gewesen, aus denen er den Schluß habe ziehen können, bei einem Kriegsausbruch werde die Armee den Gehorsam verweigern und der Nationalsozialismus gestürzt werden. Sollten Informationen dieser Art tatsächlich die Einstellung des britischen Kabinetts beeinflußt haben, so hat der geschichtliche Ablauf bewiesen, daß man falsch orientiert worden war.

In Berlin jagten sich die Besprechungen Hitlers mit seinen politischen Beratern und mit den verantwortlichen Militärs. Nachdem ihm mitgeteilt worden war, daß Polen einen Unterhändler entsenden werde — gemeint ist die Mitteilung, die der britische Botschafter in der Wilhelmstraße übermittelt hatte — wartete er auf den polnischen Botschafter. Dabei ging er davon aus, daß der Botschafter über die Vollmachten verfügte, um über das anstehende Problem verbindlich zu verhandeln.

Josef Lipski, Botschafter in Berlin, erhielt um die Mittagsstunde eine Weisung seiner Regierung, in der Oberst Beck ihn wissen ließ:

„Ich bitte Sie, Herr Botschafter, beim Minister des Auswärtigen oder beim Staatssekretär um Audienz nachzusuchen und einem von ihnen mitzuteilen:

„Diese Nacht wurde die polnische Regierung durch die britische Regierung über ihren Meinungsaustausch mit der Reichsregierung bezüglich der Möglichkeit direkter Besprechungen zwischen der Reichsregierung und der polnischen Regierung benachrichtigt.

Die polnische Regierung prüft in günstigem Sinne die Anregungen der britischen Regierung, auf welche eine diesbezügliche förmliche Antwort spätestens in einigen Stunden erteilt wird."

Was allerdings Botschafter Lipski in der Wilhelmstraße nicht bekannt war, war inzwischen über eine Abhörstelle Görings zu dessen und Ribbentrops Kenntnis gelangt. Dieser Zusatz in der Weisung Becks lautete:

„Lassen Sie sich unter keinen Umständen in sachliche Diskussionen ein; wenn die Reichsregierung mündliche oder schriftliche Vorschläge macht, müssen Sie erklären, daß Sie keinerlei Vollmachten haben, solche Vorschläge entgegenzunehmen oder zu diskutieren, und daß Sie ausschließlich obige Mitteilung Ihrer Regierung zu übermitteln und erst weitere Instruktionen einzuholen haben."

Nach Kenntnis dieses Zusatzes wollte Ribbentrop den polnischen Botschafter zunächst überhaupt nicht empfangen, ließ sich jedoch durch Göring veranlassen, das Gespräch mit dem polnischen Botschafter zu führen.

In seinem historischen Werk hat der französische Historiker Benoist-Méchin über dieses Gespräch zwischen Ribbentrop und Lipski berichtet:

„Gegen 16 Uhr hatte Lipski um eine Audienz in der Wilhelmstraße nachgesucht. Die Zusammenkunft war auf 18.30 Uhr festgesetzt worden.

Zur vereinbarten Stunde hatte sich der polnische Botschafter in die Reichskanzlei begeben, wo ihn der Reichsaußenminister stehend empfangen hatte.

‚Haben Sie eine Vollmacht, mit uns zu verhandeln?' hatte dieser ihn gefragt.

‚Nein' hatte Lipski geantwortet. ‚Ich handele nur in meiner Eigenschaft als Botschafter.'

Dann übergab Lipski dem Reichsaußenminister die Note, die er um 14 Uhr von Oberst Beck erhalten hatte.

Ribbentrop warf einen raschen Blick darauf.

‚Sie wissen doch', erwiderte er und betonte dabei jedes Wort, ‚daß sich die Reichsregierung in Beantwortung von Vorschlägen aus London dazu bereit erklärt hat, direkt mit einem polnischen Unterhändler ***zu*** *verhandeln und daß* ***wir den ganzen gestrigen Tag über vergeblich gewartet haben.'***



Mit einem Streit um Danzig begann der 2. Weltkrieg: Unser Foto zeigt Hitlers Einzug in Danzig nach Abschluß des polnischen Feldzuges

‚Ich habe nur indirekt davon gehört', entgegnete Lipski.

Aber er hat auch gar nicht darum, über die deutschen Vorschläge in Kenntnis gesetzt zu werden.

‚Ich hatte angenommen, Sie befänden sich im Besitz der erforderlichen Verhandlungsvollmachten', entgegnete Ribbentrop eisig. ‚Sie sagen mir nun, daß dies nicht der Fall ist. Unter diesen Umständen hat es keinen Zweck, daß wir uns weiter unterhalten. Ich werde den Reichskanzler über Ihren Schritt unterrichten.'

Ribbentrop ließ Lipski durch einen Bediensteten hinausbegleiten. Die Unterredung hatte nur wenige Minuten gedauert.

Bis zum letzten Augenblick waren die Dinge so gelaufen, wie Oberst Beck es gewünscht hatte: die deutschen Vorschläge waren nicht zum Gegenstand einer Verhandlung geworden.

Als Lipski wieder nach Hause zurückgekehrt war, wollte er in Warschau anrufen und Oberst Beck über den Verlauf seines letzten Besuches in der Reichskanzlei unterrichten, doch mußte er feststellen, daß dies nicht mehr möglich war: alle Telefonleitungen der Botschaft waren unterbrochen worden."

Bis zur letzten Stunde hatte Mussolini versucht, seine Vermittlerdienste anzubieten. Und auch in diesen letzten Stunden vor Ausbruch des Krieges hat der italienische Botschafter in einem Gespräch mit Hitler versucht, in diesem Sinne tätig zu werden. Wie Hitlers Staatssekretär Dr. Meißner in seinem Buch „Staatssekretär unter Ebert — Hindenburg — Hitler" darstellt, hat Hitler in einem Gespräch mit Botschafter Attolico erklärt, er wolle Mussolini nicht in die peinliche Situation bringen, eine „Abfuhr" zu erhalten und er selbst denke nicht daran, das Verhalten der polnischen Regierung hinzunehmen. Dabei bezog er sich auf den Besuch des Botschafters Lipski, über den ihn Ribbentrop inzwischen unterrichtet hatte.

Am Abend dieses 31. August übergab Staatssekretär Weizsäcker den Botschaftern Englands und Frankreichs den Wortlaut des deutschen Angebotes, dessen 16 Punkte etwa zur gleichen Stunde der deutschen Öffentlichkeit über die Rundfunksender bekanntgegeben worden waren.

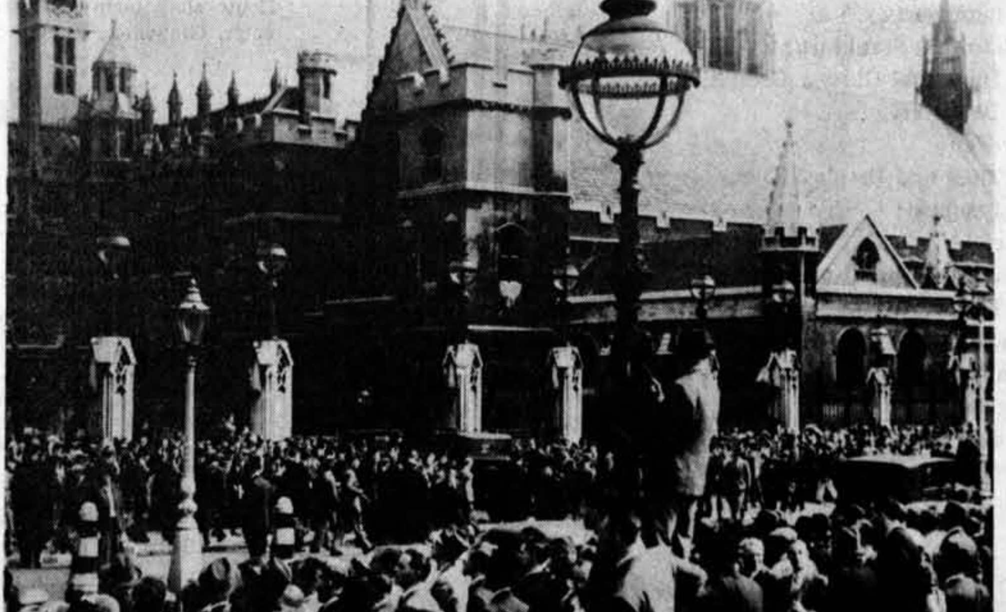
Während Berlin erklären ließ, „der Führer und die Reichsregierung (haben) somit nun zwei Tage vergeblich auf das Eintreffen eines bevollmächtigten Unterhändlers gewartet. Unter diesen Umständen sieht die deutsche Regierung auch dieses Mal ihre Vorschläge praktisch als gescheitert an, obwohl sie der Meinung ist, daß diese in der Form, in der sie auch der englischen Regierung bekanntgegeben worden sind, mehr als loyal, fair und erfüllbar gewesen wären", erwiderte Radio Warschau:

„Die heutige Bekanntmachung des deutschen offiziellen Kommuniqués hat die Ziele und Absichten der deutschen Politik klar gezeigt. Es beweist die offenen Aggressionsabsichten Deutschlands gegenüber Polen... Deutschland habe vergeblich auf einen Abgesandten Polens gewartet. Die Antworten seien die Anordnungen der polnischen Regierung gewesen. Keine Worte können jetzt mehr die Aggressionsabsichten der neuen Hunnen verschleiern."

Die Würfel waren gefallen!

In Berlin ließ Hitler den General Keitel kommen und übergab ihm die „Weisung 1 für die Kriegsführung", in der „Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht" unter dem 31. August 1939 befahl:

„1. Nachdem alle politischen Möglichkeiten erschöpft sind, um auf friedlichem Wege eine für Deutschland unerträgliche Lage an seiner Ostgrenze zu beseitigen, habe ich mich zur gewaltsamen Lösung entschlossen.



Ernste Stunden in London: Das Parlament ist in diesen letzten Augusttagen von Menschenmengen umlagert **Fotos (2) Ullstein**

2. Der Angriff gegen Polen ist nach den für den Fall Weiß getroffenen Vorbereitungen zu führen mit den Abänderungen, die sich beim Heer durch den inzwischen fast vollendeten Aufmarsch ergeben. Aufgabenverteilung und Operationsziel bleiben unverändert.

Angriffstag: 1. September 1939.

Angriffszeit: 4.45 Uhr.

Diese Zeit gilt auch für die Unternehmen Gdingen—Danziger Bucht und Brücke Dirschau.

3. Im Westen kommt es darauf an, die Verantwortung für die Eröffnung von Feindseligkeiten eindeutig England und Frankreich zu überlassen. Geringfügigen Grenzverletzungen ist zunächst rein örtlich entgegenzutreten.

Die uns von Holland, Belgien, Luxemburg und der Schweiz zugesicherte Neutralität ist peinlich zu achten. Die deutsche Westgrenze ist zu Lande an keiner Stelle ohne meine ausdrückliche Genehmigung zu überschreiten ...

4. Eröffnen Frankreich und England die Feindseligkeiten gegen Deutschland, so ist es Aufgabe der im Westen operierenden Teile der Wehrmacht, unter möglichster Schonung der Kräfte die Voraussetzungen für den siegreichen Abschluß der Operationen gegen Polen zu erhalten. Im Rahmen dieser Aufgabe sind die feindlichen Streitkräfte und deren wehrwirtschaftliche Kraftquellen nach Kräften zu schädigen. Den Befehl zum Beginn von Angriffshandlungen behalte ich mir in jedem Fall vor.

Das Heer hält den Westwall und trifft Vorbereitungen, dessen Umfassung im Norden — unter Verletzung belgischen und holländischen Gebietes durch die Westmächte — zu verhindern. Rücken französische Kräfte in Luxemburg ein, so bleibt die Sprengung der Grenzbrücken freigegeben ..."

Am 1. September, 5.45 Uhr, begann der deutsche Angriff gegen Polen. Um 10 Uhr dieses Tages begründete Hitler seine Entscheidung vor den Abgeordneten des Reichstages. Am Abend des gleichen Tages gaben der britische wie auch der französische Botschafter im Auswärtigen Amt eine gleichlautende Erklärung, sie seien meine Regierung ohne Zögern ihre Verpflichtung gegenüber Polen erfüllen wird, wenn nicht die deutsche Regierung bereit ist, befriedigende Zusicherungen dahingehend abzugeben, daß die deutsche Regierung jegliche Angriffshandlungen gegen Polen eingestellt hat und bereit ist, die Truppen unverzüglich aus polnischem Gebiet zurückzuziehen."

Gab es noch eine Möglichkeit, die Ausweitung zu vermeiden? Mussolini ließ am Vormittag des 2. September durch seinen Berliner Botschafter eine Notiz überreichen, in der Italien wissen ließ, „natürlich jede Entscheidung dem Führer überlassend, daß es noch Möglichkeiten hätte, von Frankreich, England und Polen eine Konferenz auf folgender Grundlage annehmen zu lassen:

1. Waffenstillstand, der die Armeen läßt, wo sie jetzt sind;
2. Einberufung einer Konferenz in zwei bis drei Tagen;
3. Lösung des deutsch-polnischen Streits, welche, wie die Sachen heute liegen, sicher günstig für Deutschland sein würde."

Diese Mitteilung Mussolinis erfährt eine gewisse Bestätigung durch eine Erklärung, die die französische HAVAS-Agentur verbreitete und in der festgestellt wurde, die französische Regierung habe sich mit dem italienischen Vorschlag zur Regelung der europäischen Schwierigkeiten befaßt. „Nach Beratung über diesen Vorschlag hat die französische Regierung eine positive Antwort gegeben." England dagegen glaubte sich nicht in der Lage, „an einer Konferenz teilzunehmen, zu einer Zeit, da Polen einer Invasion ausgesetzt ist, polnische Städte mit Bomben belegt werden und Danzig durch Gewalt Gegenstand einer einseitigen Lösung geworden ist."

Am 3. September wurden die Kriegserklärungen Englands und Frankreichs in Berlin überreicht. Der Zweite Weltkrieg begann ...